

## Schüler für das Fach Wirtschaft begeistern – mit „Jugend gründet“

Der bundesweite Online-Wettbewerb „Jugend gründet“ ist ein Angebot des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Mit seiner Hilfe können Lehrkräfte ihren Schülerinnen und Schülern (Sekundarstufe II) wirtschaftliche Prozesse und ökonomische Kompetenzen mit interessanten Lehr- und Lernangeboten handlungsorientiert und motivierend vermitteln.

Bei dem zweistufigen Wettbewerb entwickeln die Schüler zuerst eine innovative Geschäftsidee in den Sektoren Industrie, Dienstleistung und Handel. Danach leiten sie ein virtuelles Unternehmen. Dabei diskutieren sie ihre Geschäftsstrategie im Team, entscheiden, sehen die Konsequenzen und versuchen, sich durch unternehmerisches Handeln im Auf und Ab der Konjunktur zu bewähren.

Im Rahmen der hochwertigen Unternehmenssimulation wird un-

ternehmerisches Denken und Handeln trainiert.

Das ist zugleich eine praxisnahe Vorbereitung für die Anforderungen des späteren Berufslebens – unabhängig davon, in welche Richtung der Berufsweg einmal führen wird.

Innerhalb der beiden Phasen ist die Teilnahme zeitlich ganz flexibel gestaltbar. Daher eignet sich „Jugend gründet“ sowohl für die Einbindung in den Schulunterricht, für Projekttag, als Arbeitsgemeinschaft wie auch für das selbstorganisierte Lernen.

„Jugend gründet“ wird vom Steinbeis-Innovationszentrum für Unternehmensentwicklung an der Hochschule Pforzheim umgesetzt. Das neue Wettbewerbsjahr startet am 4. Oktober 2011. Anmeldungen sind ab sofort online möglich. Weitere Informationen gibt es auf [www.jugend-gruendet.de](http://www.jugend-gruendet.de).

## Heftvorschau

- Heft 4 | 2011 Einstiege  
 Heft 5 | 2012 Verträge/Regeln  
 Heft 6 | 2012 Schulden/öffentliche Finanzen  
 Heft 7 | 2012 Nachhaltigkeit/Wachstum

## Impressum

**Unterricht Wirtschaft + Politik** wird herausgegeben vom Friedrich Verlag in Velber in Zusammenarbeit mit Klett und in Verbindung mit den Mitherausgebern Karl-Josef Burkard, Inga Hartz, Manfred Hübner, Dirk Loerwald, Thomas Retzmann, Hans Jürgen Schlösser und Günther Seeber.

**Redaktion:** Lars Pättsch (v. i. S. d. P.)  
 Tel.: 05 11/4 00 04-285  
 E-Mail: [redaktion.uwp@friedrich-verlag.de](mailto:redaktion.uwp@friedrich-verlag.de)

**Redaktionssekretariat:** Katrin Franke  
 Tel.: 05 11/4 00 04-228, Fax: 05 11/4 00 04-219  
 E-Mail: [franke@friedrich-verlag.de](mailto:franke@friedrich-verlag.de)

**Verlag:** Friedrich Verlag GmbH, Im Brande 17, 30926 Seelze  
 Tel.: 05 11/4 00 04-175, Fax: 05 11/4 00 04-176  
[www.friedrich-verlag.de](http://www.friedrich-verlag.de)

**Geschäftsführung:** Michael Conradt, Friedrich Seydel

**Programmleitung:** Kai Müller-Weuthen

**Anzeigenmarketing:** Imke Smid  
 Tel.: 05 11/4 00 04-243, Fax: 05 11/4 00 04-975  
[smid@friedrich-verlag.de](mailto:smid@friedrich-verlag.de)  
 Verantw. für den Anzeigenteil: Martin Huisman,  
 Adresse siehe Verlag

**Leserservice:** Tel.: 05 11/4 00 04-153, Fax: 05 11/4 00 04-170  
 E-Mail: [leserservice@friedrich-verlag.de](mailto:leserservice@friedrich-verlag.de)

**Gestaltung:** Lars Pättsch

**Titel:** Dettlef Grove

**Druck:** Zimmermann Druck + Verlag GmbH, 58802 Balve

## Autorinnen und Autoren dieses Hefts

**Benjamin Apeloig Dr.**, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Juniorprofessur für Ökonomische Bildung/Lehrereinheit für Arbeitslehre und Technik an der Universität Potsdam.

**Franziska Birke Prof. Dr.**, Juniorprofessorin für Ökonomische Bildung an der Universität Potsdam.

**Volker Brettschneider PD Dr.**, seit 10/2002 Wissenschaftlicher Angestellter mit Lehrverpflichtungen von 8 Semesterwochenstunden an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Institut für Ökonomische Bildung

**Anja Eckstein**, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität zu Köln

**Tim Engartner Dr.**, Juniorprofessor für „Ökonomische Bildung“ an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Duisburg-Essen

**Manfred Hübner**, apl. Prof. Dr. Manfred Hübner (pens.) Fachstudienberater Ökonomische Bildung/Wirtschaft an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

**Dirk Loerwald Prof. Dr.**, Juniorprofessor Wirtschaft/Politik und ihrer Didaktik, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

**Andreas Lutter Prof. Dr.**, Juniorprofessor für Politikdidaktik, Zentrum für Demokratieforschung (ZDEMO), Leuphana Universität Lüneburg

**Bernd Remmele Prof. Dr.**, Professor für Ökonomische Bildung am Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik und Bildungsmanagement an der WHL Wissenschaftliche Hochschule Lahr

**Sybille Schick**, Lehrerin am Kepler-Gymnasium Freiburg

**Alexej Schlotfeldt**, Student an der Uni Bremen

**Günther Seeber Prof. Dr.**, Akademische Mitarbeiter an der Universität Koblenz-Landau in Landau

**Sandra Speer**, wiss. Mitarbeiterin Universität Koblenz-Landau

**Arne Stemmann**, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sozialwissenschaften Bereich Wirtschaft/Politik und ihre Didaktik, an der Christian-Albrechts-Universität Kiel

Das Jahresabonnement von **Unterricht Wirtschaft + Politik** kostet 2011 € 63,00 und besteht aus vier Ausgaben, einem Jahreshaft und einem Heft der Friedrich Reihe: Schüler. Der Einzelheftbezugspreis für Abonnenten beträgt € 13,00 (€ 16,00 für Nicht-Abonnenten). Studierende und Referendare erhalten bei Vorlage einer aktuellen Bescheinigung (keine Ernennungsurkunde) 30% Rabatt auf das gesamte Programm, außer auf preisgebundene Bücher und das Prüf-Abo. Dieser Rabatt kann nur gewährt werden, solange sie in der Ausbildung sind und ein Abonnement beim Friedrich Verlag beziehen und wenn die Bescheinigung (gern per E-Mail, Fax) spätestens 14 Tage nach Eingang der Bestellung vorliegt. Die Mindestabodauer beträgt ein Jahr. Eine Kündigung ist schriftlich bis vier Wochen nach Erscheinen des letzten Heftes innerhalb des aktuellen Berechnungszeitraums möglich.

Bei Umzug bitte Nachricht an den Verlag mit alter und neuer Anschrift sowie der Kundennummer (siehe Rechnung). Zeitschriftentitel ist zu beziehen durch den Buch- und Zeitschriftenhandel oder direkt vom Verlag. Auslieferung in der Schweiz durch Bücher Balmer, Neugasse 12, CH-6301 Zug. Weiteres Ausland auf Anfrage. Bei Nichtlieferung infolge höherer Gewalt oder Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag.

© Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Auch unverlangt eingesandte Manuskripte werden sorgfältig geprüft. Unverlangt eingesandte Bücher werden nicht zurückgeschickt. Die als Arbeitsblatt oder Material gekennzeichneten Unterrichtsmittel dürfen bis zur Klassenstärke vervielfältigt werden. Mitglied der Fachgruppe Fachzeitschriften im VDZ, im DV und im Börsenverein des Deutschen Buchhandels.

ISSN 2191-6624, Best.-Nr. 54 40 03

Nicht in allen Fällen war es uns möglich, den Rechteinhaber ausfindig zu machen. Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich im Rahmen der üblichen Vereinbarung abgegolten

# Unterricht Wirtschaft+politik

Interesse wecken | Verstehen fördern | Teilhabe ermöglichen

4. Quartal 2011 | 1. Jahrgang  
 Best.-Nr. 544004



FRIEDRICH

# Einstiege

Unser Dankeschön  
für Abonnenten!



# 4

# Friedrich Jahresheft 2010



## Lehrerarbeit – Lehrer sein Friedrich Jahresheft

121 Seiten, DIN A4, zzgl. 24 Seiten Supplement „Die Neuen kommen!“  
Bestell Nr. 590028, € 11,00 (€ 18,50)

Von Beruf Lehrer: Auf kaum einer anderen Berufsgruppe ruhen so viele Hoffnungen und Ansprüche. Wer als Lehrerin oder Lehrer an einer Schule ist, bekommt dies an vielen Stellen immer wieder zu spüren – und muss irgendwie damit umgehen. Das Jahresheft Lehrerarbeit – Lehrer sein macht dies endlich zum Thema.

### Was heißt es eigentlich, unter heutigen Bedingungen Lehrerin oder Lehrer zu sein?

Die Beiträge im Heft beantworten dies anhand ganz unterschiedlicher Themen. Sie schlagen den Bogen zwischen den Erfahrungen als Berufseinsteiger und den Routinen der späteren Jahre, sie fragen nach dem Stellenwert des Fachunterrichts für die berufliche Identität, untersuchen kritisch, was Kooperation im Kollegium wirklich bringt und wie man sie anlegen kann und werfen einen Blick auf die Grenzsituationen im Beziehungsgeflecht Lehrer – Schüler – Eltern.

Damit vermittelt das Jahresheft Lehrerarbeit – Lehrer sein in einzigartiger Weise neue Perspektiven und Anregungen, die Ihnen helfen, den Herausforderungen Ihres Berufsalltags besser begegnen zu können und auch neue Facetten darin zu entdecken.

Liebe Leserinnen und Leser,

den Einstieg in eine neue Unterrichtseinheit zu gestalten ist nicht einfach. Wenn ein komplett neues Unterrichtsfach auf dem Stundenplan steht, kann die Sache noch schwieriger werden.

Dies gilt auch für ein Fach wie Politik-Wirtschaft, dessen Selbstverständnis in der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Situation lebhaft diskutiert wird.

Im derzeitigen medialen „Overkill“ zur Finanz- und Schuldenkrise in Europa bleibt ein großer Teil der Bevölkerung mit mehr Fragen als Antworten zurück. Obwohl diese Betroffenheit des Einzelnen einerseits eine gute Ausgangsvoraussetzung zur Einführung in eine neue Unterrichtseinheit ist, kann andererseits eine unüberschaubare Komplexität die Motivation untergraben. Generell gilt natürlich, dass ein gelungener Einstieg die Schülerinnen und Schüler bei ihrem Vorwissen abholt und Wissensgrundlagen vermittelt. Allerdings unterscheiden sich diese Rahmenbedingung von Person zu Person und von Lerngruppe zu Lerngruppe ...

Das vorliegende Heft von Unterricht Wirtschaft + Politik stellt im Basisartikel u. a. verschiedene Funktionen von Unterrichtseinstiegen dar. Des Weiteren werden gängige Einstiegsmethoden analysiert. Der Praxisteil präsentiert Ihnen darauf aufbauend neun Unterrichtsmodelle für verschiedene Themenbereiche und Lerngruppen.

Dieses Heft soll Ihnen helfen bei Ihren Schülerinnen und Schülern von Anfang an das Interesse für Wirtschaft und Politik zu wecken und langfristig zu etablieren.

Viel Spaß beim Lesen und Ausprobieren wünscht Ihnen

*Jan Retzmann*

Mit dieser Ausgabe von Unterricht Wirtschaft + Politik erhalten Sie Ihr persönliches Gutscheineft 2011/2012.

Mit dem Gutscheineft für Abonnenten möchten wir uns für Ihre Treue und Ihr Vertrauen in unsere Fachzeitschriften bedanken. Hier erwarten Sie Monat für Monat attraktive Angebote und echte Schnäppchen aus unserem Programm.

## Unterricht wirtschaft + politik

4. Quartal 2011  
Heft 4 | 1. Jahrgang

### Einstiege

Herausgeber dieser Ausgabe: Karl-Josef Burkard und Inga Hartz

*12.11. Institut für  
Sozialwissenschaften  
Politikwissenschaft  
Westring 400 - 24118 Kiel*

### BASISARTIKEL

- KARL-JOSEF BURKARD  
2 **Einen Anfang wagen**  
Unterrichtseinstiege in der ökonomischen und politischen Bildung

### DAS THEMA IM UNTERRICHT

- KARL-JOSEF BURKARD, INGA HARTZ  
8 **Ein bunter Strauß von Einstiegen**

### UNTERRICHTSPRAXIS

- KATRIN EGGERT  
9 **Unternehmen als ökonomische und soziale Aktionszentren**  
Materialien für den Einstieg in den Themenkomplex „Unternehmen“
- HANS JÜRGEN SCHLÖSSER  
16 **Pit Market**  
Ein Einstiegsexperiment zu Markt und Preisbildung
- INGA HARTZ, PETRA BROCKMANN  
18 **Ausbildungsplatz gesucht!**  
Eine Fallstudie zum Einstieg in das Thema Personalwirtschaft
- FRANZISKA BIRKE, GÜNTHER SEEGER  
23 **Präkonzepte als Ausgangspunkt für den Unterricht**  
Erfassung von Schülervorstellungen zur Lohn- und Preisbildung
- MIRKA MOSCH  
28 **Die Vorstellungen der Schüler/-innen sichtbar machen**  
Unterrichtsmethoden als Diagnostikmethoden am Beispiel des Themas Demokratie
- MARTIN GESSNER  
33 **Einführung in die Erarbeitung von Texten**  
Leitfragen für die Textarbeit
- MICHAEL KOCH/SIMONE MALZ  
37 **Vom Abendbrottisch bis nach Europa**  
Kurzfilme zum Einstieg in zentrale ökonomische Themenfelder der Sekundarstufe I
- KATINKA BAREN-FRIEDRICH  
41 **Den Blick auf die eigene Gemeinde schärfen**  
Fotos als Einstieg in die Kommunalpolitik
- KATRIN KIESEWETTER  
45 **Oma, wovon lebst du eigentlich?**  
Ein Radiobeitrag als Einstieg in das Themenfeld „Demografischer Wandel“

### MAGAZIN | ZUR DISKUSSION

- EWALD MITTELSTÄDT  
50 **Ökonomische Schulentwicklung**

### MAGAZIN | REZENSION UND SERVICE

- THORSTEN THEMANN  
53 **Methodentraining für den Ökonomieunterricht II** (Thomas Retzmann)
- KRISTINA SCHMIDT-KÖHNLEIN  
53 **Zentrale Gegenstandsbereiche einer berufsorientierten Didaktik** (Lothar Beinke)
- HANS JÜRGEN SCHLÖSSER/MICHAEL SCHUHEN  
54 **Alltags- und Lebensökonomie** (Michael-Burkhard Piorkowsky)
- KATRIN EGGERT  
55 **Schulreform in Niedersachsen – Profil Wirtschaft an Realschulen**  
MAREN KIENASS  
**Handelsblatt Newcomer** – Eine Wirtschaftszeitung für Schülerinnen und Schüler
- 56 Impressum | Autorinnen und Autoren | Vorschau



KARL-JOSEF BURKARD

# Einen Anfang wagen

## Unterrichtseinstiege in der ökonomischen und politischen Bildung

„Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“, heißt es in Hermann Hesses berühmtem Gedicht „Stufen“. Auch in der Schule? Beginnen wir mit einer Form des Einstiegs, wie er gern in Vorführ- und Prüfungsstunden kunstvoll inszeniert wird.

Chemieunterricht zum Thema Wasserstoff. An der Decke schwebt ein großer Luftballon. Das Licht geht aus. Wir sehen und hören einen Ausschnitt aus „Fox“ tönender Wochenschau“. 6. Mai 1937. Die „Hindenburg“, das größte und modernste Luftschiff der Welt, gleitet majestätisch über die Wolkenkratzer von Manhattan. Es setzt in Lakehurst zur Landung an. Schon werden die Ankerseile abgeworfen, da geht der Zeppelin in Flammen auf. Entsetzensschreie des Reporters ... Fasziniert verfolgen die Schülerinnen und Schüler das Geschehen. Der Film bricht ab. Die Lehrerin nähert sich mit einer brennenden Kerze an der Spitze eines Holzstiels dem Luftballon. Mit diesem „Knalleffekt“ erreicht die Stunde bereits drei Minuten nach ihrem Beginn den ultimativen Höhepunkt. Zahlreiche Hände gehen hoch. Die Schülerinnen und Schüler wollen über die Entwicklung der Luftschiffahrt, über Ursachen, Umstände und Folgen der Katastrophe von Lakehurst diskutieren. Die Lehrerin aber beendet schnell die aufkommende Diskussion und leitet zum „eigentlichen“ Stundenthema über. Die Fieberkurve der Motivation sinkt im Minutentakt. Ein ziemlich zähes gelenktes Unterrichtsgespräch beginnt, an dem sich nur noch eine kleine Minderheit beteiligt.

Dieses Paradebeispiel eines sog. „motivierenden Stundeneinstiegs“ ist durchaus ambivalent: Einerseits offenbart es eine große Diskrepanz zwischen technisch-medialem Aufwand und bescheidenem kognitiven Ertrag sowie zwischen der begeisterten Verheißung eines spannenden The-

mas und der Langeweile eines wenig inspirierenden Erarbeitungsunterrichts. Andererseits aber zieht die doppelte Vergegenwärtigung der Katastrophe im Film und im Lehrerdemonstrationsexperiment die Lernenden in ihren Bann; sie sind wahrhaft „aufgeschlossen“ für die Fragen, die sich hinter den spektakulären Ereignissen auftun: Ist die „Hindenburg“ verbrannt oder explodiert? War die Wasserstofffüllung die Ursache? Hätte die Befüllung mit Helium die Katastrophe verhindert? Leider war die Lehrerin zu ungeduldig auf die schnelle Erreichung ihrer Lehrziele fixiert, sodass diese nicht zu Zielen der Lernenden, d. h. zu echten Lernzielen, werden konnten. Sie hätte nur länger ihren Schülerinnen und Schülern zuhören und deren Beobachtungen und Vermutungen sichern müssen, um mit ihnen gemeinsam den weiteren Gang der Erkenntnisgewinnung zu planen.

Obwohl das geschilderte Beispiel aus dem naturwissenschaftlichen Unterricht stammt, können wir daraus einige allgemeine Schlussfolgerungen auch für Einstiege im Politik- und Ökonomieunterricht ziehen, und zwar im Hinblick auf ihre didaktischen Funktionen, ihre Stellung im Unterrichtszusammenhang und ihre methodischen Formen.

### Funktionen von Unterrichtseinstiegen

Unterrichtseinstiege sollen im Sinne der „kategorialen“ Bildungstheorie Wolfgang Klafkis die Lernenden für das Thema und das Thema für die Lernenden erschließen: „Erschlossen sein einer dinglichen und geistigen Wirklichkeit für einen Menschen – das ist der objektive oder materiale Aspekt; aber das heißt zugleich: Erschlossen sein dieses Menschen für diese seine Wirklichkeit – das ist der subjektive und der formale Aspekt ... Das Subjekt gewinnt an besonderen Gegenständen, Problemen, Aufgaben ... Einsicht in Zusammenhänge, Aspekte, Gesetzmäßigkeiten, Strukturen seiner naturhaften und/oder ökonomisch-gesellschaftlich-kulturell-politischen Wirklichkeit – kurz: kategoriale Erkenntnis – und gewinnt damit zugleich neue Erfahrung-, Strukturierungs- und Lösungsmöglichkeiten sowie Frage-, Denk- und Handlungsperspektiven, also kategoriale Fähigkeiten.“ (Klafki 1963, S. 43 f.)

Um diese „doppelseitige Erschließung“ in Gang zu setzen, kommen (in Anlehnung an H. Meyer 1987, S. 122 ff.) dem Unterrichtseinstieg grundsätzlich folgende Funktionen zu:

**Diagnose** – die Erhebung von Vorwissen, Vorerfahrungen, Interessen, Präkonzepten: Wie sicher verfügen die Schülerinnen und Schüler über die in früheren Unterrichtsstunden, Unterrichtseinheiten und Schuljahren erworbenen Kenntnisse und Methoden? Welche Konzepte von Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Demokratie, Markt, Geld, Gewaltenteilung etc. bringen sie mit? Kennen sie bereits die Unterschiede zwischen parlamentarischer und präsidentieller Demokratie, zwischen Freihandel und Protektionismus oder zwischen liberalem und sozialem Rechtsstaat? Haben sie schon an Wahlen teilgenommen oder in der Schülervertretung mitgewirkt, haben sie in ihrer Freizeit schon Jobs ausgeübt oder an Betriebspraktika teilgenommen und so erste eigene Erfahrungen in der Arbeitswelt gesammelt? Sind sie primär an der praktischen Bewältigung lebensweltlicher Situationen oder an einem tieferen Verständnis gesellschaftlicher Zusammenhänge interessiert?

**Anknüpfung** – die Aktualisierung bereits erarbeiteter Wissens- und Könnensbestände durch Wiederholen und anwendendes Üben, Verknüpfung des Bekannten mit dem Neuen: Genügt eine kurze Vergewisserung des Gelernten oder bedarf es eines gezielten Trainings, um solide Grundlagen für den weiteren Unterricht zu legen?

**Motivierung** – die Weckung von Neugier, Interesse, Aufmerksamkeit, Leistungsbereitschaft: Durch welche didaktisch-methodischen Arrangements können vorhandene kognitive, psychische und soziale Motive so aktualisiert werden, dass daraus nachhaltige Motivationen für eine intensive Auseinandersetzung mit einem möglicherweise schwierigen Thema entstehen? Wie kann die Chance auf Erfolgserlebnisse erhöht werden, welche die Lernbereitschaft stabilisieren oder verstärken? Wie können Lernwiderstände gegen eine vermeintlich „trockene Materie“ oder gar grundsätzliche Vorbehalte gegen das Unterrichtsfach (die manchmal auch aus fehlenden Erfolgserlebnissen resultieren) abgebaut werden?

**Problemgewinnung** – die Entwicklung von Fragestellungen für die weitere unterrichtliche Erarbeitung: Welche Fälle, Phänomene oder Situationen sind geeignet, bei den Schülerinnen und Schülern jene Fragen hervorzurufen, die zum „Kern der Sache“, in das Zentrum des Politischen und Ökonomischen führen? Wie kann es gelingen, „tote Sachverhalte in lebendige Handlungen zurückzuverwandeln, aus denen sie entsprungen sind: Gegenstände in Erfindungen und Entdeckungen, Werke in Schöpfungen, Pläne in Sorgen, Verträge in Beschlüsse, Lösungen in Aufgaben, Phänomene in Urphänomene“ (Roth 1963, S. 116)?

**Orientierung** – die Herstellung von Transparenz über Themen, Vorgehensweisen, Abläufe: Welche Themen sind durch das Curriculum verbindlich vorgeschrie-

ben? Welche zusätzlichen Aspekte sollen behandelt werden? In welcher Intensität? Wie viel Zeit steht dafür zur Verfügung? Welche Themen und Aspekte sollen eher lehrgangsförmig, welche eher handlungsorientiert erarbeitet werden? In welcher Reihenfolge? Welche Praxiskontakte (Erkundungen, Expertenbefragungen etc.) bieten sich an und sind unter den gegebenen Bedingungen realisierbar?

**Partizipation** – die Einbeziehung der Lernenden in die Planung und Gestaltung des Unterrichts: Welche thematischen Ausweitungen und methodischen Varianten wünschen sich die Schülerinnen und Schüler, welche sind möglich angesichts der curricularen, organisatorischen und zeitlichen Vorgaben und Rahmenbedingungen? Welche Inhalte und Vorgehensweisen präferieren sie? Wie und in welchem Ausmaß können ihre unterschiedlichen Interessen berücksichtigt werden? Gibt es im Unterrichtsverlauf metakognitive Verständigungen über Erreichtes, Liegengebliebenes, Verstandenes, Unverstandenes und daraus folgende Arbeitsschritte etc.?

**Informationsvermittlung** – die Schaffung einer Wissensgrundlage für die weitere Erarbeitung des Unterrichtsgegenstands: Welche Grundkenntnisse müssen zunächst deduktiv-instruierend vermittelt werden, damit bestimmte Probleme von den Schülerinnen und Schülern überhaupt selbstständig in induktiv bzw. problemorientiert angelegten Lernprozessen erschlossen werden können? Müssen sie beispielsweise nicht erst mit der grundsätzlichen Struktur der gesetzlichen Sozialversicherung vertraut gemacht werden, um die Probleme erkennen und benennen zu können, die sich aus dem demografischen Wandel für dieses System ergeben?

Die vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen Funktionen des Unterrichtseinstiegs können hier nur angedeutet werden:

- ▶ Die Mitplanung des Unterrichts durch die Lernenden setzt voraus, dass die Lehrenden einerseits für Transparenz sorgen, sie also über curriculare Vorgaben sowie zeitliche und organisatorische Rahmenbedingungen in Kenntnis setzen, andererseits die Interessen und Fragen ihrer Schülerinnen und Schüler ernst nehmen.
- ▶ Echte, d. h. „schlecht definierte“, Probleme, bei denen die Lösungswege von den Lernenden selbst noch gefunden werden müssen, motivieren zweifellos die leistungsstärkeren Schülerinnen und Schüler, während sie die weniger leistungsstarken Lernenden überfordern und demotivieren können. Letztere bedürfen für die Aufrechterhaltung ihrer Motivationen in der Regel der gezielten Unterstützung und Anleitung.
- ▶ Nicht selten bildet die lehrerzentrierte Vermittlung neuen Wissens die Voraussetzung dafür, dass die Ler-

### Eine notwendige Abgrenzung

Von den thematischen Unterrichtseinstiegen abzugrenzen sind wiederkehrende *Stundeneröffnungsrituale*, die den Beginn des Unterrichts signalisieren und die notwendige Konzentration auf die gemeinsame Unterrichtsarbeit herstellen sollen, und *Aufwärmübungen*, die nicht nur im Sportunterricht, sondern auch in anderen Fächern dazu beitragen können, die Lernenden für die Erarbeitung „aufzulockern“ und zu aktivieren.

(Vgl. Greving/Paradies, 2002, S. 26 ff.; Gudjons 1999)



nenden überhaupt ihre Interessen erkennen und in den Planungsprozess einbringen können.

- Die Diagnose der Lernvoraussetzungen erfolgt unter realen schulischen Bedingungen nicht nur am Beginn des Unterrichts, sondern prozessbegleitend auch durch die fortlaufende Beobachtung und Evaluierung des Schülerverhaltens und der Schülerleistungen.

## Nicht nur Stundeneinstiege

Wenn von Unterrichtseinstiegen die Rede ist, sind meist *Stundeneinstiege* gemeint. Die Gleichsetzung von Unterrichtseinstieg und Stundeneinstieg ist offensichtlich darauf zurückzuführen, dass in der Lehrerbildung meist die Einzelstunde im Zentrum des Interesses steht. Dies ist deshalb problematisch, weil in der Regel nicht die einzelne Stunde, sondern die Unterrichtseinheit bzw. Unterrichtssequenz die kleinste didaktische Einheit darstellt. Erst im Zusammenhang einer Unterrichtseinheit gewinnt die einzelne Unterrichtsstunde ihr spezifisches didaktisches Profil als Einstiegs-, Erarbeitungs-, Anwendungs-, Übungs-, Wiederholungs-, Vertiefungs-, Beurteilungsstunde. Von dem jeweiligen Stundenprofil hängt dann auch ab, welche der oben genannten Funktionen des Unterrichtseinstiegs im Vordergrund stehen:

- Einstiegsstunden** dienen in besonderem Maße der Diagnose und der Aktualisierung der Lernvoraussetzungen, der Motivierung und der Problemgewinnung, der Orientierung und der Partizipation. Aus solchen Stunden sollten die Schülerinnen und Schüler mit dem Wissen und dem Gefühl herausgehen, dass in der neu beginnenden Unterrichtseinheit (auch) ihre Fragen thematisiert werden, dass sie die anstehenden Lernaufgaben in einer nachvollziehbaren Schrittfolge angehen werden, dass ihnen vielfältige Chancen geboten werden, sich aktiv in den Unterricht einzubringen, dass sie an verschiedenen Stellen die Gelegenheit erhalten werden, das Gelernte in anwendenden Übungen zu sichern und so gute Aussichten haben, die abschließende Leistungsüberprüfung erfolgreich zu bestehen.
- Erarbeitungsstunden** bedürfen oft keines elaborierten Einstiegs. Wenn die Ziele bereits geklärt und die Vorgehensweise bereits verabredet ist, genügt in der Re-

gel eine kurze Vergewisserung der anstehenden Aufgaben und der konkreten Arbeitsschritte. In längeren Phasen selbstständigen Arbeitens (beispielsweise im Rahmen eines Projekts) organisieren die Schülerinnen und Schüler eigenständig ihre Arbeitsprozesse, so dass der auf seine Rolle als Beobachter und Berater beschränkte Lehrer ganz in den Hintergrund treten kann. Es genügt dann oft eine kurze „Metainteraktion“, um den Stand der Arbeit zu überprüfen und den Zeit- und Arbeitsplan gegebenenfalls anzupassen.

Für den Einstieg in eine neue Klasse, in einen Halbjahreskurs oder gar in eine Kursfolge bietet sich eine mehrstündige **Einstiegseinheit** an, in welcher nicht nur Transparenz über Themen, Arbeitsweisen, Regeln hergestellt, sondern auch im Rahmen einer ersten thematischen Annäherung das Profil des Faches geschärft wird. Diese Aufgabe stellt sich in besonderer Weise im **Anfangsunterricht**. Wenn in Klasse 7 oder 8 das Fach Wirtschaft oder das Kombinationsfach Politik-Wirtschaft neu einsetzt, dann kommt es entscheidend darauf an, die Schülerinnen und Schüler für das neue Fach zu gewinnen, indem sie erleben, dass es hier um ihre Erfahrungen, Fragen, Meinungen geht, die mit fachspezifischen Kategorien und Methoden bearbeitet werden. Im Falle des Faches Politik-Wirtschaft stellt sich allerdings die besondere Herausforderung, die Lernenden sowohl mit der politischen als auch mit der ökonomischen Perspektive auf die gesellschaftliche Realität vertraut zu machen. Man könnte es sich leicht machen und zunächst eine politisch und dann eine ökonomisch akzentuierte Unterrichtseinheit durchführen. Mir scheint es jedoch sinnvoller, eine einführende Unterrichtseinheit zu konstruieren, die ausgehend von den Alltagserfahrungen der Jugendlichen sowohl Eigenlogiken als auch Interdependenzen von Politik und Wirtschaft entfaltet. So könnte der Unterricht an den Erfahrungen der jugendlichen Konsumenten, etwa beim Kauf eines Handys, ansetzen, um daran nicht nur die zentrale ökonomische Kategorie der Knappheit als Spannungsverhältnis zwischen begrenzten (finanziellen) Mitteln und (durchaus beeinflussbaren) Bedürfnissen und damit verbunden die Problematik der Alternativ- bzw. Opportunitätskosten zu entwickeln, sondern auch mögliche Konflikte zwischen Käufer und Verkäufer, für die es rechtliche Regelungen gibt. Und daran könnte man wiederum festmachen, dass allein der Staat als Legislative, Exekutive und Judikative einen allgemeingültigen rechtli-

chen Rahmen für die sozialen Interaktionen schaffen und durchsetzen kann, mit dessen Hilfe Konflikte teils vermieden, teils entschärft oder vor Gerichten auf eine friedliche, d.h. geregelte Art und Weise ausgetragen werden können.

## Formen von Unterrichtseinstiegen

Für die methodische Gestaltung von Unterrichtseinstiegen in den sozialwissenschaftlichen Fächern können wir inzwischen auf eine kaum noch überschaubare Vielfalt und Vielzahl von Anregungen zurückgreifen. So werden beispielsweise im „Methodenkompendium zur Demokratieerziehung“ (2006) 42 „assoziative, lehrerzentrierte, problemorientierte, sinnlich-anschauliche und spielerische“ Einstiegsmethoden vorgestellt. Auch wenn keine Klassifikation die Fülle der methodischen Varianten vollständig und angemessen erfassen kann, so erweist sich Hilbert Meyers Typisierung der Unterrichtseinstiege (1987, S. 134 ff.) zum einen im Hinblick auf den Grad der Lehrerlenkung bzw. der Selbstständigkeit der Lernenden, zum anderen hinsichtlich der vorherrschenden Aneignungs- und Zugangsweisen (eher sprachlich vermittelt und informierend versus handlungs- und erfahrungsorientiert) nach wie vor als hilfreich für eine grobe Orientierung und Einordnung. (Siehe Abbildung 1)

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sollen im Folgenden drei verbreitete Einstiegsformen, die den Einstiegstypen 1, 2 und 3 entsprechen, im Hinblick auf ihre didaktischen Potenziale und Herausforderungen kurz beleuchtet werden:

### Informierender Unterrichtseinstieg – kein Allheilmittel

Als Alternative zum sog. „motivierenden Einstieg“, den sie polemisch als „Mittel zur kognitiven Fesselung der Schüler“ kritisierten, propagierten Jochen und Monika Grell 1979 das „Rezept des informierenden Unterrichtseinstiegs“. Die Lehrer sollten auf allen „Motivationsschnickschnack“ (Meyer 2005, S. 136) verzichten und stattdessen die Schülerinnen und Schüler gleich zu Beginn mit den Themen, Zielen und Arbeitsschritten des Unterrichts konfrontieren und so durch die Offenlegung ihrer Planung für Transparenz und Orientierung, aber auch für Mitbestimmungsmöglichkeiten sorgen: „Nehmen Sie die Schüler als vernünftige Wesen ernst und sagen Sie Ihnen am Stundenbeginn so einfach und so klar und so interessant, wie Sie es nur formulieren können, was in der Stunde passieren soll und warum. Erzählen Sie den Schülern alles, wenigstens alles Wichtige über den Plan der kommenden Stunde, den Sie in Ihrem Kopf haben. Schreiben Sie die wichtigsten Punkte an die Tafel, auf eine Folie oder auf das Arbeitspapier, damit die Schüler eine Übersicht über Ihren Plan bekommen und dort immer wieder ‚nachschießen‘ können. Auf diese Weise machen Sie für die Schüler sichtbar, was sonst immer nur in den Köpfen der Lehrer verborgen ist und von niemandem eingesehen werden kann. Sie legen die Karten auf den Tisch und verzichten auf jede Geheimniskrämerei.“ (Grell & Grell 1979, S. 153)

Hilbert Meyer, der diese Form des Einstiegs in eigenen Lehrveranstaltungen und Veröffentlichungen virtuos praktiziert, verweist allerdings zurecht auf die Gefahr,

## Advance Organizer

„Der Advance Organizer ist eine vorbereitende Organisationshilfe für selbst organisierte Lernprozesse. Als Lernlandkarte stellt der Advance Organizer eine der eigentlichen Stoffarbeit vorausgehende Lernhilfe dar. Er dient der Visualisierung der Lerninhalte im Sinne einer nichtlinearen Didaktik und ist damit eine wesentliche Voraussetzung für selbst organisierte Lernprozesse. Ein Advance Organizer erleichtert die Verknüpfung und Verbindung des neuen Fachwissens mit dem schon vorhandenen (Vor-) Wissen oder den zu aktivierenden Grundlagen, indem eine relativ allgemeine gedankliche Struktur (organizer) angeboten wird. Die Elemente des Advance Organizers sind Bilder, Graphiken, Begriffe, kurze Texte, die nach den Prinzipien einer Präsentation zu einer ‚Lernlandkarte‘ zusammengefügt werden.“ ([http://lehrerfortbildung-bw.de/unterricht/sol/03\\_grundlagen/organizer/](http://lehrerfortbildung-bw.de/unterricht/sol/03_grundlagen/organizer/))

## Wahlpflichtkurs Wirtschaft, Klasse 8

### Tagesordnung für den 27. 8.

1. Terminplanung bis zu den Herbstferien (Klassenarbeit, Betriebserkundung ...)
2. Auswertung der Ergebnisse der Gruppenarbeit vom 20. 8.: Betriebliche Grundfunktionen am Beispiel des Café-Restaurants „Pannekuchen“
3. Anwendung des Gelernten: Chaos-Woche im Café-Restaurant „Pannekuchen“ – wir räumen auf! (Partnerarbeit und Auswertung im Plenum)
4. Zusammenfassung: Der Betrieb als Organisation
5. Hausaufgabe zum 31. 8.

Abbildung 2: Beispiel für einen informierenden Unterrichtseinstieg (Doppelstunde)

dass der informierende Unterrichtseinstieg stark „lehrerzentriert“ (Meyer/Paradies 1997, S. 6) und „einseitig kognitiv“ wirkt: „Er bietet sich bei älteren und leistungsorientierten Schülern an. Er kann aber bei jüngeren, leistungsschwächeren oder undisziplinierten Schülern auch schnell zu einem routinierten Ritual verkommen, das nur noch dem Lehrer hilft, seine Maßnahmen auszudrücken, ohne den Schülern eine echte Chance zu geben, sich in die gestellte Lernaufgabe hineinzudenken. Es muss also ein Klima geschaffen werden, in dem die Schüler zur Überprüfung und Kritik der Planungsvorgaben geradezu provoziert werden“ (Meyer 1987, S. 137).

In der Tat: Nicht jede Stunde muss mit einem informierenden Einstieg beginnen. Und es kommt sehr auf die Haltung und das Selbstverständnis der Lehrperson an, ob sich das didaktische Potenzial des informierenden Einstiegs entfalten kann, Schülerinnen und Schüler zu Mitplanern und Mitgestaltern des Unterrichts zu machen. Ich selbst habe meine Unterrichtsplanung oft als „Tagesordnung“ an der Tafel notiert, kurz begründet und dann zur Diskussion gestellt, in der Oberstufe immer, nicht selten aber auch in der unteren Mittelstufe (Siehe Abbildung 2). Manchmal wurden kritische Fragen zur Sinnhaftigkeit eines bestimmten Inhalts oder einer bestimmten Vorgehensweise gestellt, die mich zwangen, meinen Plan genauer zu begründen oder abzuändern. Aber auch wenn es zu keiner Diskussion kam, haben sich immer wieder einzelne Schülerinnen und Schüler im Unterrichtsverlauf zu „Anwälten“ des Plans gemacht, die mich zur (Tages-) Ordnung riefen.

|                                                       | eher sprachlich vermittelt und informierend („verkopft“)                                                                                                                                                                                                   | eher handlungs- und erfahrungsorientiert                                                                                                                                                                                                                |
|-------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>höherer Grad der Lehrerlenkung</b>                 | <b>Typus 1</b><br>Beispiele: Informierender Unterrichtseinstieg, „Tagesordnung“, übendes Wiederholen, Hausaufgabenbesprechung etc.                                                                                                                         | <b>Typus 3</b><br>Beispiele: Konfrontation mit einem Problem, einem Fall, einem Konflikt, Rollenspiel, (Einstiegs-) Erkundung, Experimente im Klassenzimmer, Unterrichtsgang, Karikaturenralley („Karika-Tour“), vergleichende Gegenüberstellungen etc. |
| <b>höherer Grad der Selbstständigkeit der Schüler</b> | <b>Typus 2</b><br>Beispiele: thematische Landkarte, „Advance Organizer“ (siehe Kasten), Interview/ Expertenbefragung, Karikaturen, Fotos, Lehrfilm, Diagramme, authentische Materialien (Flugblätter, Plakate, Werbespots, Kassenzettel, Stimmzettel) etc. | <b>Typus 4</b><br>Beispiele: assoziative Einstiege (Brainstorming, „Schreibgespräch“), Meinungslinie, Kreisgespräch, Kartenabfrage, Collage, Placemat-Methode, Blitzlicht, Ampelspiel, Vier-Ecken-Spiel, concept-map, Methode 6-3-5 etc.                |

Abbildung 1: Typisierung thematischer Einstiege (in Anlehnung an Meyer 1987, S. 134 ff.)



## Karikatur als Einstiegsmedium – nicht immer geeignet

Karikaturen übertreiben und verzerren ganz bewusst charakteristische Züge eines Sachverhaltes, eines Ereignisses oder einer Person, um auf Widersprüche, Fehler und Mängel aufmerksam zu machen und zum Nachdenken anzuregen. Sie gelten daher vielen Lehrerinnen und Lehrern als ideale Einstiegsmedien in einen problemorientierten Wirtschafts- und Politikunterricht. Diese Einschätzung ist zu relativieren: Karikaturen sind zeichnerisch „verschlüsselte“ Kommentare, deren „Entschlüsselung“ nicht nur einiger methodischer Schulung, sondern oft auch eines erheblichen Hintergrundwissens (über Symbole, Personen, Ereignisse, Situationen etc.) bedarf, das in der Regel nicht am Anfang, sondern erst am Ende einer Unterrichtseinheit zur Verfügung steht (vgl. Loerwald 2005, S. 15f.). Viele Karikaturen sind daher eher für Übungs- oder Diskussionsphasen als für Einstiegsphasen geeignet. In jedem Fall müssen sie vor ihrem Einsatz einer gründlichen didaktischen Analyse im Hinblick auf die Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler und auf notwendige Lernhilfen unterzogen werden. Dies soll in der gebotenen Kürze am Beispiel einer recht bekannten Karikatur von Heiko Sakurai erläutert werden, die als Einstieg in eine Unterrichtseinheit zur gesetzlichen Rentenversicherung genutzt werden soll. (Abbildung 3)

Vor einem Schaubild zur demografischen Entwicklung, das die gegenläufigen Kurven der Rentner und Beitragszahler zeigt, steckt ein Vogel Strauß mit der Aufschrift „VOLKSPARTEIEN“ den Kopf in den Sand. Für den informierten Betrachter ist die Aussage der Karikatur eindeutig: Die Volksparteien neigen dazu, die problematischen Folgen des demografischen Wandels für das bestehende System der Alterssicherung zu verdrängen, möglicherweise in der Absicht, die Wähler nicht mit unbequemen Wahrheiten und unangenehmen Reformplänen zu beunruhigen.

Für die Schülerinnen und Schüler einer neunten Klasse stellt die Aufgabe, diese Karikatur nach einem der gängi-

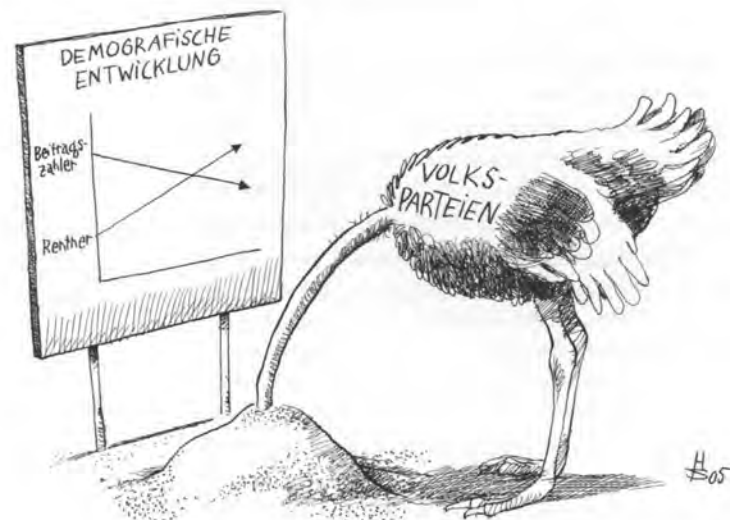


Abbildung 3: Heiko Sakurai: Bevorzugte Haltung zur Rentenfrage (2005)

gen Verfahren zu beschreiben, zu deuten und einzuordnen, unter Umständen eine große Herausforderung dar: Kennen sie die Bedeutung der Redewendung „den Kopf in den Sand stecken“? Sind ihnen die Begriffe Volksparteien und demografische Entwicklung bekannt? Wissen sie, dass in Deutschland die Altersrenten überwiegend aus den Beiträgen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber zur Sozialversicherung finanziert werden? Ohne dieses Vorwissen werden sie kaum das Problem erkennen können, welches Sakurai im Untertitel als „Rentenfrage“ bezeichnet.

Es spricht nichts dagegen, den Schülerinnen und Schülern entweder vor oder während der schrittweisen Erschließung der Karikatur diese notwendigen Hintergrundinformationen zu vermitteln. Von einer „selbstständigen“ Erarbeitung der Karikatur durch die Lernenden kann dann aber wohl kaum gesprochen werden. In einem Kurs der gymnasialen Oberstufe hingegen, in dem dieses Vorwissen vorausgesetzt werden darf, würden die Schülerinnen und Schüler in selbstständiger Auseinandersetzung mit der Karikatur sehr schnell zu den zentralen Fragen vorstoßen: Lässt sich das umlagefinanzierte System der gesetzlichen Rentenversicherung aufrechterhalten, wenn immer weniger Beitragszahler für immer mehr Rentner aufkommen müssen? Welche Ansätze zur Lösung dieses Problems werden in der Öffentlichkeit diskutiert? Mit welchen Widerständen müssen die verantwortlichen Politiker (insbesondere der Volksparteien) rechnen, wenn sie sich für bestimmte Lösungen entscheiden? – Das Beispiel mag verdeutlichen, wie sehr die Wahl eines speziellen Einstiegs von den jeweiligen fachlichen und methodischen Lernvoraussetzungen abhängt.

## Bildvergleich – Fragen an den sozialen Wandel

Der Wandel der Familienstrukturen von der Großfamilie zur heutigen Pluralität der Lebensformen kann als Teil eines umfassenderen gesellschaftlichen Wandels von der Agrargesellschaft zur modernen Dienstleistungsgesellschaft erklärt und gedeutet werden. Der Vergleich zweier Bilder könnte den Auftakt zu einer entsprechenden Unterrichtseinheit bilden, indem er Fragen nach dem Wandel der Familien- und Rollenbilder und nach den treibenden Kräften dieses Wandels provoziert: Adolf Wissels in den Jahren 1938/39 entstandenes Ölbild „Kalenberger Bauernfamilie“ (Abbildung 4) und das Foto einer Familie im Jahre 2011 (Abbildung 5).

Auf beiden Bildern sehen wir Vater, Mutter und minderjährige Kinder. Familie ist also in beiden Fällen von Partnerschafts- und Generationenbeziehungen geprägt. Das Vater-Sohn-Verhältnis bleibt bei Wissel durch die hervorgehobene Rolle des Vaters als Familienoberhaupt distanzierter als die Beziehung Mutter-Tochter oder die Eltern-Kind-Beziehungen auf dem Foto. Wissels Bauernfamilie ist eine Mehrgenerationenfamilie; der Blick des Vaters ist auf seine Mutter (oder Schwiegermutter?) gerichtet, die im Haushalt lebt, mitarbeitet und von diesem versorgt wird. Wissel hat seine Familie in eine Umgebung hineingemalt, welche die bäuerliche Arbeitswelt erkennen lässt. Das Foto von 2011 zeigt hingegen die auf die Eltern-Kind-Beziehung beschränkte Familie fröhlich und ungezwungen als Freizeitgemeinschaft;



Abb. 4: Kalenberger Bauernfamilie 1939  
(Gemälde von Adolf Wissel)

Mann, Frau und Kinder erscheinen gleichberechtigt; Versuche auf Arbeit und Beruf, auch auf die Hausarbeit fehlen.

Beide Bilder spiegeln nicht einfach „Wirklichkeit“; sie inszenieren Wirklichkeit. Der von den Nationalsozialisten geförderte Wissel malte eine bäuerliche Welt, die 1939 nur noch einen kleinen Ausschnitt aus der gesellschaftlichen Wirklichkeit repräsentierte; insbesondere in den großen Städten hatte sich längst – auch in den Arbeitermilieus – die bürgerliche Kern- oder Kleinfamilie aus Eltern und Kindern als vorherrschende Familienform etabliert (auch wenn es daneben selbstverständlich noch eine Vielzahl anderer Lebensformen gab). Das Foto von 2011 zeigt eine solche Kleinfamilie scheinbar unangefochten zu einer Zeit, in der sie sich bereits in Konkurrenz mit zahlreichen anderen Lebensformen befindet.

Schon jüngere Schülerinnen und Schüler werden die Unterschiede zwischen den Familienbildern von 1939 und 2011 erkennen und daraus den gesellschaftlichen Trend von der Mehrgenerationen- zur Kleinfamilie ableiten. Nicht so leicht jedoch dürfte ihnen die Erkenntnis fallen, dass es sich in beiden Fällen um Inszenierungen handelt, die in den jeweiligen historischen Kontexten Familien- und Rollenbilder idealisieren, welche in der sozialen Realität bereits brüchig geworden sind. Es ist freilich durchaus denkbar, dass Kinder und Jugendliche des Jahres 2011 aufgrund ihrer eigenen Sozialisationserfahrungen realisieren (und es auch aussprechen), dass die Bedingungen ihres Aufwachsens nur bedingt dem optimistischen Familienbild entsprechen, welches das Foto suggeriert.

## Das Ende bedenken

Grundsätzlich sollte also gelten: Ein noch so origineller, faszinierender, schüler- und handlungsorientierter Einstieg verfehlt seinen didaktischen Sinn und Zweck, wenn er nicht vom Ende her gedacht, also nicht im Hinblick auf die zentralen Intentionen der Stunde bzw. der Unterrichtseinheit konzipiert ist. Der Einstieg muss zum didaktischen Profil



Abb. 5: Familie 2011

der Stunde oder der Einheit passen, darf sich gegenüber den didaktischen Intentionen nicht verselbstständigen. Seine eigentliche Bewährungsprobe besteht in den Lernprozessen, die er initiiert, und in den Lernergebnissen bzw. in dem Kompetenzzuwachs, die am Ende der Stunde bzw. der Einheit feststellbar sind.

## Literatur

- Grell, Jochen, Grell, Monika (1979): Unterrichtsrezepte, München
- Greving, Johannes, Paradies, Liane (2002): Unterrichtseinstiege. Ein Studien- und Praxisbuch, Berlin
- Gudjons, Herbert (1999): Der Einstieg ist nicht der Anfang, in: Pädagogik 3/99, S. 8–13
- Kaiser, Franz-Josef, Kaminski, Hans (1999): Methodik des Ökonomie-Unterrichts, 3. Aufl. Bad Heilbrunn/Obb. (4. Aufl. für 2011 bei UTB angekündigt)
- Klafki, Wolfgang (1963): Studien zur Bildungstheorie und Didaktik, Weinheim/Basel
- Loerwald, Dirk (2005): Wirtschaft im Spiegel der Karikatur, in: Unterricht Wirtschaft, Heft 22, S. 15–18
- Meyer, Hilbert (1987): Unterrichtsmethoden, Bd. 2, Berlin
- Meyer, Hilbert, Paradies, Liane (1997): Einstieg in den Unterrichtseinstieg, in Pädagogik 10/97, S. 6–10
- Reinhardt, Sibylle, Richter, Dagmar [Hrsg.] (2007): Politik-Methodik. Handbuch für die Sekundarstufe I und II, Berlin
- Roth, Heinrich (1963): Pädagogische Psychologie des Lehrens und Lernens, 7. Aufl.
- Sächsisches Staatsinstitut für Bildung und Schulentwicklung (2006): Methodenkompendium: Demokratieerziehung an Schulen, online: <http://www.sn.schule.de/~sud/methodenkompendium/index.htm>



KARL-JOSEF BURKARD, INGA HARTZ

# Ein bunter Strauß von Einstiegen

Die Beiträge dieses Hefts bieten eine Auswahl aus dem breiten Spektrum möglicher Einstiege im Politik- und Wirtschaftsunterricht. Die gewählten Einstiegsformen lassen sich in der Regel einer der im Basisartikel genannten didaktische Funktion zuordnen, auch wenn im Einzelfall mehrere didaktische Intentionen gleichzeitig verfolgt werden.

## Diagnose

In ihrem Beitrag „Präkonzepte als Ausgangspunkt für den Unterricht“ geht es Franziska Birke und Günther Seeber um die „didaktische Rekonstruktion eines Fachkonzeptes auf der Basis der Schülerwahrnehmungen“. Um an den unterschiedlichen Zugängen zu ökonomischen Phänomenen anknüpfen zu können, ist es nötig, Einblicke in die Argumentationsstrukturen der Lernenden zu erlangen. Dies kann im Schulalltag u. a. durch die systematisierende *Auswertung von Schülervorstellungen* zur Lohnfindung und zur Güterpreisbildung erfolgen.

Mirka K. Mosch plädiert dafür, in Einstiegsphasen der schulischen politischen Bildung solche Unterrichtsmethoden einzusetzen, durch die mit vertretbarem Aufwand die konzeptuellen Vorstellungen der Lernenden diagnostiziert werden können. Zum Einstieg in das Thema „Demokratie“ schlägt sie drei *Diagnostikmethoden* vor, die den Lehrenden Hinweise für die Planung ihres Unterrichts im Sinne der Passung von Lernvoraussetzungen und Lernanforderungen liefern können.

## Orientierung und Partizipation

Katrin Eggert nutzt in den von ihr vorgelegten Unterrichtsmaterialien zur Einführung in das für die ökonomische Bildung zentrale Lernfeld „Unternehmen“ eine „Lernlandkarte“ zur „inhaltlichen Orientierung im gesamten Themenkomplex“, aber auch zur „Aktivierung von Vorwissen“ sowie als „Grundlage für die Einbindung der Schülerinnen und Schüler in die Planung des Unterrichts“, beispielsweise bei der Vorbereitung einer Betriebserkundung oder einer Expertenbefragung.

## Motivierung

Hans-Jürgen Schlösser beschreibt das 1948 erstmals von Edward H. Chamberlain an der Harvard Universität durchgeführte und heute auch in einer Online-Version angebotene klassische *didaktische Experiment* „Pit Market“. Die Lernenden treffen sich in einem bestimmten Bereich des Klassenraums, dem Börsensaal („Pit“), und agieren in mehreren Spielrunden als Käufer und Verkäufer. Indem sie das Spiel von Angebot und Nachfrage handelnd erleben und erforschen, werden die Lernenden motiviert, sich eingehender mit Preisbildungsprozessen auf unterschiedlichen Märkten auseinanderzusetzen.

Martin Gefßner schlägt einen motivierenden Einstieg für die Hinführung zur Textarbeit vor. Ein fiktiver, angeblich

vor dem Klassenraum gefundener Zettelabriss *proviziert* die Schülerinnen und Schüler dazu, die klassischen „W-Fragen“ an eine Quelle zu stellen. Der auf diese Weise entwickelte Fragenkatalog ist mehr oder weniger universell auf Texte im Politik- und Wirtschaftsunterricht anwendbar.

## Problemorientierung

Die von Inga Hartz und Petra Brockmann auf der Basis authentischer Praxisfälle konzipierte *Fallstudie* „Ausbildungsplatz gesucht“ versetzt die Lernenden in die Situation eines Personalleiters, der eine Auswahlentscheidung zwischen verschiedenen schriftlichen Bewerbungen um eine Ausbildungsstelle treffen muss. Die Fälle bilden somit den lernorganisatorischen Rahmen für die problem- und handlungsorientierte Erarbeitung eines lebensbedeutsamen Themas.

Michael Koch und Simone Malz stellen eine Reihe von zehn *Kurzfilmen* vor, die als Einstiege in zentrale ökonomische Themenfelder der Sekundarstufe I konzipiert sind. Sämtliche Filme verfügen über „offene Enden“. Sie präsentieren keine fertigen Antworten, sondern werfen ökonomisch relevante Probleme auf, die eine konstruktive Auseinandersetzung unter verschiedenen Perspektiven erfordern.

Fotos aus dem öffentlichen Raum der eigenen Gemeinde können nach den Erfahrungen von Katinka Baren-Friedrich dazu anregen, täglich mehr oder minder selbstverständlich wahrgenommene Orte und Gegenstände neu zu sehen und so den Blick auf Aufgaben und Probleme der kommunalen Selbstverwaltung zu richten, mit der nicht selten der politische Lernbereich des Faches Politik-Wirtschaft eröffnet wird.

## Informationsvermittlung

Die Einstiegsphase kann auch dazu dienen, eine Wissensgrundlage für die weitere Erarbeitung des Unterrichtsgegenstands zu schaffen. Katrin Kieseewetter zeigt, wie Schülerinnen und Schüler mit dem Mikrofon in der Hand den demografischen Wandel in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld erkunden können. Die Aufbereitung des durch Befragung der Großeltern- und Elterngeneration gewonnenen Materials in Form eines *Radiobereichs* zwingt sie, die entscheidenden Aussagen zum Thema zu erkennen und in einen informativen Text einzubinden, der den Ausgangspunkt für die weitere Erarbeitung des wirtschaftlichen und sozialen Wandels bilden kann.

KATRIN EGGERT

# Unternehmen als ökonomische und soziale Aktionszentren

Materialien für den Einstieg in den Themenkomplex „Unternehmen“

Die Unternehmen sind neben den privaten Haushalten und dem Staat der zentrale Akteur in unserer marktwirtschaftlichen Wirtschaftsordnung. Folgerichtig nimmt der Themenkomplex großen Raum im Wirtschaftsunterricht ein und ist in fast allen Lehrplänen zur ökonomischen Bildung mit einem entsprechenden Zeitdeputat enthalten.

Mit Blick auf den Lerngegenstand „Unternehmen“ gibt es eine stattliche Zahl von Vorurteilen, einengenden Sichtweisen und negativen Emotionen. Gierige Manager, korrupte Unternehmer, ausbeuterische Arbeitsverhältnisse und Wirtschaftsskandale prägen die Nachrichten über Unternehmen und Unternehmer in den Medien und damit das kollektive Bewusstsein in Deutschland. Kaum eine Fernsehproduktion beispielsweise, in dem sich der Unternehmenslenker moralisch einwandfrei verhielte und nicht nur der einfache Mann das Herz auf dem rechten Fleck hätte. Einzelne Großkonzerne und „unmoralische“ Unternehmer – die es zweifelsohne gibt – fest im Visier, wird in der öffentlichen Wahrnehmung allzu häufig ausgeblendet, welche Rolle die rund drei Millionen kleiner und mittlerer Unternehmen spielen: Sie sind das viel zitierte „Rückgrat der Wirtschaft“, erzielen die Einkommen und damit Lebensgrundlagen für die große Mehrheit der Erwerbstätigen in Deutschland. Unterricht im Themenkomplex „Unternehmen“ sollte daher an möglichen Fehlvorstellungen von Schülerinnen und Schülern ansetzen und nicht zuletzt einen Beitrag zu einer sachlichen Einschätzung der Funktion von Unternehmen und Unternehmern in einer marktwirtschaftlichen Ordnung leisten.

## Inhaltliche Überlegungen

Zu einer nüchternen Betrachtung der Funktion und Bedeutung von – privaten und öffentlichen – Unternehmen in einer marktwirtschaftlichen Ordnung gehören vor allem die folgenden Aspekte. Unternehmen ...

- ▶ sind neben den privaten Haushalten und dem Staat die wesentlichen Akteure in einer Volkswirtschaft und (insbesondere über Im- und Exportbeziehungen) mit dem Ausland verbunden;
- ▶ arbeiten in einer marktwirtschaftlichen Ordnung wie jener in Deutschland nach dem Gewinnprinzip, d. h. sie erfüllen keine staatlichen Planvorgaben wie in einer zentralverwaltungswirtschaftlichen Ordnung;
- ▶ sind Einrichtungen, in denen Eigentümer und Beschäftigte Einkommen erzielen möchten;
- ▶ erstellen Sachgüter und Dienstleistungen, mit denen die Bürger eines Landes ihre Bedürfnisse befriedigen. Die Konsumenten haben dabei das Interesse, mit guten und preiswerten Gütern versorgt zu werden;
- ▶ werden vom Staat besteuert. Dieser erhebt z. B. Steuern auf die erstellten Güter und auch auf die erzielten Einkommen;

- ▶ agieren im Rahmen der Regeln und Institutionen einer Wirtschaftsordnung und unterliegen rechtlichen Regelungen auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene;
- ▶ sind nicht zuletzt Orte, an denen es vielfältige soziale Beziehungen gibt. Sie sind nicht nur ökonomische, sondern auch soziale Aktionszentren und damit von existenzieller Bedeutung für den Einzelnen.

Wie Unternehmen in die Volkswirtschaft eingebunden sind und welche Wechselwirkungen es zwischen den Aggregaten gibt, zeigt der Wirtschaftskreislauf. Als Analyseinstrument sollte er im Wirtschaftsunterricht bei allen Fragestellungen Verwendung finden. Die kontinuierliche Arbeit mit dem Wirtschaftskreislauf fördert bei den Schülern die Kompetenz in Kreisläufen und Interdependenzen zu denken. Abbildung 1 zeigt die wesentlichen Beziehungen in einer Volkswirtschaft (hier die Geldströme), im Fokus der Sektor „Unternehmen“.

## Hinweise zur Materialenauswahl

Zu den klassischen Inhalten einer Unterrichtseinheit „Unternehmen“, die so oder ähnlich in aktuellen Kerncurricula Wirtschaft und Politik-Wirtschaft zu finden sind, zählen insbesondere

- ▶ Ziele von Unternehmen und Unternehmensformen
- ▶ Betriebliche Grundfunktionen (Beschaffung, Produktion, Absatz)
- ▶ Marketing
- ▶ Organisation

LERNGRUPPE:  
ab Jahrgang 8

IDEE:  
Die Lernenden erhalten eine erste inhaltliche Orientierung über den Themenbereich „Unternehmen“

ZEITBEDARF:  
je nach methodischem Vorgehen  
3–6 Unterrichtsstunden



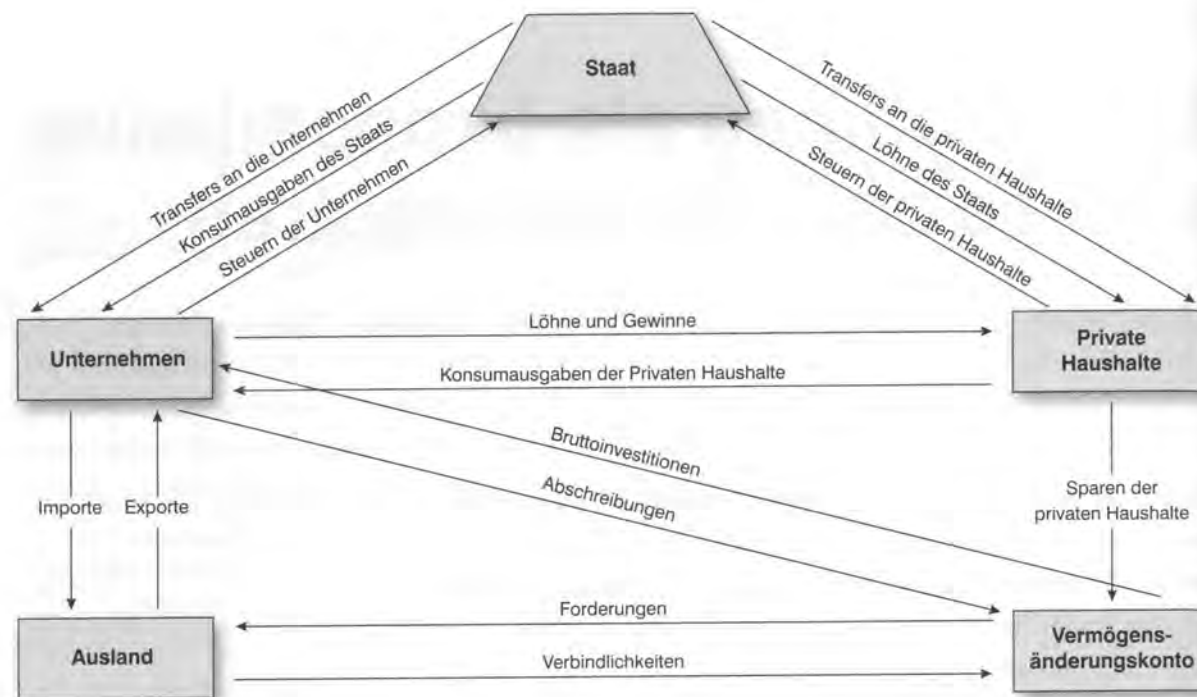


Abb. 1: Der erweiterte Wirtschaftskreislauf

- ▶ Betriebliche Arbeitsbeziehungen und Personalwirtschaft
  - ▶ Finanz- und Rechnungswesen
- Der vorgeschlagene Einstieg ist selbstverständlich nur einer von vielen denkbaren Einstiegen in eine Einheit „Unternehmen“. Möglich sind z. B. auch

- ▶ ein Existenzgründungsprojekt oder -spiel; mögliche Fortführung als Schülerfirma bei gegebenen Rahmenbedingungen;
- ▶ ein Projekt „Unternehmen in unserer Stadt/Gemeinde/Region“;
- ▶ ein Gespräch mit einem Unternehmer/einer Unternehmerin über Werdegang, Arbeitsalltag, Herausforderungen etc.;
- ▶ eine Betriebserkundung im Sinne einer „Vorerkundung“ für im Laufe des Unterrichts in diesem Feld relevante Fragestellungen und verbindlichen Inhalte;
- ▶ die Analyse des Wirtschaftsteils der örtlichen Tageszeitung im Hinblick auf unternehmerische Aktivitäten in der Region.

Die Materialien sollen für unterschiedliche Einstiege im obigen Sinn eine Grundlage liefern und Orientierung für den weiteren Unterrichtsverlauf geben. Es ist somit nicht intendiert, dass sie vollständig und in der dargestellten Reihenfolge zum Einsatz kommen.

**1** greift Aspekte des Unternehmensalltags auf. Die fiktive Besprechung ist als Einstieg in die gesamte Unterrichtseinheit gedacht. Das Material ist im Zusammenhang mit der „Lernlandkarte“ **2** im Sinne eines *advance organizer* (siehe auch S. 5) zu verstehen: Die meisten in **2** aufgeführten Aspekte tauchen in der Geschichte auf.

**2** kann unterschiedliche Funktionen erfüllen: Die Übersicht dient zum einen der inhaltlichen Orientierung. Den Schülern soll bewusst werden, welche Zielsetzungen und Aufgaben allen Unternehmen gemein sind und dass unternehmerisches Handeln stets rechtlichen Bedingungen unterliegt, die sowohl regional und national als auch international gestaltet werden. Die Grafik kann als Tafelbild schrittweise aufgebaut werden, indem die Schüler ihr Vorwissen zum Thema aktivieren. Sie kann weiterhin von der Lehrkraft erläutert und den Schülern als Begleitmaterial für die Unterrichtseinheit an die Hand gegeben werden. Darüber hinaus kann **2** als Grundlage für die Einbindung der Schüler in die Unterrichtsplanung genutzt werden.

**3** liefert aktuelle Fakten zum Thema. Es soll erkannt werden, dass 78% aller Erwerbstätigen in kleinen und mittleren Unternehmen beschäftigt sind. Öffentliche Wahrnehmung und

Berichterstattung hingegen konzentrieren sich in der Regel auf Großkonzerne. In die verschiedenen Möglichkeiten Unternehmen zu ordnen und zu gliedern, führt **4** ein.

**4** enthält eine Auswahl denkbarer Themenstellungen für Praxiskontakte. Insbesondere Expertenbefragungen in oder außerhalb der Schule sowie Betriebserkundungen kommen in Betracht. Experten können – abseits des Klassikers „Bewerbungsgespräch“ – auch in Simulationen integriert werden, z. B. in Rollenspielen. Bei allen Praxiskontakten gilt: Vor- und Nachbereitung des Kontakts sind entscheidend für das Gelingen und den Lernerfolg, die systematische Verknüpfung von theoretischem Wissen und Praxisbegegnungen zwingend.

## „Montagsrunde“ in der Firma classic bags

Die Firma „classic bags“ stellt hochwertige, modische Taschen her. Die Führungskräfte treffen sich montags, um aktuelle Entwicklungen und Probleme zu besprechen. Anwesend sind der Personalleiter, Herr Runde, der Vertriebsleiter, Herr König, die Marketingleiterin, Frau Gerster, sowie die Leitungen der Abteilungen Produktion (Herr Thomas), Einkauf (Herr Ludwig). Die Geschäftsführerin Frau Müller eröffnet die Runde.

**Frau Müller** Guten Morgen. Ich hoffe, Sie hatten ein angenehmes Wochenende. Hiermit begrüße ich Sie herzlich zu unserer Montagsrunde. Am dringlichsten scheint heute, dass wir über unsere schlechten Absätze sprechen. Der Umsatz ist im letzten Quartal um 10% zurückgegangen. In zwei Monaten kommen die Gesellschafter zu uns, da muss ich Rede und Antwort stehen und eine Gegenstrategie vorstellen.

**Herr Runde** Es gibt schon Gerüchte im Betrieb, dass vielleicht Leute entlassen werden müssen aufgrund des schlechten Absatzes unserer Produkte. Insbesondere die Kollegen, die befristet beschäftigt sind, machen sich Sorgen.

**Frau Müller** Lieber Herr Runde, wir wollen den Teufel nicht an die Wand malen. Lassen Sie uns erst einmal ganz nüchtern nach den Ursachen suchen und dann über eine Gegenstrategie sprechen. Herr König, welche Erklärungen haben Sie?

**Herr König** Ich denke, dass es da mehrere Gründe gibt. Zunächst muss man leider feststellen, dass es zunehmend Konkurrenz gibt. Insbesondere aus China kommen Taschen, die so aussehen wie unsere, nicht so gut verarbeitet sind, aber nur die Hälfte kosten. Außerdem gibt es ein paar Trends bei Taschen, wie z. B. „öko“, die wir nicht bedienen, man muss sich nur die Marktforschungsberichte ansehen ...

**Frau Gerster** Willst du damit andeuten, dass meine Abteilung die vorhandenen Konsumdaten nicht richtig ausgewertet und wir deshalb den Geschmack der Verbraucher übersehen?

**Herr König** Jetzt reagiere doch nicht so gereizt. Aber wir können nicht an den Bedürfnissen unserer Kunden vorbei produzieren. Vielleicht haben wir auch Spielraum bei der Preisgestaltung, z. B. im Einkauf?

**Herr Ludwig** Da sehe ich im Einkauf gar keine Möglichkeiten! Wir beziehen das Material schon aus Asien und bekommen Top-Konditionen für die großen Mengen. Und dank eines neuen internationalen Abkommens gibt es sogar seit kurzer Zeit einen viel geringeren Zoll auf die Ware.

**Herr Thomas** Was die Produktion angeht, hab ich vor einem Jahr schon einmal vorgeschlagen, dass wir auf ein modernes Fertigungsverfahren umstellen. Das kostet zwar erst einmal Geld, das wir in neue Maschinen und in die Weiterbildung unserer Leute investieren müssen. Aber es wird sich schon bald auszahlen, da bin ich mir sicher. Im Übrigen habe ich gelesen, dass es schon bald eine neue Richtlinie der EU geben wird, die Produktionsstandards betrifft und die wir auch zu erfüllen haben.

**Frau Müller** (telefoniert kurz und wendet sich dann wieder den Mitarbeitern zu): Das war unser Hauptgesellschafter. Er kommt in zwei Stunden in den Betrieb und möchte sich mit ein paar Gästen aus Hongkong unsere Produktion ansehen. Wir müssen die Sitzung unterbrechen ...

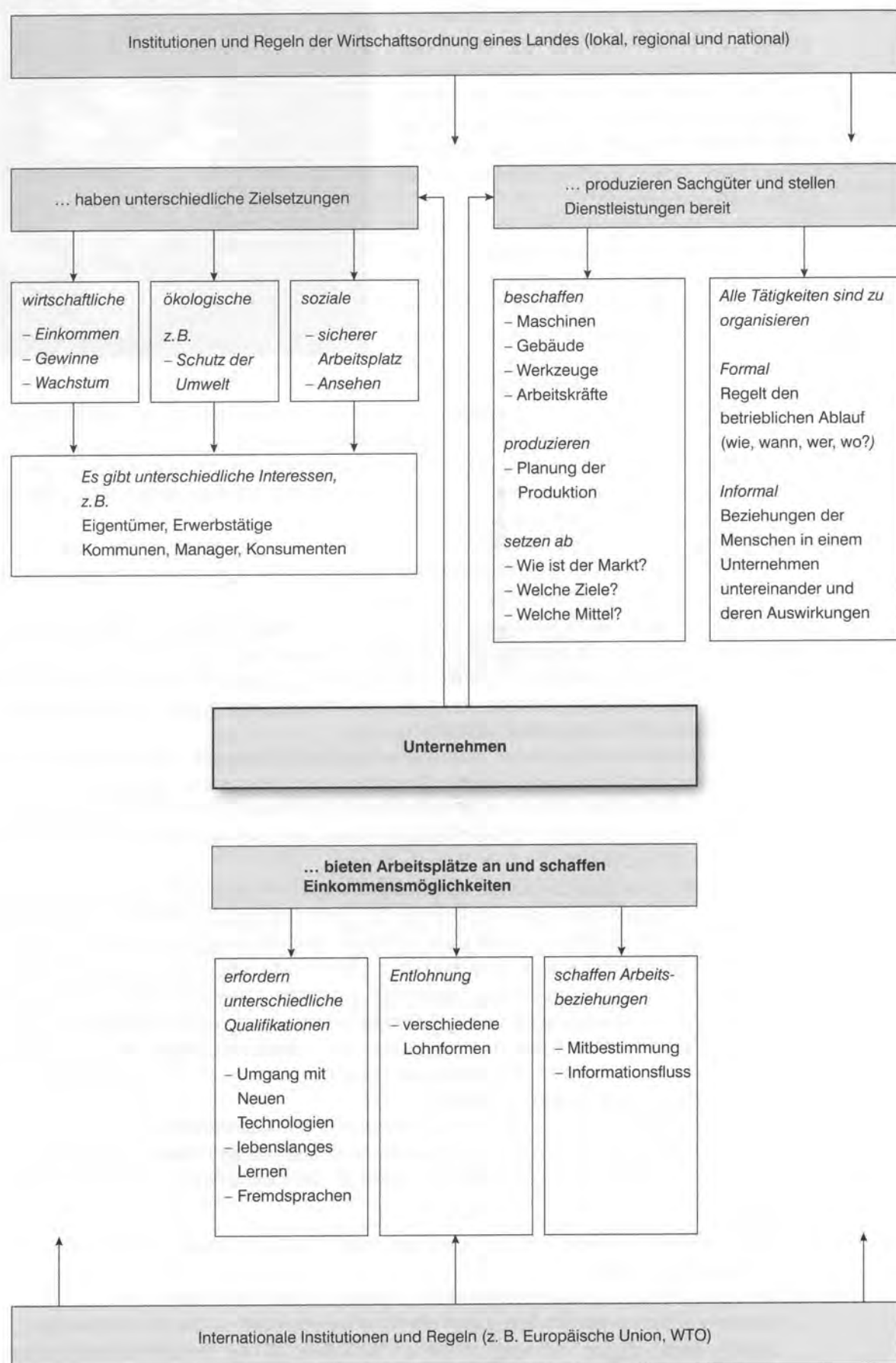
### Aufgaben:

1. Nimm die Lernlandkarte in **2** zur Hand und ordne die Besprechungsinhalte der „Montagsrunde“ ein.
2. Erläutere die Aussage „Unternehmen sind ökonomische und soziale Aktionszentren“!
3. Benenne unterschiedliche Interessen am Unternehmen und an den Produkten von „classic bags“, die im Text erwähnt werden. Erläutere, ob und inwieweit diese Interessen in Konflikt zueinander stehen können.
4. Unternehmen haben ökonomische, ökologische, soziale und andere Zielsetzungen. Gibt es eine Zielsetzung, die über allen anderen steht? Begründe!



istockphoto - nicola waring

## Unternehmen als ökonomische und soziale Aktionszentren: eine Lernlandkarte



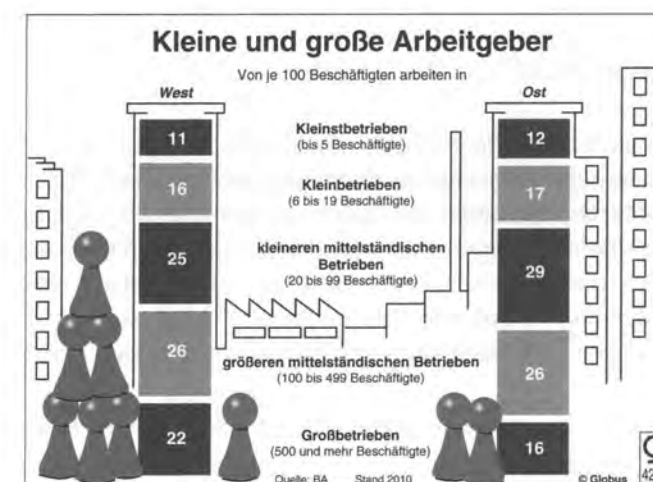
Quelle: nach Kaminski, H. (2010) (Hg.): Praxis Wirtschaft, Braunschweig: Westermann, S. 248

## Unternehmen in Deutschland – ein Überblick

- **Mitarbeiter:** Das größte deutsche Unternehmen Volkswagen hatte im Jahr 2010 399.400 Mitarbeiter, das „kleinste“ der großen Unternehmen in der Grafik unten ca. 70.000 Mitarbeiter.
- **Wirtschaftssektoren:** Im Jahr 2010 waren 73,5% aller Erwerbstätigen im Sektor „Dienstleistungen“ beschäftigt, 24,4% in der Industrie und 2,1% in der Landwirtschaft (einschl. Forstwirtschaft und Fischerei).
- Zum Verhältnis **Umsatz und Gewinn:** Es ist ganz wichtig zu wissen, dass der Umsatz eines Unternehmens nicht gleichzusetzen ist mit dem

Gewinn! Der Gewinn ergibt sich, wenn man von den (Umsatz-)Erlösen alle Kosten, z. B. für das Personal oder eine Ladenmiete, abzieht. Im Jahr 2009 betrug der durchschnittliche Gewinn 4,2% vom Umsatz (= Umsatzrendite).

- **Rechtsformen:** In Deutschland gab es im Jahr 2008 3.168.878 Unternehmen. 82,7% davon waren als Personengesellschaften (davon Einzelunternehmen 70,7%) und 15,2% als Kapitalgesellschaften (davon 14,6% als Gesellschaft mit beschränkter Haftung, GmbH und nur 0,2% als Aktiengesellschaft) organisiert.



### Aufgaben:

1. Analysiere die beiden Abbildungen und stelle eine Verbindung zwischen ihnen her.
2. „Das Rückgrat der deutschen Wirtschaft ist der Mittelstand. Wir brauchen wirtschaftliche Rahmenbedingungen, bei denen der Mittelstand prosperiert. Dann schaffen wir Wachstum und dann entstehen Jobs.“ (Dieter Hundt, Arbeitgeberpräsident)  
Erkläre und beurteile diese Aussage.
3. Die Mitarbeiter eines Unternehmens sind nicht immer alle in Deutschland beschäftigt. Da die Bundesrepublik Deutschland stark in den internationalen Handel eingebunden ist, sind viele Beschäftigte an Standorten weltweit engagiert. Recherchiere auf den Internetseiten einiger Konzerne entsprechende Zahlen.



## Zur Unterscheidung von Unternehmen

Unternehmen erfüllen wichtige Aufgaben in der Wirtschaft und für die Gesellschaft. Sie produzieren Güter oder erstellen Dienstleistungen, die sie Gewinn bringend an die Verbraucher oder andere Unternehmen verkaufen. Nach der **Art der erstellten Leistung** lassen sich Unternehmen deshalb grob in Produktionsbetriebe und Dienstleistungsbetriebe einteilen.

| Produktionsbetriebe                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                               | Dienstleistungsbetriebe                                                                                                                                                                                                                                                                                                         |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>Primärer Sektor</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Rohstoffgewinnungsbetriebe (z. B. Erzbergwerk, Kohlengrube)</li> </ul> <b>Sekundärer Sektor</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Investitionsgüterbetriebe (Maschinenfabrik, Walzwerk)</li> <li>• Konsumgüterbetriebe</li> <li>• Gebrauchsgüterbetriebe (z. B. Möbelfabrik)</li> <li>• Verbrauchsgüterbetriebe (z. B. Nahrungsmittelindustrie)</li> </ul> | <b>Tertiärer Sektor</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Handelsbetriebe (z. B. Großhandel)</li> <li>• Verkehrsbetriebe (z. B. Bahn)</li> <li>• Bankbetriebe (z. B. Sparkassen)</li> <li>• Versicherungsbetriebe (z. B. Haftpflichtversicherung)</li> <li>• Sonstige Dienstleistungsbetriebe (z. B. Friseur)</li> </ul> |

Es gibt auch Unternehmen, die im Besitz des Staates sind, wie z. B. die Stadtwerke oder die Deutsche Bahn AG. Ein Unternehmen ist ein vielschichtiges Gebilde, das sich ganz unterschiedlich betrachten und bewerten lässt. Mit der Produktion von Gütern und der Erstellung von Dienstleistungen schafft es die Voraussetzung für die Befriedigung von menschlichen Bedürfnissen (Lebensmittel, Kleidung, Werkzeuge usw.). Das Unternehmen ist eine Einrichtung, die Gewinne erzielen will und muss oder für einen Arbeitnehmer der Ort, an dem Einkommen erzielt wird, das zur Sicherung der eigenen und der Existenz der Familie dient. **Unternehmen lassen sich weiterhin nach Wirtschaftszweigen bzw. Branchen (frz. = Zweig) gliedern:**

|                                            |                                               |                                                              |                                                         |
|--------------------------------------------|-----------------------------------------------|--------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------|
| 1. Automobilindustrie                      | 12. Feinmechanik und Optik                    | 23. Kultur- und Kreativwirtschaft                            | 34. Politik für Freie Berufe                            |
| 2. Bauwirtschaft                           | 13. Forschung und Entwicklung                 | 24. Kunststoff und Gummi                                     | 35. Schienenfahrzeugbau                                 |
| 3. Bergbau und Rohstoffe                   | 14. Freie Berufe                              | 25. Land- und Forstwirtschaft                                | 36. Schuhindustrie                                      |
| 4. Bio- und Gentechnologie                 | 15. Gesundheitswirtschaft                     | 26. Lederindustrie                                           | 37. Stahl und Metall                                    |
| 5. Chemie und Pharmazie                    | 16. Gewerberecht                              | 27. Lederwarenindustrie                                      | 38. Telekommunikation und Post                          |
| 6. Elektrotechnik- und Elektronikindustrie | 17. Grundstücks- und Wohnungswesen            | 28. Luft- und Raumfahrt                                      | 39. Textil und Bekleidung                               |
| 7. Energieversorgung                       | 18. Handel                                    | 29. Maritime Wirtschaft                                      | 40. Tourismus und Gastgewerbe                           |
| 8. Entsorgung und Recycling                | 19. Handwerk                                  | 30. Maschinen- und Anlagenbau                                | 41. Verkehr, Transport und Vermietung beweglicher Güter |
| 9. Ernährung                               | 20. Holz- und Möbelindustrie                  | 31. Mineralöl und Spaltprodukte                              | 42. Wasserwirtschaft                                    |
| 10. Erziehung und Unterricht               | 21. Informationstechnik und Telekommunikation | 32. Musikinstrumente-, Spielwaren- und Sportartikelindustrie | 43. Zweiradindustrie                                    |
| 11. Feinkeramische Industrie               | 22. Kredit- und Versicherungsgewerbe          | 33. Papier- und Druckindustrie                               |                                                         |

Quelle: Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie

### Aufgaben:

1. Sammele dir bekannte Unternehmen in deiner Gemeinde/Stadt oder Region und ordne diese den oben aufgeführten Kategorien in einer Übersicht zu.
2. Recherchiert in Gruppen Informationen über die Unternehmen in eurer Region/Gemeinde, z. B.: Wie verteilen sich die Unternehmen in eurer Region/Gemeinde auf die drei Wirtschaftssektoren? Welche Branchen sind besonders stark vertreten? Welche Ausbildungsmöglichkeiten gibt es? Usw. Daten erhaltet ihr z. B. im Internet, bei der nächst gelegenen Industrie- und Handelskammer oder in eurer Gemeinde.

## „Unternehmen“: durch Praxiskontakte lernen

Im Themenkomplex „Unternehmen“ bietet es sich an, dass ein bestimmtes Unternehmen aus eurem Wohnort als Modell für die gesamte Unterrichtseinheit immer wieder zur Verfügung steht. Sowohl euer Lehrer/eure Lehrerin als auch Angehörige des Unternehmens können dann allgemeine Sachverhalte in diesem Lernbereich an einem exemplarischen Fall erklären und durch Anschauung im Unternehmen oder durch eine Befragung von Mitarbeitern oder Unternehmern ganz praxisnah vermitteln.

### Auswahl von Themenstellungen für Betriebserkundungen und Expertenbefragungen

|   | möglicher Erkundungsbereich | mögliche Erkundungsaspekte                                                                                                                                                                                                                       |
|---|-----------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1 | „Eckdaten“                  | • Produkt(e), Rechtsform, Standort(e), Mitarbeiterzahl, Umsatz, Abteilungen usw.                                                                                                                                                                 |
| 2 | Strategie                   | • Unternehmensziele (kurzfristig, langfristig)<br>• Kooperationen<br>• internationale Beziehungen<br>• ...                                                                                                                                       |
| 3 | Grundfunktionen             | • Beschaffung (von Betriebsmitteln, Personal, Kapital ...)<br>• Produktion (Produktionsfaktoren, Verfahren ...)<br>• Absatz (s. auch Marketing)<br>• mit Personalwirtschaft, Finanzwesen und Investitionen = Leistungsprozess eines Unternehmens |
| 4 | Personal/Arbeitsbeziehungen | • Qualifikation der Mitarbeiter<br>• Innerbetriebliche Arbeitsteilung<br>• Weiterbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten<br>• Tarifrecht<br>• Betriebsrat/Mitbestimmung<br>• ...                                                                    |
| 6 | Organisation                | • Aufbauorganisation<br>• Ablauforganisation                                                                                                                                                                                                     |
| 7 | Marketing                   | • Absatzwirtschaftlicher Prozess bzw. „Marketing-Mix“: Produkt-, Preis-, Distributions-, Kommunikationspolitik<br>• Marktforschung                                                                                                               |
| 8 | Finanz- und Rechnungswesen  | • Kennzahlen, Bilanz<br>• Investitionen<br>• ...                                                                                                                                                                                                 |
| 9 | ...                         | ...                                                                                                                                                                                                                                              |

HANS JÜRGEN SCHLÖSSER

# Pit Market

## Ein Einstiegsexperiment zu Markt und Preisbildung

**Experimente können im Wirtschaftsunterricht nicht nur zur Überprüfung theoretischer Voraussagen am Ende einer Unterrichtseinheit, sondern auch als Unterrichtseinstiege eingesetzt werden. Indem die Lernenden im Spiel ökonomische Zusammenhänge handelnd erleben und erforschen, werden sie motiviert, sich auch theoretisch mit ihnen auseinanderzusetzen.**

**LERNGRUPPE:**  
ab Jahrgangsstufe 10 (bei entsprechenden Lernvoraussetzungen auch schon früher)

**IDEE:**  
Die Lernenden entdecken anhand eines einfachen Experiments im Klassenzimmer grundlegende Zusammenhänge der Preisbildung auf Wettbewerbsmärkten.

**ZEITBEDARF:**  
2 Unterrichtsstunden (Erweiterungen möglich)

In dem hier vorgestellten Experiment handeln die Schülerinnen und Schüler als Käufer und Verkäufer eines Gutes. Beide, Käufer wie Verkäufer, müssen dabei berücksichtigen, dass sie – jeweils unterschiedliche – Mindestpreise und Höchstpreise haben, zu denen sie handeln können. Die Mindestpreise der Verkäufer werden durch die Kosten bestimmt, die Höchstpreise der Verkäufer durch den Ertrag, den sie durch das Gut erzielen können. Man kann sich beispielsweise vorstellen, dass die Käufer das Gut zu diesem Preis woanders weiterveräußern können. Es handelt sich um einen Unterrichtseinstieg des eher handlungs- und erfahrungsorientierten Typus 3 (vgl. den Basisartikel in diesem Heft von K.-J. Burkard: Einen Anfang wagen).

Das Experiment wurde 1948 erstmals von Chamberlain an der Harvard Universität durchgeführt und gilt heute als der „Klassiker“ aller didaktischen Experimente. Chamberlains Ziel war es, zu zeigen, dass anders, als es die Theorie voraussagt, Wettbewerbsmärkte nicht zu effizienten Gleichgewichten führen. Ironischer Weise zeigt das Experiment in der Regel aber, dass sich ziemlich genau das Ergebnis ergibt, dass die Preistheorie prognostiziert.

Das Experiment kann den Schülerinnen und Schülern erste Erfahrungen mit ökonomischen Grundsachverhalten erschließen, die mit fachspezifischen Kategorien und Methoden (Angebot und

Nachfrage, Diagramme) bearbeitet werden. Das Verhalten und die Kommunikation im Experiment vermag erste Informationen darüber zu liefern, welche Konzepte von Markt und Preisbildung die Schülerinnen und Schüler mitbringen (Diagnose). Das einfach gehaltene Experiment zur vermeintlich „trockenen Materie“ Preistheorie baut Lernwiderstände ab und erweckt Neugier und Aufmerksamkeit (Motivierung). Schon einfache Variationen des Experiments, beispielsweise die Einführung einer Auktion, können bei den Schülerinnen und Schülern weiterführende kategoriale Fragen hervorrufen wie die nach der institutionellen Ausgestaltung der Wirtschaft (Problemgewinnung). Entwickeln die Schülerinnen und Schüler eigene Vorschläge zur Variation des Experiments, so werden die Lernenden in die Gestaltung des Unterrichts einbezogen (Partizipation). So schafft das Experiment eine erste Wissensgrundlage für die weitere Erarbeitung des Unterrichtsgegenstandes Markt und Preisbildung.

### Materialien und Spielregeln

Die Schüler erhalten Käufer und Verkäuferkarten. Auf den Käuferkarten ist vermerkt, zu welchem Preis höchstens gekauft werden kann. Die Verkäuferkarten enthalten die Kosten der Anbieter. Käufer und Verkäufer halten die Karten verdeckt.

Ein Verkäufer kann beispielsweise Kosten von 2 € haben, ein anderer von 8 €. Der Gewinn ergibt sich aus der Differenz zwischen Verkaufspreis und Kosten. Der erste Verkäufer strebt einen Verkaufspreis über 2 €, der zweite einen Preis über 8 € an. Es wird auf Bestellung produziert, weshalb die Kosten erst anfallen, wenn der Handel abgeschlossen ist.

Entsprechend erhalten auch die Käufer Karten mit Euro-Beträgen. Ein Käufer mit 10 € verdient die Differenz, wenn er zu einem Preis unter 10 € handeln kann. Ein Käufer mit 4 € handelt nicht zu Preisen über 4 €, weil er sonst Verlust machen würde.

Die Schüler treffen sich in einem bestimmten Bereich des Klassenraums, dem Börsensaal („Pit“), und suchen sich Handelspartner. Wenn sich ein Käufer und ein Verkäufer auf einen Preis geeinigt haben, gehen sie zur Lehrperson und teilen ihr diesen mit.

Die Lehrperson kontrolliert, dass nicht zu Preisen über oder unter den Werten auf den Karten gehandelt worden ist. Sie zeichnet die Preise auf, und Käufer und Verkäufer notieren ihren Gewinn. Die Spielrunde ist beendet, wenn kein Handel mehr stattfindet. Es werden mehrere Runden gespielt. Dafür werden die Karten neu gemischt. Die Kernfrage, die durch das Experiment geklärt werden soll, lautet: *Ergibt sich irgendwann ein einheitlicher Marktpreis, oder wird immer zu stark abweichenden Preisen gehandelt?*

Es kommt vor, dass einzelne Käufer und Verkäufer nicht zum Zuge kommen und keinen Gewinn machen. Wenn der Käufer mit 10 € beim Verkäufer mit 2 € kauft und am Ende nur der Verkäufer mit 8 € und der Käufer mit 4 € übrigbleiben, kommt es zwischen ihnen zu keiner Transaktion.

### Durchführung des Spiels online mit „iconomix“

Die einfachste Möglichkeit, das Spiel durchzuführen, besteht darin, Spielkarten (Zahlen-, keine Figurenkarten) an die Schüler zu verteilen, Rot für Käufer und Schwarz für Verkäufer. Fertige Materialien und Auswertungsbögen lassen sich auch im Buchhandel erwerben (Ökonomische Experimente. Anleitungen mit Kopiervorlagen, Cornelsen).

An dieser Stelle soll die Online-Version der Schweizer Nationalbank in deren Portal „iconomix“ vorgestellt werden. Sie ist kostenfrei und über folgenden Link erreichbar: <http://www.iconomix.ch/de/>

Über die Option „Markt und Preisbildung“ gelangt man zum „Cockpit für Lehrpersonen“. Dieses führt zu einem Dialog darüber, wie viele Schüler mitspielen und welches Gut gehandelt werden soll. Nachdem die entsprechenden Angaben gemacht wurden, werden die Spielkarten, Tabellen und Grafiken generiert. Sie können ausgedruckt werden, was bei den Karten immer notwendig ist. Ansonsten kann online experimentiert werden. Die Auswertung jeder Runde erfolgt ebenfalls durch das Programm, genauso wie die grafische Darstellung der Ergebnisse. Steht ein Beamer zur Verfügung, kann eine vorgefertigte PowerPoint-Präsentation eingesetzt werden.

Iconomix liefert zusätzlich Arbeitsblätter, Tests und Musterlösungen sowie Vertiefungsfragen als PDF-Dateien. Hinzu kommen ausführliche fachliche Erläuterungen, didaktische Erörterungen und Spielanleitungen.

### Spielergebnisse und Abwandlungen

In den meisten Fällen pendelt sich nach spätestens drei bis vier Runden der Gleichgewichtspreis ein. Es ergibt sich in der Regel ziemlich genau das Angebots- und Nachfrageverhalten, das in den Lehrbüchern vorausgesagt wird. Dies ist bemerkenswert, da die Höchst- und Mindestpreise der Konkurrenz den Schülern nicht bekannt sind und die Teilnehmerzahl meist recht gering ist.

Der Gleichgewichtspreis ergibt sich meistens schneller, wenn die Lehrperson die Markttransparenz erhöht. Dies kann

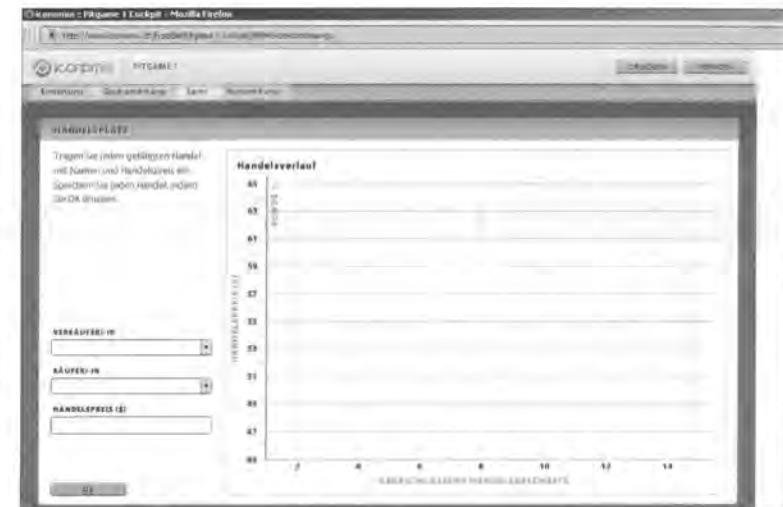


Abb. 1: Screenshot aus „iconomix“

dadurch geschehen, dass sie während der laufenden Runde bekannt gibt, zu welchem Preis die einzelnen Transaktionen stattfinden. Einen ähnlichen Effekt erzielt man, wenn das Gut versteigert wird, indem die Verkäufer ihre Preise nennen und die Käufer sich dann entscheiden müssen. Diese Variationen gehen aber über den Einstieg hinaus; sie erlauben es, die Bedeutung der institutionellen Ausgestaltung von Märkten für deren Funktionsweise zu studieren.

### Weitere Erarbeitung des Unterrichtsgegenstandes nach dem Experiment

Wichtige Funktionen und Konsequenzen der Preisbildung sind die Verwendung der Ressourcen in einer Volkswirtschaft und die Einkommensverteilung. Rohstoffkäufer, welche hohe Gewinne aus den Rohstoffen erzielen können, kommen am Markt eher zum Zuge als solche mit niedrigeren Verwertungserträgen. In der Regel machen die Schülerinnen und Schüler diese Erfahrung während des Experiments und beschreiben sie von sich aus. Die Ressourcen werden dorthin gelenkt, wo die rentabelsten Verwertungsmöglichkeiten bestehen (Allokation). Das bedeutet aber auch, dass die Rohstoffkäufer mit den rentabelsten Verwertungsmöglichkeiten letztlich über die Verwendung der Rohstoffe entscheiden. Dies kann als Ursache für Wachstum und Wohlstand durch effizienten Ressourceneinsatz angesehen werden, wirft aber auch Fragen nach Macht und Verteilung, beispielsweise im Zusammenhang mit Globalisierung auf.

Für die Marktpreisbildung ist der Wettbewerb von zentraler Bedeutung.

Gibt es auf einer Marktseite beispielsweise Kartelle, so können diese den Rohstoffpreis über oder unter den Gleichgewichtspreis drücken (OPEC als Beispiel für das eine, Marktmacht der Industrieländer als Rohstoffkäufer für das andere). Es ergeben sich Möglichkeiten, Grundsachverhalte der Wettbewerbspolitik (Kartellamt, GWB, Funktionen des Wettbewerbs) zu erarbeiten und die Verantwortung des Staates für die Wettbewerbsordnung zu analysieren.

### Literatur:

Holt, Charles A. (2007): *Markets, Games, & Strategic Behaviour*, Boston u. a., S. 21–33.  
Schlösser, Hans Jürgen; Schuhen, Michael (2009): Mit ökonomischen Experimenten Wirtschaft erleben, in: Retzmann, Thomas (Hrsg.): *Methodentraining für den Ökonomie-Unterricht II*, Bad Schwalbach  
Schlösser, Hans Jürgen; Schuhen, Michael; Schäfer, Anna-Theresa; Niederschlag, Silvia; Macha, Klaas (2009): *Ökonomische Experimente. Anleitungen mit Kopiervorlagen*, Berlin

### Das Thema „Experimente“ in Unterricht Wirtschaft, Heft 40 (4/2009)

Michael Schuhen: Warum ökonomische Bildung auf eine Methode wie die ökonomischen Experimente eigentlich angewiesen ist (Basisartikel)  
Ewald Mittelstädt, Sabrina Zardini (Julia Beuse, Andrea Gillhaus, Anna Sonnenburg): Marketing-Experiment auf Online-Marktplätzen zur Förderung von Entrepreneurship  
Silvia Niederschlag und Michael Schuhen: „Der Preis ist heiß“  
Anna-Theresa Schäfer, Michael Schuhen: „Die Holländische Blumenauktion“  
Hans Jürgen Schlösser, Michael Schuhen, Silvia Niederschlag, Anna Theresa Schäfer, Klaas Macha: Schüler an die Börse  
Ilona Ebbers: Kooperieren oder konkurrieren? Das ist hier die Frage



INGA HARTZ, PETRA BROCKMANN

# Ausbildungsplatz gesucht!

Eine Fallstudie zum Einstieg in das Thema Personalwirtschaft

**Die Fallstudie versetzt die Schülerinnen und Schüler in die Rolle eines Personal- bzw. Abteilungsleiters, der eine Auswahlentscheidung zwischen verschiedenen schriftlichen Bewerbungen um eine Ausbildungsstelle treffen muss.**

Der durch die Fallstudie notwendige Wechsel von der Perspektive eines Bewerbers zur Perspektive eines Personalverantwortlichen fördert nicht nur die Motivation der Lernenden, sich mit unterschiedlichen Facetten des Personalwesens auseinanderzusetzen. Er ermöglicht auch die Erkenntnis, dass Personalentscheidungen sich einerseits an einem rechtlichen Rahmen (Gleichbehandlungsgesetz, Betriebsverfassungsgesetz usw.) und an bestimmten objektifizierbaren Kriterien (insbesondere an den in Stellenausschreibungen genannten Anforderungsprofilen) orientieren müssen, andererseits aber auch von den subjektiven Einstellungen und Erfahrungen der Entscheider im Unternehmen geprägt sind, also des Personalleiters und des Abteilungsleiters als zukünftigem Vorgesetzten, manchmal aber auch von den Sichtweisen externer Berater. Die Schülerinnen und Schüler lernen durch die Auseinandersetzung mit diesem Fall ein betriebliches Handlungsfeld kennen, das stärker durch subjektive Faktoren geprägt ist als andere Unternehmensbereiche.

Durch die Entwicklung und Anwendung von Entscheidungskriterien auf konkrete Bewerbungen wird außerdem rationales Entscheidungsverhalten eingeübt. Darüber hinaus verlangt der Umstand, dass die Unterschiede zwischen den drei Bewerbungen nicht sehr groß sind, eine besonders intensive Auswertung der Bewerbungsunterlagen 1 – 3. Voraussetzung hierfür ist allerdings, dass im Vorwege der Unterrichtseinheit – beispielsweise im Rah-

men des studien- und berufswahlorientierenden Unterrichts oder im Deutschunterricht – bereits Anforderungen an eine schriftliche Bewerbung erarbeitet worden sind.

Nach Kaiser/Kaminski (1999, S. 137 ff.) lässt sich der Entscheidungs- und Problemlösungsprozess, den die Lernenden in einer Fallstudie durchlaufen, idealtypisch in sechs Phasen darstellen:

- (1) *Konfrontation mit dem Fall und Erfassung der Problemsituation*  
Die Firma Meiers Fischhandel GmbH & Co. KG sucht zum 1. 8. 2011 einen Auszubildenden bzw. eine Auszubildende für den Beruf des/der Groß- und Außenhandelskaufmanns/-frau oder für den des/der Industriekaufmanns/-frau. Das Stellenangebot wurde bei der Agentur für Arbeit, in der Ausbildungsbörse der IHK und über die Teilnahme an Ausbildungsmessen publiziert.
- (2) *Information*  
Aufgabe der Schülerinnen und Schüler ist es, in Gruppenarbeit die vorliegenden Bewerbungen gründlich zu analysieren, indem sie sich vor allem auf geeignete Beurteilungskriterien einigen.
- (3) *Exploration*  
Durch die kriterienorientierte Auswertung der Bewerbung – beispielsweise in Form einer Matrix – erhalten die Gruppen eine nachvollziehbare Bewertungsgrundlage.

- (4) *Resolution*  
Die Gruppen einigen sich jeweils auf einen Kandidaten. Damit sie ihre Position im Plenum argumentativ angemessen vertreten können, müssen sie sowohl ihre Entscheidung für die Auswahl eines Auszubildenden als auch die Ablehnung der beiden anderen Bewerber gut begründen.
- (5) *Disputation*  
Die in den Kleingruppen getroffenen Entscheidungen werden im Plenum vorgetragen und erneut diskutiert. Dabei zeigt sich, ob man alle wichtigen Aspekte bedacht hat und ob man auch nach dieser weiteren intensiven Diskussionsrunde zu seiner Entscheidung stehen kann.
- (6) *Kollation*  
Beim abschließenden Vergleich der Gruppenlösungen mit der in der Realität getroffenen Entscheidung für Tobias Gerber (siehe die Entscheidungsmatrix) sollte unbedingt auch deren subjektive Prägung thematisiert werden, denn die Entscheidung hängt nicht nur von den gewählten Kriterien und deren Gewichtung ab, sondern auch davon, ob beispielsweise die jeweilige Selbstdarstellung als authentisch und angemessen empfunden wird.

Im Anschluss an die Fallstudie ist die Frage aufzuwerfen, welche Bedeutung eine solche Personalentscheidung für den Betrieb hat. Dabei sollte deutlich werden, dass Fehlentscheidungen zu zusätzlichen Kosten durch nicht erfüllte Anforderungen, zu erneuten Such- und Einarbeitungskosten, zu Unruhe in den betroffenen Abteilungen und zu Mehrbelastungen des übrigen Personals führen können.

Grundsätzlich kommt es bei Personalentscheidungen nicht nur auf die fachlichen Qualifikationen des zukünftigen Mitarbeiters an, sondern auch darauf, dass er ins Team passt und dass seine persönlichen Eigenschaften und Ziele mit der Unternehmenskultur übereinstimmen. Eine entscheidende Rolle bei der Gewinnung von Mitarbeitern spielen die Arbeitsbedingungen, die durch tarifliche Rahmenbedingungen und durch betriebliche Vereinbarungen determiniert sind. Hiervon ausgehend kann sowohl zum Thema Tarifpolitik als auch zu Fragen der betrieblichen Mitbestimmung (vor allem § 99, 102, 87 Betr. Verf. G.) übergeleitet werden, um abschließend auch rechtliche Regelungen für die Beendigung eines Arbeitsverhältnisses zu behandeln.

## Literatur

Kaiser, Franz-Josef, Kaminski, Hans (1999): Methodik des Ökonomie-Unterrichts. Grundlagen eines handlungsorientierten Lernkonzepts mit Beispiel, 3. Aufl., Bad Heilbrunn/Obb.



Abb. 1: Die Methodenstruktur der Fallstudie

## Entscheidungsmatrix der Personalleiterin von Meiers Fischhandel GmbH & Co. KG

| Kriterien/Bewerber                                                | Tobias Gerber                                             | Gabi Schmidt                            | Stefan Meyer                                        |
|-------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------|-----------------------------------------|-----------------------------------------------------|
| Firmenname richtig angegeben                                      | ja                                                        | nein                                    | ja                                                  |
| Anrede (Geschlecht, Name etc.) richtig                            | ja                                                        | nein                                    | ja                                                  |
| Sprachlich fehlerfrei                                             | ja                                                        | nein                                    | ja                                                  |
| Bewerbung ist auf den ausgeschriebenen Ausbildungsplatz bezogen   | ja                                                        | widersprüchlich                         | ja                                                  |
| Begründung der Entscheidung für die Bewerbung um diese Ausbildung | differenziert und nachvollziehbar (siehe auch Lebenslauf) | oberflächlich, präzise Begründung fehlt | zu wenig auf den konkreten Ausbildungsplatz bezogen |
| Authentische und angemessene Selbstdarstellung                    | ja                                                        | fehlt weitgehend                        | nein                                                |
| Enthält das Anschreiben keine Wiederholungen des Lebenslaufs?     | ja                                                        | ja                                      | nein                                                |
| Übersichtlichkeit des Lebenslaufs                                 | ja                                                        | nein, da nicht immer chronologisch      | ja                                                  |
| Angabe von Telefonnummer / E-Mail-Adresse                         | ja/ja (immer)                                             | ja/nein                                 | ja (teilweise)/nein                                 |

| Name                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                 | Datum | Thema |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|-------|
| <b>Lebenslauf</b><br><b>Persönliche Daten</b><br>Name: Stefan Meyer<br>Geburtsort: 01.01.1990 in Göttingen<br>Eltern: Hartmut Meyer, Kfm Angestellter<br>Karin Meyer, Floristin<br>Familienstand: ledig<br><b>Schulbildung:</b><br>08/1997 – 07/2001: Grundschule Göttingen<br>08/2001 – 07/2003: Orientierungsstufe Göttingen<br>08/2003 – 07/2010: Gymnasium Göttingen<br>Schulabschluss: Allgemeine Hochschulreife (Abitur)<br><b>Praktika und zusätzliche Qualifikationen:</b><br>03/2007: Zweiwöchiges Praktikum in einer Autowerkstatt<br>05/2008: Einwöchiges Management Information Game<br>08-09/2010: Volunteer in Florida, USA<br>01-02/2011: Dreiwöchiges Praktikum bei "Pack und gut" im Bereich Logistik<br><b>Fremdsprachen:</b><br>Englisch (fließend)<br>Latein (großes Latinum)<br><b>Computerkenntnisse:</b><br>Word und Excel (Grundkenntnisse)<br>Powerpoint (Grundkenntnisse)<br>Internetexplorer (gute Kenntnisse)<br>Göttingen, 19. Mai 2011 |       |       |

| Name                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                           | Datum | Thema |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|-------|
| Stefan Meyer, Birkenbaum 1, 39417 Göttingen, Tel. 01588/547574<br>Meiers Fischhandel<br>GmbH&CoKG<br>Feldstraße 5<br>21097 Hamburg<br>Göttingen, 19. Mai 2011<br><b>Bewerbung um einen Ausbildungsplatz zum Industriekaufmann</b><br>Sehr geehrte Damen und Herren,<br>mit großem Interesse habe ich Ihre Stellenanzeige in dem Berufsportal der IHK Hamburg gelesen, in der Sie Ausbildungsplätze zum Industriekaufmann anbieten. Da mich dieser Beruf wegen seiner umfangreichen Tätigkeitsbereiche sehr anspricht und ich in Ihrem Unternehmen die besten Chancen für meine berufliche Zukunft sehe, überreiche ich Ihnen meine Bewerbungsunterlagen.<br>Nach der Teilnahme an einem Management Information Game im Jahre 2009, bei dem ich einen Einblick in betriebswirtschaftliche Abläufe eines Unternehmens erhalten habe, wurde mein Interesse geweckt, in diesem Bereich tätig zu sein.<br>Mit der Ausbildung zum Industriekaufmann wird ein breites Wissen in wirtschaftlichen Prozessen vermittelt. Speziell in Ihrem großen Unternehmen sehe ich die Möglichkeit, eine qualifizierte und anspruchsvolle Ausbildung zu durchlaufen.<br>Im Sommer letzten Jahres habe ich mein Abitur am Gymnasium Göttingen erworben. Um meine Englischkenntnisse zu vertiefen, arbeitete ich anschließend für 2 Monate in den USA als Volunteer auf einer Farm. Im Januar habe ich ein dreiwöchiges Praktikum bei der Firma „Pack und gut“ im Bereich Logistik absolviert. Des Weiteren plane ich Praktika im Bereich Rechnungs- und Personalwesen, um einen breiten Einblick in die betriebswirtschaftlichen Prozesse zu erhalten.<br>Meine persönlichen Stärken sind neben einer schnellen Auffassungsgabe, hoher Einsatz- und Lernbereitschaft auch Teamfähigkeit und die Einarbeitung in neue Arbeitsgebiete.<br>Gern bin ich bereit, meine Fähigkeiten in Form eines Praktikums in Ihrem Unternehmen unter Beweis zu stellen.<br>Ich hoffe, Ihr Interesse geweckt zu haben. Über eine Einladung zu einem persönlichen Gespräch würde ich mich freuen.<br>Mit freundlichen Grüßen<br>Anlagen:<br>Lebenslauf<br>Abschlusszeugnis und Nachweise |       |       |

FRANZISKA BIRKE, GÜNTHER SEEGER

# Präkonzepte als Ausgangspunkt für den Unterricht

Erfassung von Schülervorstellungen zur Lohn- und Preisbildung

**Ziel der Erhebung von Präkonzepten ist die didaktische Rekonstruktion eines Fachkonzeptes auf der Basis der Schülerwahrnehmungen. Das Fachverständnis und das Verständnis der Lernenden werden dabei aufeinander bezogen. Die Schülerinnen und Schüler erleben im Unterricht so die Berücksichtigung ihrer eigenen Vorstellungen und können diese am Ende in die fachlichen Strukturen einordnen.**

Es geht bei den Präkonzepten um ihre Wahrnehmungen von hinter dem Fachkonzept liegenden Phänomenen. Ein empirischer Forschungsansatz, um diese Wahrnehmungen zu erheben, ist die Phänomenographie. Phänomene sind dabei nichts anderes als Erscheinungen der uns umgebenden Welt. Uns interessieren ökonomische Phänomene. Das können zum Beispiel die Preise auf Märkten sein, etwa Güterpreise oder Löhne. In diesen Fällen ist aus fachlicher Sicht das Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage grundlegend. Schülerinnen und Schüler allerdings sehen diesen Zusammenhang in der Regel nicht. Die Forschung weiß mittlerweile, dass sich das Verständnis eines Zusammenspiels von Angebot und Nachfrage erst im Jugendlichenalter bildet. Das verwundert nicht, da beim Kauf eines Gutes ja nicht die anonymen Marktprozesse erkennbar sind. Dennoch haben die Schülerinnen und Schüler Vorstellungen davon, wie Preise zustande kommen – sei es, weil das Gut so schön ist oder weil die Herstellung so teuer ist usw.

Wenn man eine Klasse vor sich hat, dann begegnen einem aufgrund der unterschiedlichen kognitiven Potenziale der Schüler, ihrer tatsächlichen Erfahrungen oder der Diskussionen in ihrer Familie individuell unterschiedliche Zu-

gänge zu einem ökonomischen Phänomen. Und diese Zugänge sollen fruchtbar gemacht werden. Dazu benötigen die Lehrer Methoden, um sie zu identifizieren. Es geht in unserer Betrachtung nicht um das Vorwissen, das häufig mit Einfachstmethoden, wie einem Brain-Storming, eruiert werden kann. Dabei hat man allerdings in der Regel keinen Einblick in die Argumentationsstrukturen aller Schülerinnen und Schüler der Klasse. Stattdessen sammelt man eher Argumentationsfraktale, ohne das eigentliche Denkkonzept zu erkennen, und fokussiert darauf, ob die Antwort richtig oder falsch ist. Bei unserem Vorschlag interessiert zunächst einmal nicht, ob die Antwort korrekt war oder nicht. Unser Vorschlag zielt auf eine Auflistung der Ausprägungen der einzelnen Schülerantworten, um ein Verständnis der dahinter liegenden Konzepte zu erlangen. Dazu werden die Antworten gesammelt und systematisiert.

Die Forschung geht typischerweise mit Einzelinterviews vor. Dazu besteht in der Schule i. d. R. nicht die Zeit. Deshalb sind unsere Vorschläge nicht alle auf Einzelarbeit/-interviews basierend. Sie sind aber so angelegt, dass jeder Schüler/jede Schülerin zum Zuge kommt. Eine Alternative ist das Ermit-

tern von denkbaren Schülerkonzepten im Fachlehrerteam. Dazu setzen sich die Fachlehrer zusammen und diskutieren mögliche Schülerkonzepte. (Wenn Sie sich näher mit der Methode der Phänomenographie bekannt machen wollen, empfehlen wir Ihnen die untenstehende Literatur.)

Die einfachste Erhebungsmethode ist die, Schülerinnen und Schüler schriftliche Fragen beantworten zu lassen und diese anschließend auszuwerten. Unser Vorschlag bezieht sich auf das Phänomen der Löhne und ihr Zustandekommen (1). Eine Methode, bei der die Schülerinnen und Schüler selbst an der Identifikation der Präkonzepte beteiligt sind, ist die Vier-Ecken-Methode (2). Zuletzt wollen wir mithilfe bereits vielfach erhobener Konzepte zur Preisbildung zeigen, wie die Kenntnis über die Präkonzepte für den Unterricht fruchtbar gemacht werden kann (3).

## Erläuterungen zu den Materialien

1: Wir haben die Fragen bereits in Interviewform und als schriftlich zu beantwortende Fragen verwendet. Bei einem Interview sollte die Interviewerin keinesfalls in eine bestimmte Richtung nachfragen, sondern nur Verständnisfragen stellen, wie zum Beispiel: Was meinst Du damit? Wie stellst du dir das vor? etc. Lassen Sie die Schüler immer nur zwei Fragen (1 und 2 oder 3 und 4) beantworten!

Bei unseren Interviews haben wir fünf Konzepte (siehe 1) gefunden, die so in Ihrer Klasse aber nicht genannt werden müssen. Als Lehrer/in müssen Sie die Antworten Ihrer Schülerin-

**LERNGRUPPE:**  
alle Schulstufen

**UNTERRICHTLICHER KONTEXT:**  
Aufbauend auf den Alltagskonzepten der Schülerinnen und Schüler kann ein Fachkonzept erarbeitet werden.

**ZEITBEDARF:**  
bis zu einer Unterrichtsstunde



nen und Schüler auf die vorgeschlagenen Fragen zur Lohnbildung (Beispiele in 1) auf ihre Unterschiede und Gemeinsamkeiten hinsichtlich des Lohnverständnisses prüfen, verdichten und gruppieren.

2: Material 2 bezieht sich auf die Konzepte zur Preisbildung bei Gütern – ein breit erforschtes Thema in der phänomenographischen Forschung. Die Klasse wird in Gruppen zu vier (oder drei) Schülern aufgeteilt. Alle erhalten ein Flipchartblatt. In der Mitte ist ein Rechteck eingezeichnet, in welchem eine der Fragen steht (2a). Die Fragen können doppelt an Gruppen vergeben werden. Es werden drei „Runden“ der Konzepterhebung durchgeführt (siehe Arbeitsauftrag). In der letzten Vorstellungsrunde können die gefundenen Begriffe auf einer Metaplanwand gesammelt und gemeinsam mit den Schülern zu Konzepten verdichtet werden.

3: Material 3 zeigt, wie die Kenntnis der Präkonzepte der Schülerinnen und Schüler für die Unterrichtsgestaltung genutzt werden kann (leicht variiert nach Pang, Linder, Fraser 2006). Ausgangspunkt sind bisherige phänomenographische Befunde über Präkonzepte zur Preisbildung. Die Idee in diesem Material ist, dass man ausgehend von diesen Präkonzepten den Schülerinnen und Schülern Aufgaben stellt, in denen zentrale Aspekte Schritt für Schritt variiert werden und man die Veränderungen, die dadurch hervorgerufen werden, analysiert. So werden die Schülerinnen und Schüler auf ihrem Weg zu einem komplexeren Verständnis begleitet.

#### Literatur

Birke, F., Seeber, G. (2011): Heterogene Schülerkonzepte für ökonomische Phänomene: ihre Erfassung und Konsequenzen für den Unterricht, in: Journal of Social Science Education, Vol. 10, No. 2, S. 45–55 (<http://www.jsse.org/2011/2011-2/pdf/06-Birke-Seeber.pdf>)

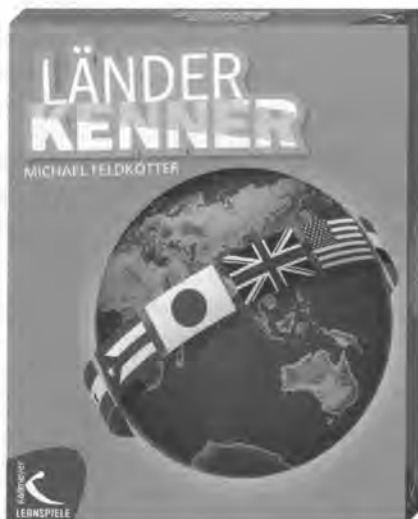
Birke, F., Seeber, G. (2011): Lohnunterschiede im Schülerverständnis: eine Untersuchung vor dem Hintergrund der Fachkonzepte, in: Retzmann, T. (Hg.), Ökonomische Bildung zwischen Entrepreneurship-Education und Arbeitnehmerorientierung, Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts, im Erscheinen.

Pang, M. F./Linder, C./Fraser, D. (2006): Beyond Lesson Studies and Design Experiments – Using Theoretical Tools in Practice and Finding Out How They Work, in: International Review of Economics Education, Jg. 5 (1), S. 28–45.

Bitte beantworte die Fragen ausführlich und zügig. Streiche nichts durch, sondern erläutere, weshalb du vielleicht nach längerem Überlegen eine andere Lösung für richtig findest als zu Beginn. Grundsätzlich kannst du mehrere Antworten geben. Es geht nicht um richtig oder falsch!!

1. Ein Schüler überlegt, ob er eine Ausbildung in seiner Nähe in der Metallindustrie oder bei einem Reisebüro machen soll. Im Berufsinformationszentrum erfährt er, dass die Ausbildungsvergütung im ersten Lehrjahr in der Metallindustrie 810€ und die in einem Reisebüro 547€ beträgt. Warum, glaubst du, ist das so?
2. In Sachsen bekommt man in der Metallindustrie eine Ausbildungsvergütung von 786€, im Norden von Baden-Württemberg von 810€. Warum, glaubst du, gibt es diese Unterschiede?
3. Als Schüler/in kann man verschiedene Nebenjobs machen, um etwas Geld zu verdienen. Wenn man kellnert, kann man meist ca. 7–8€ in der Stunde plus Trinkgeld verdienen, wenn man babysittet ca. 6–7€. Warum, glaubst du, ist das so?
4. Für Bayern wird zum Beispiel berichtet, dass das minimale Monatseinkommen als Kellner/in (Vollzeit) 1.000€ beträgt, das maximale Einkommen 2.000€. Was, glaubst du, führt zu diesen Unterschieden?

## Ein Geographiespiel um Zugehörigkeiten & Kenngrößen



Alle Preise zzgl. Versandkosten, Stand 2011.

Mit **Länderkenner** können zwei bis sechs Spieler ihr Wissen über die Länder der Erde testen. Reihum ordnen sie die UN-Mitgliedsstaaten ihren Kontinenten und Klimazonen zu oder bringen sie, gemäß ihrer Strukturdaten, in Rangfolgen. Für jede richtig gelegte Karte gibt es einen Chip. Stets sind alle Mitspieler gefordert: Bei Fehlern kann „geklopft“ und eingegriffen werden.

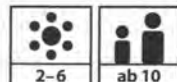
**Länderkenner** ist ein spannendes Wissensspiel, um seine Geographiekenntnisse unter Beweis zu stellen und spielerisch zu verbessern. Dabei kommen diejenigen, die sich mit den Ländern der Erde noch nicht so gut auskennen ebenso auf ihre Kosten, wie erfahrene Erdkunde-Experten.

MICHAEL FELDKÖTTER

### Länderkenner

192 Länder-Karten (alle UN-Mitgliedsstaaten),  
13 Kategorie-Karten, 100 Chips

Bestell-Nr. 13350, € 14,90



## Hinweise zur Auswertung durch die Lehrerinnen und Lehrer:

Wir haben in unserer eigenen Forschung die Antworten nach den folgenden Kategorien gruppiert: Lohnfindung ist abhängig von ...

- ... der Art/Charakteristik der Arbeit per se
- ... der Nachfrageseite nach Arbeit
- ... der Angebotsseite von Arbeit
- ... der institutionellen Rahmung
- ... dem Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage

Wenn ein Schüler oder eine Schülerin insbesondere auf die Arbeitsintensität, die Menge der Anforderungen, die zu übernehmende Verantwortung usw. Bezug nimmt, wäre das zugehörige Konzept *Art/Charakteristik der Arbeit*. Antwortbeispiele für die anderen Konzepte sind: Betriebsgröße, Einnahmen des Unternehmens, hohe Nachfrage nach Arbeitskraft, Anreize geben (*Arbeitsnachfrage*); Ausbildung, Erfahrung, Können (*Arbeitsangebot*); Tarifverträge, Gesetze (*institutionelle Randbedingungen*); wenige Arbeitskräfte bei hoher Nachfrage (*Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage*).

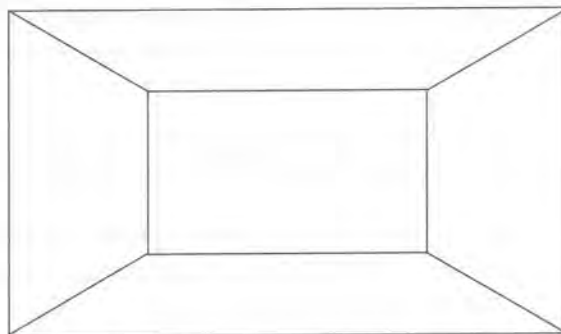
Es ist allerdings möglich, dass Sie andere Kategorien ausfindig machen und die Konzepte ihrer Schülerinnen und Schüler anders sortieren!

Name

Datum

Thema

Ihr seht auf eurem Poster ein Rechteck mit einer Fragestellung in der Mitte. Wir wollen herausfinden, welche Antworten euch dazu einfallen. Dazu wollen wir in drei Runden unsere Ideen auf dem Blatt notieren. Jede/r beginnt auf seiner Seite zu schreiben. Während der ersten zwei Runden arbeiten alle still.



Die Aufträge für die drei Runden lauten.

1. Alle schreiben eine Antwort auf die Frage an ihrer Seite in das Rechteck hinein. Ihr habt dazu 5 Minuten Zeit.
2. Danach dreht ihr das Blatt bis alle an der nächsten Seite sitzen. Lest die Antwort eures Mitschülers durch, streicht an, was euch am wichtigsten erscheint und fasst sie in einem Satz zusammen.
3. Nun schaut ihr euch gemeinsam alle Lösungen an. Benennt eine/n Sprecher/in die/der vor der Klasse die bei euch gefundenen Begründungen zusammenfasst.

Name

Datum

Thema

## Die Fragen für die Unterlagen lauten:

1. Meine Freundin Maria hat vor zwei Jahren eine Eigentumswohnung für 250.000 € gekauft. Seither hat sie dort gewohnt, nun muss sie umziehen. Der höchste Preis, den sie dafür bekommen kann, sind 180.000 €. Warum, glaubst du, ist das so?
2. Lisa arbeitet in einem Spielzeugwarenladen als Verkäuferin. Dort kann man eine Puppe kaufen, die immer wieder die Aufmerksamkeit der Kunden auf sich zieht. Sie kostet 300 €. Was denkst du, weshalb die Puppe so teuer ist?
3. Letzte Woche habe ich eine Dose Cola an einem Automaten in der Schule gekauft. Sie hat einen Euro gekostet. Vor zwei Tagen habe ich eine Cola im Dorint Hotel in der Innenstadt getrunken, und sie hat vier Euro gekostet. Warum besteht so ein Unterschied?
4. Viele Leute haben bei der Fußball-WM Fußball-Bildchen gesammelt. Manche konnte man im Internet recht teuer verkaufen, andere nicht. Warum besteht ein so großer Unterschied zwischen den Preisen?

Name

Datum

Thema

Ausgangspunkt dieses Materials sind Befunde aus der phänomenographischen Forschung zum Schülerverständnis der Preisbildung. Man hat dabei herausgefunden, dass nur wenige Schülerinnen und Schüler die Preisbildung als Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage verstehen. Vielmehr fokussieren sie meist nur auf eine Marktseite. Ausgehend von diesem Befund ist es zentrales Ziel für den Unterricht, das Verständnis der Interaktion von Angebot und Nachfrage zu fördern. Dabei soll das vorherrschende Präkonzept – das Verständnis des Einflusses einer Marktseite auf den Preis – als Ausgangspunkt dienen.

Teilen Sie Ihre Klasse in mehrere Gruppen à ca. 5 Personen ein. Jede Gruppe bekommt Spielgeld in Höhe von 100 €. Wählen Sie drei verschiedene Gegenstände aus, von denen Sie wissen, dass Sie für Ihre Schülerinnen und Schüler attraktiv sind. Besorgen Sie zwei dieser Gegenstände doppelt oder dreifach. Führen Sie nun mehrere Auktionsrunden durch. Notieren Sie jeweils die Preise, die erzielt werden, an der Tafel.

### 1. Runde

Die Gruppen bieten Geld für die verschiedenen Gegenstände und notieren, welche Gruppe sie jeweils zu welchem Preis ersteigert.

*Reflexionsfrage für die Gruppen:* Warum erzielen manche der Gegenstände einen höheren Preis als andere? (Relevanz der Nachfrageseite [Zahlungsbereitschaft der Nachfrager])

### 2. Runde

Betonen Sie die Relevanz der Nachfrageseite weiter, indem sie die Anfangsausstattung der Gruppen auf 50 € reduzieren, alles andere aber gleich belassen.

*Reflexionsfrage für die Gruppen:* Wieso verändern sich die Preise, die für die Gegenstände in der Auktion erzielt werden?

### 3. Runde

Variieren Sie nun die Angebotsseite, indem Sie die Menge der angebotenen Gegenstände reduzieren, alles andere aber gleich belassen.

*Reflexionsfrage für die Gruppen:* Wieso verändern sich die Preise, die für die Gegenstände in der Auktion erzielt werden? (Relevanz der Angebotsseite)

### 4. Runde

Stellen Sie nun heraus, dass Preise immer im Zusammenspiel von Angebots- und Nachfrageseite gebildet werden, weil auf Märkten zwei Marktseiten aufeinandertreffen. Variieren Sie zur Illustration nun beide Marktseiten gleichzeitig.

*Reflexionsfrage für die Gruppen:* Stellen Sie hierfür den Gruppen die Frage, welche Preisveränderung sie im Vergleich zur 3. Runde erwarten, wenn Sie nun die Angebotsmenge wieder erhöhen, aber gleichzeitig die Anfangsausstattung der Gruppen wieder erhöhen. In ihrer Antwort müssen die Gruppen die Effekte der Änderung auf beide Marktseiten bedenken und zu einer „Es kommt darauf an“-Antwort finden. (Relevanz des Zusammenspiels von Nachfrage und Angebot)



MIRKA MOSCH

# Die Vorstellungen der Schüler/-innen sichtbar machen

Unterrichtsmethoden als Diagnostikmethoden am Beispiel des Themas Demokratie

**Schülerinnen und Schüler besitzen Vorstellungen über Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Möchte der Politik- und Wirtschaftsunterricht nachhaltige Lernangebote machen, müssen diese an die konzeptuellen Vorstellungen der Lernenden angeschlossen. Zentral ist dabei die Frage nach möglichen Methoden, mit denen sich im Unterricht die Vorstellungen der Schülerinnen und Schüler erheben lassen.**

## Die Vorstellungen der Lernenden im Unterricht

Neuere Lerntheorien haben in den letzten Jahren auf die Notwendigkeit verwiesen bei Lernprozessen verstärkt der Aneignungsperspektive der Lernenden Aufmerksamkeit zu schenken. Besonders beim Einstieg in ein neues Thema ist es wichtig, die bereits vorhandenen Vorstellungen der Schülerinnen und Schüler zu erheben, um im Sinne der Passung mit geeigneten Lernangeboten an diese anschließen zu können (vgl. Sander 2007, 235). Im Entwurf der Gesellschaft für politische Jugend- und Erwachsenenbildung (GPJE) zu den Nationalen Bildungsstandards für die schulische politische Bildung ist vom *konzeptuellen Deutungswissen* der Schülerinnen und Schüler die Rede, demnach muss neues Wissen im Unterricht „in eine Beziehung zu den Vorverständnissen gesetzt werden, die Schülerinnen und Schüler von den Gegenständen des Faches bereits mitbringen, und geeignet sein, diese qualitativ zu verbessern“ (GPJE 2004, 14). Finden diese Vorstellungen der Lernenden im Unterricht keine Berücksichtigung, bleiben Lernmöglichkeiten und Verstehens-chancen ungenutzt.

## Wie werden Vorstellungen der Lernenden erhoben?

In der Didaktik existieren bislang nur theoretische Annahmen über die Tauglichkeit und Praxisrelevanz bestimmter Unterrichtsmethoden als Diagnostikmethoden (Sander 2007, Schmiederer 1977). Generell kann zwischen stärker strukturierenden-analytischen Diagnostikverfahren wie dem Concept-Mapping oder Diagnosebogen, assoziativen Formen (Brainstorming, Mind-Mapping) und ästhetischen Zugangsweisen (z. B. Collage, Bildern) unterschieden werden (vgl. Füchter 2010).

## Voraussetzungen einer politikdidaktischen Diagnostik im Unterricht

Bei der Erhebung der Vorstellungen im Unterricht muss einiges beachtet werden: Die diagnostische Erhebung muss sich sowohl für die Schülerinnen und Schüler als auch für die Lehrenden deutlich vom sonstigen Unterrichtsalltag abgrenzen. Die Lernenden müssen frei assoziieren können, ohne eine Bewertung durch die Lehrerinnen und Lehrer befürchten zu müssen. Lehrende soll-

ten sich darum bemühen, den Assoziationen der Schülerinnen und Schüler möglichst unvoreingenommen zu begegnen und diese nicht vorschnell mit deren sonstigen Fachleistungen in Verbindung zu bringen. Die Diagnostik erfüllt ihre pädagogische Nützlichkeit, indem die Diagnoseergebnisse in didaktisch-methodische Entscheidungen überführt werden, die sich in der Planung des weiteren Unterrichts widerspiegeln (vgl. Winter 2008, Bohl 2005).

## Drei Unterrichtsmethoden als Diagnostikmethoden

Im Folgenden werden drei Methoden für den Einstieg in das Thema „Demokratie“ im Politik- und Wirtschaftsunterricht vorgestellt. Diese (Diagnostik-) Methoden sollen drei unterschiedliche Zugangsweisen und Varianten der Erhebung von Schülerinnen- und Schülervorstellungen darstellen. Bei der Methodendurchführung und Auswertung gilt: Die Lehrenden beschränken sich auf eine moderierende Rolle; die Lerndokumente und Aussagen der Schülerinnen und Schüler werden nicht kommentiert oder bewertet. Die Aussagen und Tätigkeiten der Lernenden werden von den Lehrerinnen und Lehrern aufmerksam auf ihren impliziten Gehalt wahrgenommen und gründlich dokumentiert.

### Methode 1:

*Thesenorientierter Zugang zu den Vorstellungen der Lernenden zum Thema „Demokratie“: Vier-Ecken-Spiel: (9./10. Klasse Thema: Demokratie)*

Das Vier-Ecken-Spiel (1) wird im Plenum (Klassenverband) durchgeführt. Ziel des Spiels ist es, in zugespitzter,

provokanter Form die Vorstellungen und Einstellungen der Schülerinnen und Schüler sichtbar werden zu lassen. Die Thesen greifen auf Aussagen zurück, die im Rahmen qualitativer Interviews mit Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Jahrgangsstufe zu erstellten Lernprodukten zum Themenbereich Demokratie geführt wurden. (Hinweis: Thesen, die im Original von den Schülerinnen und Schülern formuliert wurden, werden durch Anführungszeichen kenntlich gemacht. Aussagen, die von der Autorin paraphrasiert wurden, werden entsprechend ohne Anführungszeichen aufgeführt.)

**Durchführung:** In der ersten Stunde zum Thema Demokratie wird in jeder Ecke des Raumes ein Plakat mit der These einer Schüler/-in aufgehängt (2). Die Lernenden werden gebeten, sich in die Ecke des Raumes zu begeben, deren These von ihnen die größte Zustimmung erfährt.

**Auswertung:** Die Schülerinnen und Schüler werden gefragt, warum sie sich in dieser Weise positioniert haben, ob ihnen die Entscheidung besonders leicht oder schwer gefallen ist und welche der anderen Thesen sie ebenfalls zustimmen bzw. welche sie ablehnen.

### Methode 2:

*Bildorientierte, ästhetische und emotionale Zugangsweise zu den Vorstellungen der Lernenden zum Thema „Demokratie“: „Bilder der Demokratie“ (9./10. Klasse Thema: Demokratie)*

Die Bildbetrachtung und -analyse ist eine ästhetische Methode, die in Kleingruppen durchgeführt wird.

**Durchführung:** Der Reiheneinstieg mit den Fotos (3) zum Thema Demokratie gliedert sich in zwei Teile: die Betrachtung und Analyse der Fotografien in Kleingruppen und die Auswertung im Plenum, bei der die einzelnen Bilder diskutiert und unterschiedliche Interpretationen ausgetauscht werden.

### Methode 3:

*Analytisch-strukturierende Zugangsweise zu den Vorstellungen der Lernenden zum Thema „Demokratie“: Concept-Mapping (9./10. Klasse Thema: Demokratie)*

Das Concept-Mapping (3) ist eine analytische und strukturierende Methode, die in Einzelarbeit realisiert wird.

**Durchführung:** Die Schülerinnen und Schüler erhalten das Arbeitsblatt plus einen Umschlag mit Begriffskarten, in dem sich die auf dem Arbeitsblatt vorgeschlagenen Begriffe sowie Blankokarten befinden, die von den Lernenden beschriftet werden können. (Hinweis: Die zur Verfügung stehenden Begriffe auf dem Arbeitsblatt beziehen sich auf die in den Lehrplänen als wichtig erachteten Schlüsselbegriffe zum Thema Demokratie.)

**Auswertung:** Lehrende können sich bei der Auswertung der Schülerinnen- und Schülermaps folgende Fragen stellen:

- ▶ Welche Begriffe wurden von den Schüler/-innen verwendet, welche wurden aussortiert?
- ▶ Welche Begrifflichkeiten werden von den Schüler/-innen selbstständig ergänzt?
- ▶ Gibt es einen/mehrere Begriffe, die im Zentrum der Map stehen oder ist eine Hierarchisierung der Begriffe erkennbar (Ober-, Unterbegriffe)?
- ▶ Lassen sich in der Map (politische) Erklärungsmodelle der Lernenden zur Demokratie erkennen?

## Nach dem Einsatz der Diagnostikmethoden im Unterricht

Nach dem Einsatz der vorgestellten Unterrichtsmethoden würde sich im Sinne der Diagnostik folgende Auswertung anschließen: Findet nach der Erhebung keine gemeinsame Auswertung bzw. Diskussion statt, sollten die Schüler/-innen die Möglichkeit erhalten, sich kurz über ihre Lerndokumente auszutauschen. Die diagnostischen Informationen (Gesprächsnotizen und/oder Lernmaterialien) werden von den Lehrenden gesammelt, analysiert und interpretiert, um über didaktisch-methodische Konsequenzen für die weitere Unterrichtsplanung zu entscheiden.

Die Analyse und Interpretation der Lerndokumente kann ...

- ▶ eine bestimmte Zielperspektive des Unterrichts nahelegen (z. B.: sollen die Lehrenden beim Thema Demokratie neben den inhaltlichen und institutionellen Aspekten auch jene kennenlernen, die ihre eigene Lebenswelt betreffen),
- ▶ auf ein neues Thema verweisen, welches für die Schülerinnen und Schüler bei der thematischen Auseinandersetzung eine Rolle spielt, von den Lehrenden aber zuvor nicht berücksichtigt wurde,
- ▶ die Alltagsbezüge der Schüler/-innen aufzeigen, die dann im Unterricht aufgegriffen werden,
- ▶ gewisse Einstellungen und Emotionen der Lerngruppe gegenüber dem Themengegenstand offen legen, die bei der Bearbeitung berücksichtigt werden.

### Literatur:

- Bohl, Thorsten (2005): Prüfen und Bewerten im Offenen Unterricht. Weinheim u. a.: Beltz.
- Füchter, Andreas (2010): Diagnostik und Förderung im gesellschaftswissenschaftlichen Unterricht. Immenhausen: Prolog-Verlag.
- GPJE (Hrsg.) (2004): Anforderungen an Nationale Bildungsstandards für den Fachunterricht in der politischen Bildung an Schulen. Ein Entwurf. Schwalbach/Ts. (Download unter [www.gpje.de](http://www.gpje.de))
- Sander, Wolfgang (2007): Politik entdecken – Freiheit leben. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag.
- Schmiederer, Rolf (1977): Politische Bildung im Interesse der Schüler. Hannover.
- Winter, Felix (2008): Leistungsbewertung: eine neue Lernkultur braucht einen anderen Umgang mit Schülerleistungen. Baltmannsweiler: Klinkhardt.

## 4-Ecken-Spiel: Merkmale einer Demokratie

### Arbeitsauftrag:

In den Ecken des Klassenraums hängen Plakate, die jeweils die These eines/einer Schüler/-in zur Demokratie beschreiben. Positioniere dich in der Ecke des Raumes, deren These du zustimmst. Überlege dir Gründe für deine Entscheidung.

„Demokratie ist für mich ein System, welches den Menschen, der Bevölkerung eines Landes, weismacht, dass sie Macht besitzen. Dass das Volk einen gewissen Einfluss auf die Politik hat.“

(Schüler aus der Videodokumentation des Demokratieforums Wiens von Gertraud Dien-dorfer zit. n. Sander 2007, 236)

Könnten die Bürgerinnen und Bürger in einer Demokratie alles selbst entscheiden, würde Chaos herrschen!

(Tom, 15 Jahre)

„Ja, dass Demokratie erstmal dafür da ist, dass Frieden im Land herrscht.“

(Lara, 15 Jahre)

Demokratie bedeutet für mich, dass die Menschen mehr Freiheiten haben.

(Ute 14 Jahre)

## Fotografien „Bilder der Demokratie?“



### Arbeitsauftrag:

Analyse der Fotos in Kleingruppen.

Betrachtet zunächst die Fotos.

- Was wird auf den Fotos dargestellt? Findet jeweils eine Bildunterschrift zu den Fotos.
- Haben die Fotos für euch etwas mit Demokratie zu tun? Begründet eure Entscheidung.
- Wenn ihr euch für eines der vier Fotos entscheiden müsstet, welches stellt eurer Meinung nach am besten das Wesen einer Demokratie dar? Warum?

Haltet eure Überlegungen und Ergebnisse in Stichpunkten fest, die ihr anschließend der Klasse vorstellt und diskutiert.



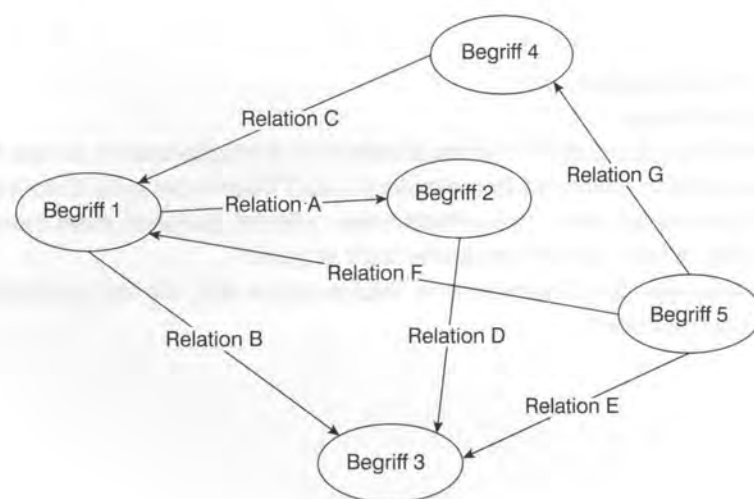
## Concept-Map zum Thema Demokratie

1. Lies zunächst die Begriffe und Verbindungen zum Thema Demokratie auf dem Arbeitsblatt. Unterstreiche die Begriffe, die dir wichtig erscheinen. Ergänze Begriffe, die du noch wichtig findest, und streiche die aus der Liste, die du unwichtig findest. Keiner der genannten Begriffe muss verwendet werden, überlege, welche Begriffe dir wichtig erscheinen!
2. Nimm alle Kärtchen aus dem Briefumschlag. Falls dir neue Begriffe eingefallen sind, schreibe sie auf die dafür vorgesehenen noch unbeschrifteten Kärtchen.
3. Schreibe deinen Namen auf das leere Blatt. Ordne nun die Kärtchen mit den Begriffen auf dem leeren Blatt so an, wie sie deiner Meinung nach zueinander in Beziehung stehen. Verschiebe die einzelnen Begriffe/Kärtchen so lange, bis du die Struktur und die Beziehung, in der sie zueinander stehen, sinnvoll und übersichtlich findest. Klebe die Begriffskarten auf.
4. Verbinde nun die Begriffe/Kärtchen, zwischen denen eine Beziehung besteht, mit einem Pfeil. Beschrifte den Pfeil, indem du die Verbindung zwischen den Begriffen benennst. Die aufgelisteten Verbindungen können dir hierbei helfen, du musst sie jedoch nicht verwenden und kannst dir auch andere überlegen. Die einzelnen Verbindungen können auch mehrmals verwendet werden.
5. Kreise mit einer bestimmten Farbe die Begriffe bzw. Bereiche deiner fertigen Concept-Map ein, die du besonders wichtig findest.

Begriffe, die du verwenden könntest: Volk – Staatsform – Mitbestimmung – Grundrechte – Menschenrechte – Wahlen – Parteien – Regeln – Bürger/-innen – Lebensform – Teilhabe – Freiheit

Verbindungen, die du verwenden könntest: wählen – macht – besteht aus – ermöglicht – sichert – hat – gewährleistet – ist – bestimmt – vertreten – braucht

So oder ähnlich könnte deine Concept-Map aussehen:



Grafik aus: Stracke, Iris 2004: Einsatz computerbasierter Concept-Maps zur Wissensdiagnose in der Chemie. Münster S. 17

MARTIN GESSNER

# Einführung in die Erarbeitung von Texten

## Leitfragen für die Textarbeit

**Die hier vorgestellte Form eines motivierenden Unterrichtseinstiegs soll die Schüler an die Erschließung von Textmaterial heranführen und grundlegende Techniken zur Texterarbeitung aufzeigen. Die erlernten Techniken werden anschließend an einem Beispieltext zur Herabsetzung des Wahlalters in Niedersachsen gefestigt.**

Ziel des hier dargestellten Einstiegs ist die Erarbeitung eines Fragenkataloges, mit dessen Hilfe Texte erarbeitet bzw. analysiert werden können. Dabei stehen u. a. die klassischen W-Fragen

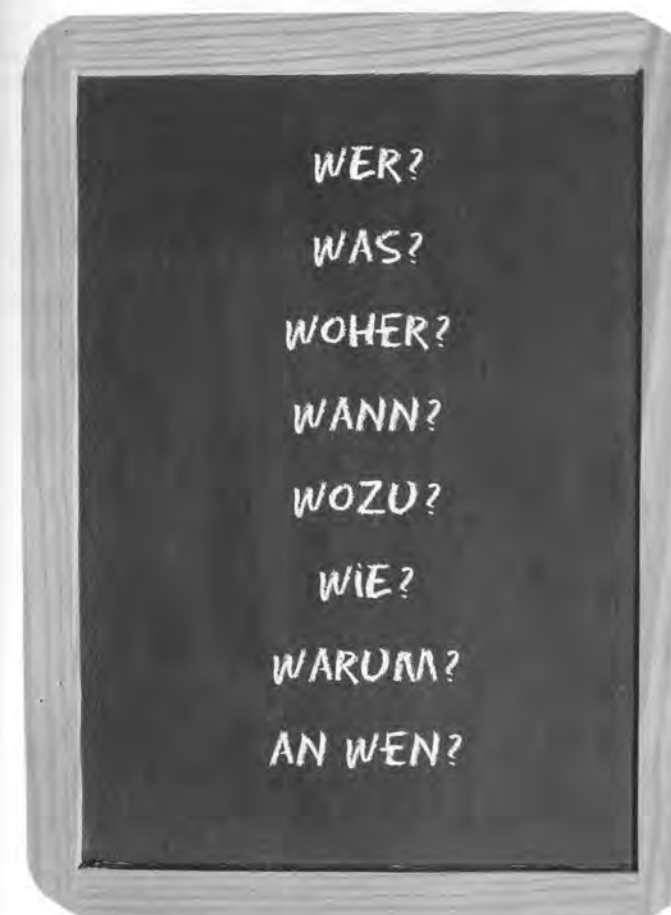
im Zentrum des Interesses. Im Verlauf der Stunde kann der Katalog um weitere Fragestellungen ergänzt werden.

In der Unterrichtspraxis hat sich gezeigt, dass die Schüler motiviert an eine

Textbearbeitung herangehen, wenn sie einen persönlichen Zugang zum Text finden. Dies soll im hier beschriebenen Einstieg durch einen fiktiven, angeblich vor dem Klassenraum gefundenen Zettelabriss (1) geschehen, von welchem die Schüler vermuten, dass er von einem Brief eines Schülers aus der Klasse stammt.

Nach der Präsentation des Zettelabrisses durch die Lehrkraft erfolgt eine Sammlung von Fragen, welche die Schüler an den gefundenen Zettel stellen. In der Praxis hat sich gezeigt, dass die Schüler weitestgehend von selbst auf die zentralen Fragestellungen nach Autor (wer?), Adressat (an wen?), Inhalt (was?), Intention des Autors (warum?), Gestaltungsweise (wie?) sowie Anlass der Entstehung (wann und warum?) kommen. Diese Fragen werden in einem Tafelbild festgehalten (2). Anschließend wird die „Finte“ des angeblich vor dem Klassenraum gefundenen Zettels aufgelöst und den Schülern die Allgemeingültigkeit des Fragenkatalogs für alle im Unterricht zu bearbeitenden Texte verdeutlicht.

Im weiteren Verlauf der Unterrichtsstunde erhalten die Schüler Gelegenheit, den von ihnen erstellten Fragenkatalog auf einen Sachtext bzw. eine Textquelle zum jeweiligen Unterrichtsinhalt anzuwenden und dabei gegebenenfalls zu erweitern. Als Beispiel soll eine Stellungnahme des Landesjugendrings Niedersachsen zur Absenkung des Wahlalters (3) dienen, die im Rahmen des für die achte Klasse vorgesehenen Themas „Formen der politischen Beteiligung“ (Politik im Nahbereich) erarbeitet werden soll. Der Text betrifft die Schüler nicht nur unmittelbar, sondern ist auch von hoher Aktualität, da erst kürzlich in Bremen erstmals 16- und 17-Jährige den Landtag wählen durften und wei-



**LERNGRUPPE:**  
Schuljahrgänge 8 oder 9

**IDEE:**  
Ausgehend von einem fiktiven Zettelabriss werden Leitfragen für die Textarbeit entwickelt und auf einen Beispieltext angewendet.

**ZEITBEDARF:**  
mindestens 1 Stunde (Ausweitung möglich)

tere Bundesländer die Absenkung des Wahlalters planen.

Optional kann ein weiterer Text erarbeitet werden, welcher die Gegenposition (ablehnende Haltung) zur vor-

geschlagenen Absenkung des Wahlalters formuliert, z. B. [http://www.junge-union.de/media/resolutions/181864\\_Wahlalter.rtf](http://www.junge-union.de/media/resolutions/181864_Wahlalter.rtf). Auf dieser Grundlage ließen sich die Argumente für und gegen eine Absenkung

des Wahlalters herausarbeiten und vergleichen, welche dann als Basis für eine Pro- und Kontra-Debatte und ein begründetes Urteil dienen könnten.

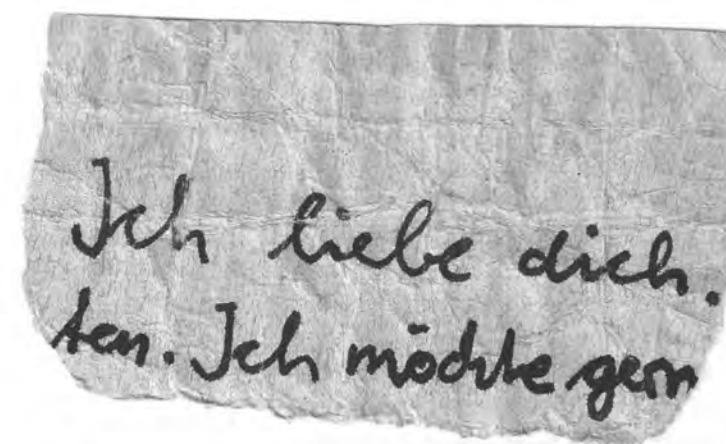
### Lösungsvorschlag zu Aufgabe 1

| Fragen an den Text                              | Anwendung auf den Text M 3                                                                                       |
|-------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>was?</b> (Inhalt)                            | Stellungnahme zur Absenkung des Wahlalters auf 14 Jahre                                                          |
| <b>wer?</b> (Autor)                             | Landesjugendring Niedersachsen e. V.                                                                             |
| <b>an wen?</b> (Adressat)                       | Öffentlichkeit                                                                                                   |
| <b>wozu?</b> (Intention/Standpunkt der Autoren) | Befürwortung der geplanten Absenkung des Wahlalters                                                              |
| <b>warum?</b> (Anlass)                          | geplante Absenkung des Wahlalters auf 14 Jahre                                                                   |
| <b>wie?</b> (Gestaltungsart, Textart)           | Sachtext (Stellungnahme)                                                                                         |
| <b>wann?</b> (Entstehungszeit)                  | 28. Mai 2008                                                                                                     |
| <b>woher?</b> (Herkunft des Textes)             | Internet ( <a href="http://www.ljr.de/Stellungnahme.697.0.html">http://www.ljr.de/Stellungnahme.697.0.html</a> ) |

### Lösungsvorschlag zu Aufgabe 3

| Für die Absenkung des Wahlalters<br>(Landesjugendring, Text M 1)                                                                                                                  | Gegen die Absenkung des Wahlalters<br>(Junge Union, Internetquelle)                                                                                                                     |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| großes Interesse von Jugendlichen, ihr Lebensumfeld aktiv mitzugestalten                                                                                                          | Erfahrungen zeigen geringes Interesse von Jugendlichen an Politik (geringe Wahlbeteiligung)                                                                                             |
| Erfahrungen zeigen, dass Jugendliche die nötige Reife und auch das Interesse besitzen                                                                                             | Jugendliche sind noch nicht reif, wichtige politische Entscheidungen zu fällen                                                                                                          |
| mehr Gewicht für spezifische Interessen und Forderungen von Jugendlichen hinsichtlich der Generationengerechtigkeit; Politiker müssten sich stärker um jugendliche Wähler bemühen | staatsbürgerliche Rechte und Pflichten sollten miteinander gekoppelt sein; daher sollte es auch ein einheitliches Mindestalter von 18 Jahren für das aktive und passive Wahlrecht geben |

## Zettelfragment



## Mögliches Tafelbild

### Fragestellungen zur Analyse eines Textes





## Stellungnahme des Landesjugendrings Niedersachsen e. V. zum Gesetzesentwurf zur Erweiterung des Wahlrechts in Niedersachsen und zur damit verbundenen Absenkung des Wahlalters auf 14 Jahre (vom 28.05.2008)

Der Landesjugendring Niedersachsen e. V. begrüßt den Gesetzesentwurf zur Erweiterung des Wahlrechts in Niedersachsen und die damit verbundene Absenkung des Wahlalters auf 14 Jahre. Aus Sicht des Landesjugendring Niedersachsen e. V. ist diese Absenkung ein wichtiger Beitrag, um die politische Beteiligung Jugendlicher zu verbessern.

Die unmittelbare Beteiligung junger Menschen an den gesellschaftlichen und politischen Entscheidungsprozessen ist ein wesentlicher Bestandteil der Demokratieerziehung. Kinder- und jugendgerechte Beteiligungsmodelle müssen, so die übereinstimmende Einschätzung aller Fachleute, junge Menschen bereits im Kindesalter an sie betreffenden politischen und gesellschaftlichen Entscheidungen teilhaben lassen. Mit zunehmendem Alter und wachsender persönlicher Reife muss der Grad der Beteiligung steigen, um junge Menschen so kontinuierlich in die demokratischen Prozesse zu integrieren. Daraus ergeben sich nach Ansicht des Landesjugendring Niedersachsen e. V. auch gute Argumente für eine Absenkung des Wahlalters auf 14 Jahre, die wir im Folgenden ausführen möchten.

### Großes Interesse an Mitgestaltungsmöglichkeiten

Junge Menschen haben ein großes Interesse daran, ihr Lebensumfeld aktiv mit zu gestalten und wollen sich engagieren. Laut der aktuellen Shell-Jugendstudie sind 33% der Jugendlichen oft und weitere 48% gelegentlich engagiert. (...)

### Weitergehende Beteiligungsinstrumente notwendig

Schlechte Noten geben die befragten Jugendlichen aber den bestehenden Beteiligungsmöglichkeiten – so sehen laut der Studie der Bertelsmann Stiftung nur 13,6% der jungen Menschen bislang

für sich die Möglichkeit, in ihrem Wohnort bei politischen Prozessen mitzuentcheiden. (...) Die Absenkung des Wahlalters würde dazu führen, dass die Parteien und jeder einzelne Politiker in die jugendgerechte Informationsarbeit intensivieren und neue Zugänge entwickeln müssen, um diese Zielgruppe als Wählerinnen zu gewinnen. Daher ist die Absenkung des Wahlalters ein geeignetes Instrument, um auf den verschiedenen politischen Ebenen die Mitwirkungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten für junge Menschen auszubauen und Politik jugendgerechter zu vermitteln.

### Wahlaltersabsenkung als Instrument der Generationengerechtigkeit

Auch unter Gesichtspunkten der Generationengerechtigkeit kommt der Absenkung des Wahlalters eine zentrale Bedeutung zu. Der demografische Wandel führt dazu, dass die/der durchschnittliche Wähler/in zurzeit immer älter wird. In Folge dessen orientiert sich auch die Politik vor allem an den Interessen der Hauptzielgruppe. Dies führt dazu, dass den spezifischen Interessen und Forderungen junger Menschen seitens der Politik zu wenig Gewicht beigemessen wird. (...)

### Fazit

Die Erfahrungen mit der Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahre bei Kommunalwahlen und die Fachdiskussion über eine weitergehende Absenkung machen deutlich, dass Jugendliche bereits mit 14 Jahren über die erforderliche Reife und auch das Interesse verfügen, an Wahlen teilzunehmen. (...) Der Landesjugendring Niedersachsen e. V. begrüßt daher die Gesetzesinitiative und fordert alle Fraktionen zur Zustimmung auf.

(Website des Landesjugendring Niedersachsen e. V., <http://www.ljr.de/Stellungnahme.697.0.html>, aufgerufen am 6.7.2011, gekürzt von Martin Geßner)

### Aufgaben zur Texterarbeitung

1. Bearbeite den Text mithilfe des Fragenkatalogs zur Textbearbeitung. Erstelle eine Tabelle, in welcher du in der linken Spalte die Fragen an den Text und in der rechten Spalte die entsprechenden Antworten einträgst.
2. Markiere die Argumente für eine Absenkung des Wahlalters.

### Weiterführende Aufgabe

3. Erstelle eine neue Tabelle (2 Spalten, pro und Kontra) und notiere darin Argumente für und gegen eine Absenkung des Wahlalters. Einen Text mit Kontra-Argumenten findest du unter: [http://www.junge-union.de/media/resolutions/181864\\_Wahlalter.rtf](http://www.junge-union.de/media/resolutions/181864_Wahlalter.rtf)

MICHAEL KOCH/SIMONE MALZ

# Vom Abendbrottisch bis nach Europa

## Kurzfilme zum Einstieg in zentrale ökonomische Themenfelder der Sekundarstufe I

Filme sind fester Bestandteil des Wirtschaftsunterrichts. Allerdings kommen sie in der Regel häufiger im Rahmen des Vermittlungsprozesses oder an dessen Ende in Form einer Zusammenfassung zum Einsatz. Der Grund hierfür ist eine inhaltliche Tiefe, die die Gefahr des Vorgehens im Lernprozess beinhaltet. Für den Unterrichtseinstieg produzierte Filme findet man kaum, insbesondere nicht für den Bereich der ökonomischen Bildung.

Um diese Lücke zu schließen, hat das Institut für Ökonomische Bildung (IÖB) eine Reihe von zehn Kurzfilmen konzipiert und produziert, die direkt darauf abzielen, Schülerinnen und Schülern – und damit auch den Lehrkräften – den Einstieg in Unterrichtseinheiten zu zentralen Themenbereichen und Begriffen der ökonomischen Bildung zu ermöglichen. In diesem Beitrag soll dieses Filmpaket kurz vorgestellt und sollen unterstützende Materialien für deren Einsatz im Unterricht geliefert werden.

### Inhalte der Kurzfilmreihe

Für die Inhaltsbereiche „Private Haushalte“, „Unternehmen“, „Staat/Wirtschaftsordnung“ und „Internationale Wirtschaftsbeziehungen“ wurden auf der Basis von Lehrplananalysen wesentliche inhaltliche Aspekte ermittelt, die als grundlegend für den Wirtschaftsunterricht – insbesondere in der Sekundarstufe I – anzusehen sind. Die Übersicht im Kasten fasst die Filme zusammen und ordnet sie den Inhaltsbereichen zu.

### Konzeption der Filme

Ausgangspunkt aller zehn Filme, die jeweils ca. drei Minuten Spielzeit umfassen, ist die vierköpfige Familie Sommer. Während diese im Film zum Konflikt

über die Verwendung des Einkommens gemeinsam agiert, treten ihre verschiedenen Mitglieder in anderen Filmen einzeln in unterschiedlichen Rollen auf.

Alle zehn Filme stehen für sich und können einzeln eingesetzt werden. Die

Fokussierung auf die Handlungen der unterschiedlichen Akteure der Familie in wechselnden Kontexten eröffnet jedoch Chancen zur Vermittlung erweiterter Einsichten bei den Schülerinnen und Schülern:

| Inhaltsbereich             | Titel und behandelte Themenaspekte                                                                    |
|----------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Private Haushalte          | „Auto oder Urlaub?“ Konflikt über die Verwendung des Einkommens in der Familie                        |
|                            | „Motorschaden sorgt für Ärger“ Vertragsabschluss und -durchsetzung beim Gebrauchtwagenkauf            |
| Unternehmen                | „Ein Tag, viele Aufgaben“ Betrieblicher Leistungsprozess (Beschaffung/Produktion/Absatz)              |
|                            | „Was läuft hier bloß schief?“ Aufbau- und Ablauforganisation und deren notwendige Regelungen          |
|                            | „Meine Rechte, meine Pflichten!“ Arbeitsbeziehungen und innerbetriebliche Konfliktfelder              |
|                            | „Unternehmensziele im Visier“ Ziele von Unternehmen                                                   |
| Staat/Wirtschaftsförderung | „Wirbel in Woppelfeld“ regionale Standort-/Ansiedlungspolitik                                         |
|                            | „Was ist der Staat?“ generelle Aufgaben des Staates im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Alltag |
| Internationale Beziehungen | „Made in Germany?“ Der Einfluss der Globalisierung auf unseren Alltag                                 |
|                            | „Wir sind Europa!“ Der Einfluss der Europäischen Union auf unseren Alltag                             |

**LERNGRUPPE:**  
ab Jahrgangsstufe 8

**IDEEN:**  
Kurzfilme liefern Impulse für die konstruktive Auseinandersetzung mit ökonomisch relevanten Themen und Problemen.

**ZEITBEDARF:**

- Es erfolgt eine Konfrontation mit Alltagssituationen, die so oder ähnlich den Schülerinnen und Schülern bekannt sind. Dies schafft Motivation für die Auseinandersetzung mit den zugrunde liegenden Strukturen und Prozessen und ermöglicht die Anknüpfung an die eigenen Erfahrungen.
- Wiederkehrende Konflikte und Problemlagen werden nicht abstrakt dargestellt, sondern anhand konkreter Problemlagen sichtbar gemacht. Aufgeworfene Fragen bieten vielfältige Anknüpfungspunkte für die anschließende unterrichtliche Klärung.
- Die gewählte Vorgehensweise vermittelt den Schülerinnen und Schülern zudem die unterschiedlichen Rollen und Funktionen, die Individuen in den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kontexten der heutigen Zeit auszufüllen und zu bewältigen haben. So ist der Vater einerseits Familienmitglied und eingebunden in die häuslichen Entscheidungsprozesse, andererseits hat er dafür Sorge zu tragen, dass die Abläufe seines Unternehmens reibungslos funktionieren und dessen Existenz über die Bestimmung angemessener Zielsetzungen langfristig gesichert wird. Die Mutter wiederum agiert ebenfalls als Haushaltsmitglied, darüber hinaus jedoch als Angestellte eines Unternehmens und (kommunal)politisch aktive Bürgerin.
- Werden die Filme über den gesamten Verlauf eines oder mehrerer Jahrgänge sukzessive eingesetzt, erschließen sich den Schülerinnen und Schülern die Beziehungen zwischen den dargestellten Aspekten und Prozessen. Deutlich wird z. B., dass der Vater einen hohen Aufwand betreiben muss, um die Existenz seines Unternehmens zu sichern und dass dieser Umstand auch seine Einstellung im Konflikt innerhalb der Familie um die „richtige“ Einkommensverwendung prägt. Hinsichtlich der Problemorientierung ist festzuhalten, dass sämtliche Filme über „offene Enden“ verfügen. Es werden somit keine Lösungen der Konflikte und Fragestellungen geliefert. So er-

folgt z. B. im Falle des Streits der Eltern mit einem Autohändler um die Durchsetzung von Gewährleistungspflichten keine abschließende juristische Klärung. Die Einschaltung entsprechender Institutionen wird lediglich erwogen bzw. angedroht und kann anschließend im Unterricht hinsichtlich ihrer Wirkungen näher beleuchtet werden. Damit eignen sich die Kurzfilme besonders, um den von Aebli (2003, S. 25 ff.) beschriebenen „problemlösenden Aufbau“ von Lernprozessen zu gestalten, der zu Beginn der Entwicklung neuen Wissens steht. Erst nachdem die Problemsituation hinreichend untersucht wurde, folgt das intensive Durcharbeiten und die Wiederholung. Am Ende steht der Transfer auf neue Problemsituationen.

Mit den Kurzfilmen kann eine Lernumgebung geschaffen werden, die einen Impuls für die konstruktive Auseinandersetzung mit ökonomisch relevanten Problemen liefert: Durch die Auseinandersetzung mit außerschulischer Realität haben Schülerinnen und Schüler die Chance, in didaktisch nicht vorstrukturierten, authentischen Situationen und anhand konkreter Probleme zu lernen, um so die Gefahr des Erwerbs trüben Wissens zu vermeiden. Die domänenspezifische Übertragung der im Kurzfilm dargestellten Problemsituation auf andere Beispiele vor dem eigenen Erfahrungshintergrund ermöglicht die Aneignung von Kenntnissen, die nicht auf bestimmte Situationen allein fixiert bleibt. Die Anwendung von Wissen und die Flexibilität des Denkens können gefördert werden, indem die Lernenden die Perspektive bei ihren Betrachtungen wechseln.

### Funktion der Materialien

1 liefert zur Veranschaulichung den vollständigen Dialog eines ausgewählten Filmes. Es geht darin um die regionale Standort-/Ansiedlungspolitik einer fiktiven Kommune. Der Ausdruck kann die Bearbeitung der Filmsequenzen unterstützen, indem der Dialog nach einem ersten Durchlauf noch einmal Schritt für Schritt durchgegangen wird. Aufgaben könnten beispielsweise dazu anleiten, die in den Diskussionen vorgebrachten Kernargumente der Akteure zu ermitteln und einander gegenüberzustellen.

2 liefert ergänzende Arbeitsaufträge, mit deren Hilfe die Analyse sämtlicher Filme angeleitet werden kann. Die Filme können selbstverständlich unter verschiedenen Gesichtspunkten analysiert werden. In der Regel ist es sinnvoll, den Schülerinnen und Schülern schon im Vorfeld entsprechende Arbeitsaufträge bzw. Beobachtungsaufgaben zu geben. Auf diese Weise ist gewährleistet, dass einzelne Aspekte und Besonderheiten bewusst registriert und nicht im wahren Sinne des Wortes übersehen werden.

Abschließend liefert 3 weitergehende Ideen zum methodischen Einsatz der Filme im Unterricht.

### Bereitstellung der Filme

Das IÖB stellt alle Filme als Stream-Dateien kostenfrei unter [www.oekonomie-mit-energie.de](http://www.oekonomie-mit-energie.de) zur Verfügung. Darüber hinaus haben alle Interessierten die Möglichkeit, eine DVD mit den zehn Filmen in besserer Bildauflösung für 9,95 Euro zu bestellen. Nähere Informationen unter [www.ioeb.de](http://www.ioeb.de)

#### Literatur:

Aebli, H. (2003): Zwölf Grundformen des Lernens. Eine Allgemeine Didaktik auf psychologischer Grundlage, 13. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.

## Wirbel in Woppelfeld

Ein regionaler Energieversorger plant die Errichtung einer Biogasanlage in Woppelfeld und bietet der Stadt an, kommunale Liegenschaften mit Wärme zu versorgen (Schule, Schwimmbad). Flächen werden von hiesigen Landwirten gepachtet. Es wird eine Informationsveranstaltung vom Bauamt angeboten, in der es über das Vorhaben berichtet und sich den Fragen der Bürgerinnen und Bürger stellt.

- Vorsitzender** Sehr geehrte Damen und Herren, vielen Dank dass sie heute zu unserer Informationsveranstaltung gekommen sind. Wie Sie wissen, geht es um die Errichtung einer Biogasanlage in unserer Stadt. Konkret liegt uns der Antrag eines regionalen Energieversorgers vor. Flächen für den Anbau von Energiepflanzen, wie z. B. Mais und Raps, werden von den hiesigen Landwirten gepachtet. Nun gab es im Vorfeld schon einige kritische Stimmen, die sich gegen den Bau ausgesprochen haben – noch ist im Stadtrat nichts entschieden.
- Frau I** Warum eigentlich nicht? Es wird Zeit, dass sich in dieser Stadt etwas in puncto erneuerbare Energien und Klimaschutz tut! Andere Kommunen sind da viel weiter als wir.
- Landwirt** Ich als Landwirt kann dem Vorhaben nur zustimmen. Mit meinen Milchkühen kann ich schon lange nicht mehr über die Runden kommen. Die neue Anlage braucht Energiepflanzen wie Mais in unmittelbarer Nähe – das ist endlich eine neue Perspektive für mich.
- Mann I** Und hat sich schon mal jemand Gedanken um den ganzen Verkehr gemacht, der dann jeden Tag durch unsere Stadt über unsere Straßen rollt? Das bedeutet nicht nur Lärm, sondern auch Straßenschäden. Wer soll dafür aufkommen?
- Frau II** Wenn Sie von Energiepflanzen sprechen, dann ist damit doch sowieso nur Mais gemeint. Wir würden nur noch auf Maisfelder gucken. Schrecklich! Also ich kann an der ganzen Idee nichts Gutes finden.
- Vorsitzender** Wir verstehen Ihre Argumente. Auch wir diskutieren im Stadtrat noch über das Vorhaben.
- Mann II** Ach, Ihnen geht es doch sowieso nur um die Steuereinnahmen!
- F. Sommer** Es ist doch sowieso schon von Bundes- und Landesregierung beschlossene Sache, erneuerbare Energien auszubauen – und irgendwo müssen die Anlagen ja nun einmal stehen.
- Vorsitzender** Also um das klar zu machen: Nur wie weit in Berlin eine bestimmte politische Strategie beschlossen wird, heißt das noch lange nicht, dass wir hier vor Ort jede Biogasanlage genehmigen müssen. Es ist aber auch so, dass ein Bauantrag vorliegt. Es müssen bestimmte Bedingungen erfüllt sein, bevor so ein Antrag genehmigt werden kann. Wenn nachgewiesen wird, dass weder Anwohner im Umfeld belästigt, noch landschaftlich wertvolle Bereiche wie Naturschutzgebiete oder Denkmäler dadurch beschädigt werden, dann gibt es keinen Grund, den Antrag abzulehnen.



Institut für ökonomische Bildung Oldenburg





Name \_\_\_\_\_ Datum \_\_\_\_\_ Thema \_\_\_\_\_

## Arbeitsaufträge Filmanalyse

1. Fasse zusammen, worum es in dem Film im Wesentlichen geht. Benenne hierbei die auftretenden Akteure.
2. Lege dar, welcher Konflikt in dem Film thematisiert wird. Ermittle die unterschiedlichen Interessen, die konfliktuell aufeinander treffen.
3. Vergleiche die beschriebene Problemstellung mit Situationen aus deinem Alltag. Erläutere, in welchem Zusammenhang du ähnliche Probleme beobachten kannst.
4. Beschreibe, wie der Film endet und wie es deiner Meinung nach weitergehen könnte.

Name \_\_\_\_\_ Datum \_\_\_\_\_ Thema \_\_\_\_\_

## Weitere Methoden zur Filmanalyse

Beobachtungsaufträge, Fragen zum Inhalt oder Auswertungsgespräche gehören zu den „klassischen“ Vorgehensweisen, mit denen Filme im Unterricht aufgearbeitet werden können. Darüber hinaus gibt es viele weitere Verfahren, die sich durch erhöhte Kreativität und Schülernähe auszeichnen. Nachfolgend sollen drei Beispiele als Anregung vorgestellt werden.

### Begriffstopf

Nach dem Film bekommen die Schülerinnen und Schüler die Aufgabe, aus dem Begriffstopf drei Begriffe auszuwählen, die sie mit dem Film in Verbindung bringen. Für den Film „**Was läuft hier bloß schief?**“ könnte der Begriffstopf wie folgt aussehen:

| Organisation | Verantwortung | Arbeitsprozesse | Ablauf | Betrieb |
|--------------|---------------|-----------------|--------|---------|
| Regeln       | Weisungen     | Sicherheit      | Chaos  | Lösung  |

Die Aufgabe besteht nun darin, einen kurzen Text über den Film zu entwickeln, in dem die drei Begriffe vorkommen. Anschließend stellen einige Schülerinnen und Schüler ihren Entwurf der Klasse vor. Interessant ist dann der Vergleich, inwiefern die Lernenden in ihrer Wahrnehmung übereinstimmen und worin sie sich unterscheiden. Zu ermitteln ist: Welches sind die zentralen Aussagen des Films? Und auch die Frage, in welchem thematischen Zusammenhang der Film zum Unterrichtsthema steht, sollte behandelt werden.

Quelle: nach Mattes, Wolfgang (2009): Methoden für den Unterricht. Schöningh Verlag, Paderborn, S. 68.

### Titel finden

Die Schülerinnen und Schüler erhalten den Auftrag, für den Film einen neuen Titel zu erfinden. Gerade für die Auswertung von Kurzfilmen eignet sich diese Methode gut, da sehr schnell über die zentralen Aussagen des Films diskutiert wird.

### Blitzlicht

Es wird ein Stuhlkreis gebildet. Nacheinander hat jeder eine Minute Zeit, seinen ersten Eindruck, Assoziationen, Thesen oder auch Fragen zum Film zu formulieren, ohne unterbrochen oder kommentiert zu werden. Erst wenn sich jeder geäußert hat, wird die Diskussion im Plenum eröffnet.

Quelle: nach Schulz, Werner (2003): Methoden der Filmauswertung. Fachstelle Medien und Kommunikation, München

KATINKA BAREN-FRIEDRICH

# Den Blick auf die eigene Gemeinde schärfen

## Fotos als Einstieg in die Kommunalpolitik

Fotos aus dem öffentlichen Raum der eigenen Gemeinde können dazu anregen, täglich mehr oder minder selbst verständlich wahrgenommene Orte und Gegenstände neu zu sehen und so den Blick auf Aufgaben und Probleme der kommunalen Selbstverwaltung zu richten.

### Die Einstiegsstunde

Die Lehrkraft eröffnet den Schülerinnen und Schülern, dass ein neues Thema angeschnitten wird, verrät aber nicht, welches. Jeder Schüler erhält ein Foto in Kopie mit dem Arbeitsauftrag:

Beschreibe das Foto (Einzelarbeit; schriftlicher Eintrag ins Heft). Gib hierzu an,

- ▶ welche wesentlichen Elemente sichtbar sind,
- ▶ wo das Foto aufgenommen wurde (Standort).

Ziel dieser Übung ist es, Neugier zu wecken und das genaue Beobachten im Sinne der Methodenkompetenz „Bildbeschreibung“ zu schulen. Je nach Kompetenz der Lerngruppe im Bereich Bildbeschreibung sollten Kriterien der Bildbeschreibung wiederholt werden (1).

Im nächsten Unterrichtsschritt werden die Ergebnisse in Dreiergruppen ausgewertet. Die Schülerinnen und Schüler werden angewiesen, ihre Partner durch stummes (!) Hochhalten ihres Fotos zu finden, sich zusammenzusetzen und sich gegenseitig ihre Bildbeschreibungen vorzutragen. Die Gruppenmitglieder sollen dem jeweils Vortragenden inhaltliches, kriteriengeleitetes Feedback geben.

Anschließend erhalten die Gruppen den weiterführenden Auftrag:

Gliedert die dargestellten Sachen danach,

- ▶ wem die jeweilige Sache gehört (Eigentumsrecht),
- ▶ wer die Sache nutzt (Nutzungsrecht).

Fertigt eine Tabelle an. Schreibt gut leserlich auf die Folie.

Material: Folien, Folienstifte.

**LEHRGRUPPE:**  
Jahrgangsstufe 8

**IDEE:**  
Schülerinnen und Schüler entdecken anhand von Fotos kommunale Aufgaben.

**ZEITBEDARF:**  
2 Unterrichtsstunden

### Vorarbeit

Das Unterrichtsthema „Kommunalpolitik“ in der 8. Klasse ist zugleich die erste Begegnung der Schülerinnen und Schüler mit dem politischen Teil des Faches Politik-Wirtschaft. Geplant ist ein Einstieg, der auf lokalen Fotos beruht. Die Lernenden erkennen ihnen bekannte Orte wieder und erwerben zugleich einen zweiten, (kommunal-) politischen Blick darauf. Der hier vorgeschlagene Einstieg knüpft daher an das apolitische Vorwissen der Lernenden an. Ziel der Unterrichtseinheit ist es, diesen apolitischen Blick auf die eigene Stadt politisch zu fokussieren, und zwar auf kommunale Aufgaben, Finanzen und Wahlen.

- Dieser Einstieg
- ▶ nimmt Schülerwissen über lokale Umgebung zum Ausgangspunkt (Schülerorientierung),
  - ▶ ermöglicht Rückschlüsse auf bereits vorhandenes kommunalpolitisches Verständnis/Wissen,
  - ▶ weckt die Neugier auf das Thema „Kommunalpolitik“,
  - ▶ informiert über wesentliche Tätigkeiten der Kommune,
  - ▶ eröffnet verschiedene Möglichkeiten zur Weiterarbeit am Thema, z. B. zur Problematisierung der kommunalen Finanzsituation,
  - ▶ setzt die Kompetenz voraus, ein Bild grundlegend beschreiben zu können und übt sie weiter ein.

Benötigt werden ca. zehn Fotos mit Motiven aus dem eigenen Landkreis oder der Kreisstadt. Je drei Schülerinnen und Schüler sollten das gleiche Motiv erhalten, sodass die Fotos ca. dreimal kopiert werden müssen. Die Fotos sollten kommunalpolitisch relevante Gebäude und/oder Aufgaben zeigen. Dabei können auch mehrere Aspekte auf einem Foto kombiniert werden; günstig sind Kombinationen, die auf unterschiedliche kommunale Aufgabentypen verweisen (freiwillige Selbstverwaltungsaufgaben, pflichtige Selbstverwaltungsaufgaben, Weisungsaufgaben bzw. Auftragsangelegenheiten).

Abbildung 1 (s. Seite 42) macht beispielhaft für den Landkreis Lüneburg deutlich, wie solche Fotos aussehen können. Das dargestellte Straßenschild verweist auf das Städtische Klinikum und die Psychiatrische Klinik, das Schwimmbad und das Reha-Zentrum sowie auf einen öffentlichen Parkplatz und zeigt Blumenrabatte und eine Straßenlaterne. Damit werden verschiedene kommunale Tätigkeiten aufgezeigt, die in Lüneburg sämtlich als städtische Eigenbetriebe organisiert sind.

Die anschließende Auswertung (Plenum) bezieht sich auf den weiterführenden Auftrag. Einzelne Gruppen stellen ihr Ergebnisse vor. Die anderen Gruppen nehmen auf der Grundlage ihrer Ergebnisse dazu Stellung. Die Schülerinnen und Schüler sollen erkennen, dass sich die im Stadtbild zu findenden Orte und Gegenstände in die Kategorien „öffentlich“ und „privat“ einordnen lassen. Sie benennen die Gemeinde (Kommune) als Eigentümerin öffentlicher Gegenstände und Gebäude. Sie beschreiben den Unterschied zwischen öffentlichen und privaten Eigentumsrechten (das Recht ein Gut zu nutzen, es zu verändern, zu veräußern bzw. sich dessen Früchte anzueignen).

Als Hausaufgabe lesen die Schülerinnen und Schüler einen (Lehrbuch-) Text über die kommunale Aufgabenstruktur (z. B. Kompetenz. Politik – Wirtschaft 8, Gymnasium Niedersachsen, hrsg. von Hans Kaminski, Braunschweig: Westermann 2006, S. 56–57).

## Weiterführung

In der folgenden Stunde arbeiten die Schülerinnen und Schüler mit den Fotos weiter. Nach der Besprechung der

Hausaufgabe im Plenum erhalten sie den folgenden Auftrag:

1. **Einzelarbeit:** Ordne die auf „deinem“ Foto zu sehenden öffentlichen Gegenstände und Einrichtungen den kommunalen Aufgabenbereichen zu. Beschrifte hierzu die Fotos. Abkürzungsvorschlag: freiwillige Selbstverwaltungsaufgaben = fS; pflichtige Selbstverwaltungsaufgaben = pS; Weisungsaufgaben und Auftragsangelegenheiten = W&A.
2. **Gruppenarbeit:** Finde 3–4 Mitschüler, die andere Fotos bearbeitet haben. Vergleiche eure Ergebnisse und erstellt eine gemeinsame Tabelle.

Anschließend legt die Lehrkraft 2 als Folie auf und lässt die Schülerinnen und Schüler einen Vergleich anstellen. Die Unterschiede und Übereinstimmungen zwischen den Leistungen der eigenen Kommune und den Aufgabenbereichen nach 2 sollten deutlich werden. Kommen die Lernenden aus verschiedenen Gemeinden, bietet es sich außerdem an, auf Unterschiede zwischen den (größeren und kleineren) Kommunen einzugehen.

Um anschließend die kommunale Haushaltsstruktur zu vermitteln, wer-

den die auf den Bildern dargestellten Aufgaben nach Politik- bzw. Verwaltungsbereichen geclustert. Das Schülerergebnis wird mit dem, für die meisten größeren Gemeinden online erhältlichen Organigramm abgeglichen. Anschließend recherchiert die Lerngruppe, wie sich der Haushaltsetat auf die verschiedenen Bereiche verteilt.

Die Gemeinden befinden sich seit Jahren in einer strukturellen Finanzierungskrise. Mein Vorschlag lautet, die Lernenden im wahrsten Sinne den Rotstift anlegen zu lassen und einige der auf den Fotos erfassten Aufgaben streichen zu lassen. Welche Vorschläge sind überhaupt rechtlich möglich (Weisungsaufgaben müssen in vollem Umfang, pflichtige Selbstverwaltungsaufgaben grundlegend erfüllt werden)? Die Klasse könnte einen alternativen Haushaltsplan aufstellen und darüber eine Debatte führen, entweder klassenintern oder mit einem Kommunalpolitiker. Die geringen Gestaltungsspielräume kommunaler Politik werden den Schülerinnen und Schüler so anschaulich deutlich.

Die Fotos begleiten die Lernenden durch die gesamte Unterrichtssequenz. Dies schafft Struktur und Orientierung. Zudem wird so das volle Potenzial der Fotos ausgeschöpft, den apolitischen Blick der Lernenden auf ihre Gemeinde politisch zu erweitern. Dies sollte abschließend in einem Reflektionsgespräch deutlich werden.



Abbildung 1:  
Eine Bildvorlage  
könnte beispielsweise  
so aussehen.

Foto: Autorenbild

1

Arbeitsblatt

© Friedrich Verlag GmbH | UNTERRICHT WIRTSCHAFT + POLITIK 3 | 2011

2

Arbeitsblatt

© Friedrich Verlag GmbH | UNTERRICHT WIRTSCHAFT + POLITIK 4 | 2011

Name

Datum

Thema

## Kriterien guter Bildbeschreibung

### A. Gliederung

1. einleitender Satz zum Aufnahmeort und zur Bildart (hier: Fotografie)
2. logisch gegliederte Beschreibung der Details
  - von links nach rechts (oder umgekehrt)
  - von oben nach unten (oder umgekehrt)
  - von vorne nach hinten (oder umgekehrt)
3. Fazit

Name

Datum

Thema

## Aufgaben der Gemeinde: Pflicht oder Kür?

| Freiwillige Selbstverwaltungsaufgaben                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      | Pflichtige Selbstverwaltungsaufgaben                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                             | Weisungsaufgaben und Auftragsangelegenheiten                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                          |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Großer Entscheidungsspielraum:<br>Die Gemeinde kann frei entscheiden, ob und wie sie diese Aufgaben erfüllen will.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         | Begrenzter Entscheidungsspielraum:<br>Die Gemeinde muss die durch Bundes- oder Landesgesetze festgelegten Aufgaben erfüllen, kann aber selbstständig über das Wie entscheiden.                                                                                                                                                                                                                   | Kein Entscheidungsspielraum:<br>Der Gemeinde wird durch Bundes- oder Landesgesetze genau vorgeschrieben, wie sie diese Aufgaben erfüllen muss.                                                                                                                                                                                                                                                                        |
| Beispiele:<br>Bau, Einrichtung und Unterhaltung von <ul style="list-style-type: none"> <li>– Büchereien, Theatern und Museen</li> <li>– Sportstätten und Schwimmbädern</li> <li>– Grünanlagen</li> <li>– Spielplätzen und Jugendzentren etc.</li> </ul> Unterstützung von <ul style="list-style-type: none"> <li>– Vereinen</li> <li>– sozialen und kulturellen Einrichtungen etc.</li> </ul> Einrichtung von öffentlichen Verkehrsmitteln | Beispiele:<br>Bau und Unterhaltung von <ul style="list-style-type: none"> <li>– Schulen</li> <li>– Straßen und Straßenbeleuchtung</li> </ul> Aufstellung von Bebauungsplänen<br>Einrichtung einer (freiwilligen) Feuerwehr<br>Sicherstellung der <ul style="list-style-type: none"> <li>– Wasserversorgung</li> <li>– Abwasserentsorgung</li> <li>– Abfallbeseitigung</li> <li>– etc.</li> </ul> | Beispiele:<br><ul style="list-style-type: none"> <li>– Ausstellung von Personalausweisen und Reisepässen</li> <li>– Mitwirkung bei der Organisation von Landtags- und Bundestagswahlen</li> <li>– Unterhaltung eines Standesamtes und eines Einwohnermeldeamtes</li> <li>– Gewerbeaufsicht</li> <li>– Straßenverkehrsaufsicht</li> <li>– Auszahlung der Sozialhilfe</li> <li>– Jugendhilfe</li> <li>– etc.</li> </ul> |

Quelle: Kompetenz. Politik – Wirtschaft 8, Gymnasium Niedersachsen, hrsg. von Hans Kaminski, Braunschweig: Westermann 2006, S. 57.



KATRIN KIESEWETTER

# Oma, wovon lebst du eigentlich?

Ein Radiobericht als Einstieg in das Themenfeld „Demografischer Wandel“

**Der demografische Wandel hinterlässt seine Spuren in jeder Familie. Mit dem Mikrofon in der Hand sollen die Schülerinnen und Schüler herausfinden, wie die Großelterngeneration die Themen „Familie“ und „Altersvorsorge“ erlebt haben und was sich in ihrer Familie im Vergleich zu früher verändert hat. Die vorliegende Unterrichtseinheit bietet sich als Einstieg in die übergreifende Thematik des wirtschaftlichen und sozialen Wandels an.**

**LERNGRUPPE:**  
Jahrgangsstufe 10

**IDEE:**  
Die Schülerinnen und Schüler erfahren durch Recherchen im eigenen Umfeld, Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Bürger.

**ZEITBEDARF:**  
8 Unterrichtsstunden

Die deutsche Bevölkerung schrumpft. Heute hat die Bundesrepublik 82 Millionen Einwohner. Für das Jahr 2060 prognostiziert das statische Bundesamt eine Bevölkerung von 70 Millionen. Die Ursache liegt im sogenannten Geburtendefizit. Seit Anfang der 70er-Jahre übersteigt die Zahl der Sterbefälle die Zahl der Geburten. Durchschnittlich bringt jede Frau 1,4 Kinder zur Welt – zu wenig, um den Bevölkerungsstand zu halten. Das bedeutet auch: Die deutsche Gesellschaft altert. Eine Entwicklung, die unsere Gesellschaft fundamental verändern wird. Besonders die sozialen Sicherungssysteme müssen überdacht werden. Ein anschauliches Beispiel dafür ist das Rentensystem. Deutschland besitzt vor allem ein umlagefinanziertes Rentensystem. Das bedeutet, dass die gegenwärtigen Erwerbstätigen mit ihren Beiträgen die Renten der Älteren bezahlen. Ändert sich das Verhältnis von jüngeren zu älteren Einwohnern aber wie oben beschrieben, gerät das Rentensystem in die Krise. Schließlich sollen die Rentner ihren Lebensstandard halten können, ohne dass die Lohnnebenkosten so stark steigen, dass Deutschland international nicht mehr wettbewerbsfähig ist.

Das Problem des demografischen Wandels begegnet den Schülerinnen

und Schülern in der Regel zunächst abstrakt. Erwerbstätigkeit oder gar Rentenalter sind zu weit entfernt von der eigenen Erfahrungswelt, um das Problem auf das eigene Leben zu beziehen. Dabei wird die heutige Schülergeneration viel stärker mit dem Problem konfrontiert werden. Um einen Bezug zur eigenen Person herzustellen, sollen die Schülerinnen und Schüler deshalb mit der eigenen Familie ins Gespräch kommen. Eine Befragung der Großeltern- und Elterngeneration soll Unterschiede in der Familienstruktur damals und heute verdeutlichen. Gleichzeitig werden die Schülerinnen und Schüler aufgefordert, sich nach der Vorsorge für das Rentenalter zu erkundigen. Dabei sollen besonders die private Vorsorge und die dafür entstehenden Kosten thematisiert werden.

Die Gespräche sollen mit Audiogeräten mitgeschnitten werden, so dass mit dem Material Radiobeiträge erstellt werden können. Die Arbeit an einer journalistischen Darstellungsform unterstützt die Schülerinnen und Schüler dabei, die entscheidenden Aussagen zum Thema zu erkennen und in einen informativen Text einzubinden. Mithilfe einer Checkliste kann jeder noch einmal das eigene Produkt überprüfen und eventuell verbessern. Der Vergleich der beiden Generationen kann

in jedem Beitrag erfolgen. Es wäre jedoch auch möglich, dass sich die Schülerinnen und Schüler jeweils auf eine Generation konzentrieren und der Vergleich dann im Zuge der Präsentation erfolgt. Abschließend sollen die Schülerinnen und Schüler ihre Erfahrungen in der Lerngruppe reflektieren und mögliche Auswirkungen auf das eigene Leben diskutieren.

## Technische Voraussetzungen

Um einen Radiobericht in der Schule zu produzieren, brauchen die Schüler zunächst Aufnahmegeräte. In den Medienzentren kann man in der Regel SD-Aufnahmegeräte inklusive Mikrofonen ausleihen. Wahrscheinlich können die Schüler aber auch mit ihrer eigenen Kommunikationstechnik (Laptop mit Mikrofon, „iPhone“ etc.) Audio-Aufnahmen machen. Bearbeitet werden die Aufnahmen am Computer. Im Internet findet man frei verfügbare Schnittprogramme (z. B. audacity, über Suchmaschinen leicht zu finden), die bei den Schülern oft auch schon bekannt sind. Mit einem Headset können die Schülerinnen und Schüler ihre selbst geschriebenen Texte einsprechen und mit den geschnittenen O-Tönen zusammenfü-



bilder zum Thema findet man auf der Homepage des Statistischen Bundesamtes ([www.destatis.de](http://www.destatis.de)). <sup>2</sup> liefert den Schülerinnen und Schülern die notwendigen Hinweise zum Aufbau eines Radioberichts mit Einspielungen. Der Interviewleitfaden <sup>3</sup> kann bei Zeitmangel an die Schülerinnen und Schüler gegeben werden. Möglich wäre es jedoch auch, die grundsätzliche Zielrichtung der Interviews mit der Lerngruppe zu erarbeiten und die Schülerinnen und Schüler die konkreten Fragen selbst ausarbeiten zu lassen. Die Checkliste <sup>4</sup> ermöglicht es den Schülerinnen und Schülern, den produzierten Bericht selbst zu überprüfen und gegebenenfalls zu korrigieren.

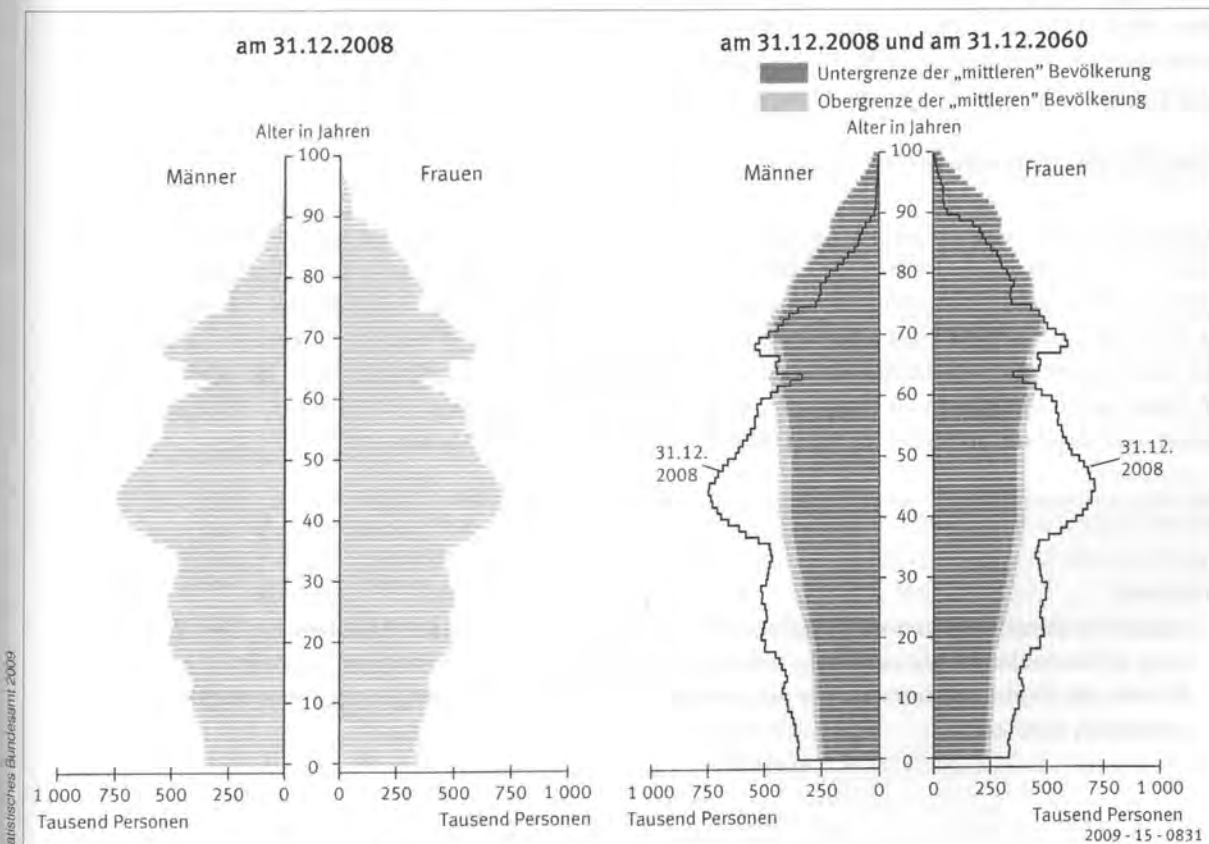
## Literatur:

Statistisches Bundesamt: Bevölkerung Deutschlands bis 2060. 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden 2009.  
Walther von La Roche/Axel Buchholz (Hrsg.): Radiojournalismus. München 2000.

## Zu den Materialien

Die fertigen Berichte könnten mit einem Lame encoder (ebenfalls frei im Netz verfügbar) zu mp3-Dateien umgewandelt werden und so z. B. auf die Homepage der Schule gestellt werden.

<sup>1</sup> dient den Schülerinnen und Schülern als grundlegende Information zum Sachverhalt. Zahlreiche Schau-



## Demografischer Wandel in Deutschland

Steffen Kröhnert

Deutschland ist das mit Abstand bevölkerungsreichste Land der Europäischen Union. Seit Ende des Zweiten Weltkrieges ist die Zahl der Einwohner von damals 68 Millionen auf mittlerweile 82 Millionen angewachsen. Warum also sollte man sich um die deutsche Bevölkerungsentwicklung Sorgen machen?

Weil die bevorstehenden demografischen Veränderungen ohne historisches Beispiel sind und deshalb keine Erfahrungen mit den Auswirkungen und keine Konzepte zum Umgang mit diesen Veränderungen existieren. Statt mit Wachstum ist in Zukunft zunächst mit einer starken Zunahme des Anteils älterer Menschen und dann mit einem deutlichen Bevölkerungsrückgang zu rechnen. Beide Phänomene sind für Deutschland unvermeidlich. Denn seit 30 Jahren liegt die Zahl der Kinder je Frau bei nur noch etwa 1,4 – damit ist jede Kindergeneration um ein Drittel kleiner als die ihrer Eltern.

### Aus „Babyboomern“ werden Rentner

Dass wir von diesem Geburtendefizit bisher relativ wenig gespürt haben, hat zwei Gründe: Zum einen ist die durchschnittliche Lebenserwartung seit 1970 um etwa 10 Jahre gestiegen, zum anderen leben heute ungefähr 14 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland: Aussiedler, Ausländer und eingebürgerte Migranten. Sie und die Alten füllen die Lücken, die durch den Geburtenrückgang entstanden sind. Vorerst.

Doch ab 2015 kommt die zwischen 1955 und 1969 geborene, große Gruppe der „Babyboomer“ ins Rentenalter. Wenn sie altern, wird die Zahl der Sterbefälle immer weiter anwachsen und kann durch eine realistische Zahl von Zuwanderern nicht mehr ausgeglichen werden. Nach Vorausberechnung des Statistischen Bundesamtes wird bei einer durchschnittlichen jährlichen Netto-Zuwanderung von 200.000 Personen die Einwohnerzahl bis zum Jahr 2060 auf 70 Millionen zurückgehen.

Unabhängig von der absoluten Bevölkerungszahl wird sich das Verhältnis von jüngeren zu älteren Menschen stark verändern. Der Anteil der Personen im heute üblichen Erwerbsalter zwischen 20 und 64 Jahren wird bis 2060 von 61 auf 50 Prozent sinken. Gleichzeitig steigt der Anteil der über 64-Jährigen an der Gesamtbevölkerung von heute 20 auf dann 34 Prozent.

### Wir werden älter, wir werden weniger – na und?

So erfreulich es für jeden Einzelnen ist, ein längeres Leben bei guter Gesundheit zu verbringen, so wenig ist die Gesellschaft auf die damit verbundenen Kosten vorbereitet. Bereits heute ist das umlagefinanzierte Rentensystem – die gegenwärtig Erwerbstätigen zahlen mit ihren Beiträgen die Renten der Älteren – auf das Äußerste belastet. Und das eigentliche demografische Problem der Rentenkassen steht noch bevor: Wenn die geburtenstarken Jahrgänge etwa von 2015 an in den Ruhestand gehen, wird sich das Verhältnis von potenziellen Einzahlern zu Rentenempfängern, also das Verhältnis der 20- bis 64-Jährigen zu den Älteren, von etwa 100 zu 35 bis auf etwa 100 zu 67 im Jahr 2060 verändern.

Quelle: www.bpb.de/themen/WM026D/0,0,Zur\_demografischen\_Lage\_der\_Nation.html (Stand Juli 2011. Text stark gekürzt und mit Zahlen des statistischen Bundesamtes aktualisiert)

### Aufgaben:

1. Fasse die Berechnungen des Statistischen Bundesamtes über die Bevölkerungsentwicklung in Deutschland bis zum Jahr 2060 zusammen.
2. Arbeite die Probleme heraus, die aus der prognostizierten Bevölkerungsentwicklung entstehen können.

## Der O-Ton-Bericht

Sachlich, also ohne eigene Meinung

Länge: Maximal 4 Minuten (ca. 2 Seiten Text in Schriftgröße 14)

Text und O-Töne sollten sich abwechseln und jeweils etwa 50 Prozent des Beitrages ausmachen.

### Aufbau

**Anmoderation:** Steht immer am Anfang eines Berichtes, wird vom Moderator gesprochen und nicht vom Autor, soll zum Thema hinführen, Aufmerksamkeit des Hörers erregen

**Text:** In eurem Text bringt ihr die Informationen unter, die ihr wichtig findet. Er sorgt für den roten Faden und den logischen Aufbau. Benutzt eine einfache, anschauliche Sprache (siehe „Schreiben fürs Hören“). Schön ist es, wenn ihr einen interessanten Einstieg findet. Das kann evtl. auch mit einem Geräusch verbunden sein. Manchmal bietet es sich auch an, mit einem O-Ton (Originalton) zu beginnen. Mit einem gut gewählten Satzsatz könnt ihr den Beitrag „rund“ machen.

**O-Töne (Originaltöne):** Ausschnitte aus Interviews, die ihr geführt habt. Sie sollen den Beitrag beleben und authentischer machen.

Achtet darauf, dass in den O-Tönen nichts gesagt wird, was ihr selbst schon im Text genannt habt. Gut sind O-Töne mit:

- ▶ der Meinung des Interviewten
- ▶ einer Begründung für etwas
- ▶ evtl. besonders wichtigen, prägnanten Fakten
- ▶ evtl. Originellem

Die O-Töne sollten jeweils eine Länge von 20–40 Sekunden haben. Bei einem Bericht von 4 Minuten solltet ihr 3–4 O-Töne einbauen. Der erste O-Ton sollte nicht zu spät im Text auftauchen.

Vor jedem O-Ton muss ein Einleitungssatz stehen, indem ihr den vollständigen Namen und die Funktion des Interviewten nennt. Zum Beispiel „Meine Oma Erna Meyer ist heute zufrieden mit ihrer Rente.“ Dann käme der O-Ton.

### Das Manuskript und Vorgehensweise

Nachdem ihr euch in das Thema eingearbeitet habt, entscheidet ihr euch, wen ihr zu dem Thema interviewen wollt. Überlegt euch die Fragen, die ihr den Gesprächspartnern stellen wollt. Wichtig dabei: Verwendet offene Fragen! Also nutzt z. B. die Fragewörter Warum? Was? Wie? Sonst kommen eure Gesprächspartner nicht ins Erzählen.

Sucht euch zunächst die drei bis vier O-Töne heraus, die ihr für euren Bericht verwenden möchtet. Überlegt euch dann, wie ihr den Text darum baut.

Benutzt für euer Manuskript die Schriftgröße 14, damit ihr euren Text vor dem Mikrofon auch leicht ablesen könnt. Tippt bitte auch die O-Töne ab, die ihr verwendet. So habt ihr immer vor Augen, ob die Einleitung und der Anschlussatz auch wirklich passen.

### Schreiben fürs Hören

Im Radio kann ein Hörer nicht einfach zurückspulen, wenn er etwas nicht verstanden hat. Deshalb ist es wichtig, eine möglichst einfache Sprache zu verwenden. Empfohlen wird die „gehobene Umgangssprache“.

- ▶ Einfache, kurze Sätze. Also keine Schachtelsätze mit vielen Nebensätzen!
- ▶ Immer eins nach dem anderen nennen. Nicht zu viele Fakten in einen Satz.
- ▶ Prädikate möglichst nach vorn in den Satz.
- ▶ Keine Substantivierungen. Möglichst viele Verben.
- ▶ Beim treffenden Begriff bleiben, nicht zu viel Varianz.
- ▶ Unmissverständlich zitieren. Anführungsstriche kann man nicht hören, z. B. Wörtlich sagte Meier ...



Name \_\_\_\_\_ Datum \_\_\_\_\_ Thema \_\_\_\_\_

Laut Meier...

- ▶ Möglichst Konjunktiv vermeiden.
- ▶ Aktiv ist in der Regel besser als Passiv.
- ▶ Lieber konkret als abstrakt.
- ▶ Keine doppelten Verneinungen.
- ▶ Keine Fremd- und Fachwörter, die keiner kennt.

So sollte ein Satz für einen Radiobericht nicht formuliert sein:

*„In der wohlhabenden, 730 Einwohner zählenden, Gemeinde Gaukönighofen finden wir die prachtvolle, unter dem Würzburger Fürstbischof Christoph Franz von Hutten von 1724 bis 1730 nach den Plänen von Balthasar Neumann erbaute, Schutzengelkirche.“*

Besser:

*„In der wohlhabenden Gemeinde Gaukönighofen finden wir die prachtvolle Schutzengelkirche. Sie wurde erbaut nach den Plänen von Balthasar Neumann, von 1724 bis 1730. Bauherr der Schutzengelkirche war der Würzburger Fürstbischof Christoph Franz von Hutten.“*

Quelle: Walther von La Roche/Axel Buchholz (Hrsg.): Radiojournalismus. München 2000

Name \_\_\_\_\_ Datum \_\_\_\_\_ Thema \_\_\_\_\_

## Radiobericht zum demografischen Wandel – die Checkliste

|                                                                                | Trifft voll zu | Trifft teilweise zu | Trifft nicht zu | Verbesserungsvorschlag |
|--------------------------------------------------------------------------------|----------------|---------------------|-----------------|------------------------|
| Der Bericht vermittelt einen Eindruck vom Familienleben früher.                |                |                     |                 |                        |
| Der Bericht vermittelt einen Eindruck vom Familienleben heute.                 |                |                     |                 |                        |
| Der Bericht enthält Erfahrungen mit dem gesetzlichen Rentensystem.             |                |                     |                 |                        |
| Im Bericht wird auf das Thema „Private Altersvorsorge“ eingegangen.            |                |                     |                 |                        |
| Die Anmoderation weckt Interesse.                                              |                |                     |                 |                        |
| Der Einstiegssatz ist originell.                                               |                |                     |                 |                        |
| Die O-Töne doppelten sich nicht mit dem Text.                                  |                |                     |                 |                        |
| Jeder O-Ton hat einen Einleitungssatz, der den Namen des Interviewten enthält. |                |                     |                 |                        |
| Der Text ist nicht länger als zwei Seiten in Schriftgröße 14.                  |                |                     |                 |                        |
| Die Sätze sind einfach und kurz.                                               |                |                     |                 |                        |
| Ich benutze viele Verben und keine Substantivierungen.                         |                |                     |                 |                        |

### Aufgaben

1. Überprüft anhand der Checkliste in Partnerarbeit eure Radioberichte. Sollten einzelne Punkte noch nicht erfüllt sein, überlegt euch einen Weg, es besser zu machen.
2. Sprich den Text am Computer ein. Schneide Versprecher heraus und füge die ausgewählten O-Töne ein.

Name \_\_\_\_\_ Datum \_\_\_\_\_ Thema \_\_\_\_\_

## Mögliche Fragen für die Interviews

### Familie damals

Wie viele Geschwister hattest du?  
 War das normal für die Zeit?  
 Wie wurden Kinder damals wahrgenommen?  
 Wie viele Kinder hattest du? Warum diese Anzahl?

### Altersvorsorge damals

Welchen Beruf hatten deine Eltern?  
 Wie hast du deinen Beruf ausgewählt?  
 Wie wurden deine Eltern versorgt, als sie nicht mehr arbeiten konnten?  
 Wie hast du für das Alter vorgesorgt?  
 Hast du dir ausreichend Gedanken über deine Rente gemacht?

### Familie heute (Eltern-Interview)

Wie hast du entschieden, wie viele Kinder du bekommst?  
 Warum werden heute weniger Kinder geboren als früher?  
 Wie werden Kinder heute wahrgenommen?

### Altersvorsorge heute:

Wie hast du deinen Beruf ausgewählt?  
 Wie werden deine Eltern versorgt, wenn sie nicht mehr arbeiten können?  
 Wie sorgst du für das Alter vor?  
 Hast du eine private Altersvorsorge abgeschlossen?  
 Hast du dir ausreichend Gedanken über deine Rente gemacht?

EWALD MITTELSTÄDT

# Ökonomische Schulentwicklung

**Die pädagogische Schulentwicklung blickt in Deutschland auf eine vierzigjährige Geschichte zurück und verfolgt in Anlehnung an die Organisationsforschung das Leitbild der „Lernenden Schule“ (Rolff 2007: 40). Doch nur weil in einer Schule gelernt wird, bedeutet dies nicht, dass die Schule auch eine lernende Organisation ist.**

Nach Argyris und Schön (2008: 193) kann eine lernende Organisation als System beschrieben werden, das die Fähigkeit besitzt, den sich fortwährend verändernden Umweltbedingungen durch zweckmäßige Anpassungen im Inneren der Organisation zu begegnen. Eine lernende Organisation ist in der Lage

- ▶ die individuelle Reife der Mitglieder einer Organisation anzuheben,
- ▶ die ausdrücklichen und verborgenen Strukturen und Denkweisen der Organisation sichtbar zu machen,
- ▶ eine gemeinsame Vision und gemeinsame Ziele zu besitzen,
- ▶ Lernen im Team zu ermöglichen und
- ▶ Denken in Systemen zu fördern.

Alle fünf Teilbereiche sind notwendig, um eine lernende Organisation zu entwickeln, da sie sich wechselseitig bedingen und unterstützen.

Das Konzept der pädagogischen Schulentwicklung greift dies auf, um isoliertem Unterrichtsgeschehen und mangelndem Austausch innerhalb der Schule entgegenzuwirken. Im Wesentlichen wird das Konzept der pädagogischen Schulentwicklung vom Dreiklang Unterrichtsentwicklung, Personalentwicklung und Organisationsentwicklung dominiert. Für alle drei Ansätze gilt, dass die Einzelschule und ihre Bildungsprozesse im Sinne des pädagogischen Berufsethos und un-

ter erziehungswissenschaftlicher Perspektive gedeutet, jedoch im Wesentlichen bewusst von ökonomischen Betrachtungsweisen getrennt werden.

## „Lernende Schule“ als Metapher?

Als erhebliches Forschungsdefizit innerhalb der pädagogischen Schulentwicklung ist anzusehen, dass bislang kein empirischer Beleg vorzufinden ist, ob das Leitbild von der lernenden Organisation innerhalb des bürokratischen Konstrukts Schule überhaupt realisierbar ist, d.h. ob es zur „Grammatik von Schule“ passt. Tyack und Tobin (1994) haben den Grammatikbegriff eingeführt, um damit die Strukturen und Regeln des Schulalltags zu bezeichnen, wie z. B. Stundentakt, Jahrgangsklassen, Fächeraufteilungen und Prüfungsformen. Die Grammatik der Schule wirkt danach wie eine „Zwangsjacke“ und kann Schulentwicklungsprojekte bremsen oder marginalisieren.

Wie sieht also die empirische Erfolgsbilanz der pädagogischen Schulentwicklung aus. Rolff (2007: 21) resümiert zur Schulentwicklung: „Viel Praxis, wenig Theorie und kaum Forschung“. Er konstatiert:

- ▶ Implementationsprobleme, d.h. Ziele und Aktivitäten in Schulentwicklungsprojekten entsprechen sich nicht. Dies äußert sich in hohen Ab-

bruchquoten oder in fehlender Fortführung.

- ▶ Desorientierte Interventionsstrategien, d.h. wie, wann, wo und durch wen soll in die Organisation Schule eingegriffen werden, um etwas zu verändern.
- ▶ Diffuses Organisationsverständnis, d.h. was ist das Besondere, das Schule charakterisiert, und welche äußeren Grenzen hat die Organisation Schule.
- ▶ Konfligierende Energien und Emotionen, d.h. welche Bedeutung haben Beziehungen und Emotionen bei der Schulentwicklung, was überwiegt in Konflikten, Chancen oder Gefahren, wie stehen die Sach- und Beziehungsebene zueinander.
- ▶ Gemengelage an Bedürfnissen unterschiedlicher Akteure, d.h. welche Anspruchsgruppen werden wie bei der Schulentwicklung berücksichtigt.
- ▶ Ressourcen – insbesondere Zeitknappheit, d.h. die Organisation des Schulalltags wird als zu komprimiert empfunden, mit zu wenig Zeit für Reflexion, Feedback, Kooperation.

Die genannten Forschungsdefizite stellen heraus, dass Schulentwicklungsprojekte in Bezug auf ihre zentralen Charakteristika (Implementation, Intervention, Organisationsverständnis, Ressourcen, Bedürfnisse und Akteu-

re) unterbestimmt sind. Es zeigt sich, dass Effektivität und Effizienz pädagogischer Schulentwicklungsprojekte nicht systematisch sichergestellt werden.

Für die Optimierung von Schulentwicklung erscheint es notwendig, dass ein integratives Management-Instrument konzipiert wird, dass die Schuleffektivität systematisch und effizient steigert und dabei kompatibel zur Grammatik von Schule ist.

## Anreizkompatible Schulentwicklung

Für den Bildungserfolg der Lernenden ist es wichtig, dass Lehrkräfte Interesse und Bereitschaft zeigen, in Bildungsgängen, Jahrgangsstufen oder fachbezogen zu kooperieren. Trotz dieser Notwendigkeit ist festzustellen, dass Lehrkräfte sich nur wenig austauschen und überwiegend isoliert agieren. Wie kann dieser Befund analysiert werden?

Teamarbeit bzw. kooperatives Verhalten ist ein soziales Phänomen. Grundsätzlich können soziale Phänomene als Prozess verstanden werden, in denen Individuen bzw. Gruppen oder Organisationen auf Grund ihrer bewussten oder unbewussten Präferenzen Handlungen ausüben, die zu einem Ergebnis führen. Unter Zuhilfenahme unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen kann untersucht werden, wie individuelle oder organisationale Präferen-

zen entstehen. Dabei spielen Anreize eine wichtige Rolle. Das Entstehen von Präferenzen auf Basis von Anreizen kann aus einer psychologischen Perspektive (z. B. Motivationsforschung) und einer ökonomischen Perspektive (z. B. Institutionenökonomik) untersucht werden (zu Anreizen im deutschen Schulwesen aus ökonomischer Sicht vgl. Loerwald 2008). Im Folgenden wird mit Hilfe der Verhaltensökonomik die psychologische mit der ökonomischen Perspektive vereint, um an einem Beispiel zu zeigen, welche Effekte die Schulentwicklung systematisch negativ beeinflussen können.

Um pädagogische Schulentwicklung ökonomisch gestalten zu können, ist es hilfreich zu fragen:

- ▶ Warum scheitern Menschen auf dem Weg vom Wissen zum Tun?
- ▶ Welche systematischen Fehler treten bei der Wahrnehmung, Verarbeitung und Bewertung von Informationen auf?
- ▶ Welches Fehlverhalten ist bei der Umsetzung und Kontrolle von Entscheidungen zu erwarten?

## Verhaltensökonomische Analyse

Es ist festzustellen, dass Anreize aus dem Zusammenspiel der Situation mit den individuellen Motiven entstehen. Deren Verarbeitung vollzieht sich jedoch nicht nur kognitiv und kontrolliert, sondern auch affektiv und automatisiert, so dass daraus nicht nur rationale Handlungen, sondern auch irrationales Verhalten resultieren kann.

Anomalien benennen systematisch irrationales Verhalten, welche universell in Entscheidungssituationen festzustellen sind (vgl. Tversky/Kahneman 1981). Die Schulentwicklung bildet dabei keine Ausnahme. Die zuvor festgestellten Forschungsdefizite innerhalb der Schulentwicklung wie mangelnde Systematisierung und fehlende Erfolgskontrollen sorgen sogar dafür, dass diese Anomalien

verstärkt und gehäuft auftreten. Das menschliche Verhalten, Unangenehmes vermeiden zu wollen (Dissonanzen), aufgrund von Daumenregeln zu handeln (Heuristiken) und Erfolge sich selbst, Niederlagen jedoch anderen oder den Umständen zu zuschreiben (Attribution), führt im Wesentlichen zu Anomalien (für einen Überblick vgl. Abb. 1).

Eine weit verbreitete Anomalie ist die Kontrollillusion, die durch die Fehlannahme erzeugt wird, Entscheidungen unter Unsicherheit durch Kontrolle positiv beeinflussen zu können. Individuen suchen in Entscheidungssituationen nach ähnlichen Schemata und erinnern sich aufgrund des Hanges zum selektiven Rückblick an Situationen, in denen sie dies gemeistert haben. Da Erfolge dem eigenen Handeln zugeschrieben werden, entsteht die Illusion, auch die aktuelle Situation durch Anwendung des gleichen Schemas beherrschen zu können.

Diese Kontrollillusion kann somit zu Urteilsverzerrungen führen. In Schulentwicklungsprojekten werden Kontrollillusionen zumeist durch Steuerungsgruppen personalisiert. Steuerungsgruppen sollen den Schulentwicklungsprozess institutionell verankern. Sie bestehen

in der Regel aus fünf bis zehn Personen. Zu ihren Funktionen gehört die kooperative Planung, die Koordination der Einzelaktivitäten, der Erfahrungsaustausch, die Entscheidung über Prozessfragen, die Dokumentation von Projekten und die Information der Schulangehörigen. Holtappels (2007) zeigt, dass Steuerungsgruppen ihre Wirksamkeit weit überschätzen. In einer breit angelegten Schulprogramm-Offensive in NRW bestätigten 90 % der Steuergruppenmitglieder ihre Wirksamkeit bei der Umsetzung des Schulprogramms. Zum gleichen Befund kamen hingegen nur ca. 65 % der nicht in der Steuergruppe arbeitenden Lehrkräfte. Tatsächlich nach den Inhalten des Schulprogramms befragt, konnte sich kaum jemand außerhalb der Steuergruppe an Konkretes erinnern. Steuerungsgruppen sind ein Alibi für das Kollegium, an der Schulentwicklung mitzuwirken. Gleichzeitig stehen sie außerhalb der eigentlichen Führungsstrukturen und nehmen der Schulleitung bzw. dem mittleren Management Verantwortung für Erfolg oder Scheitern.

Eine rationale Schulentwicklung steht vor der Aufgabe, Anomalien systematisch zu begegnen. Dies kann nur mit Hilfe eines Instrumentes gelingen, das

unbeeindruckt von Dissonanzen auch Problem- und Risikobereiche an Schulen klar benennt, heuristisches Handeln der Lehr- und Führungskräfte immer wieder in Frage stellt, klar Rechenschaft über den Zustand und die Entwicklung der Schule ablegt und Verantwortlichkeiten zuordnet.

## Wissensbilanzierung zur Förderung der Schulführungs rationalität

Wenn Wissen als Grundlage für Bildungsprozesse die wertvollste Ressource einer Schule ist, der Umgang mit Informationen so fehlerbehaftet ist und die Hauptprobleme der Schulentwicklung darin liegen, unterbestimmt zu sein, liegt es auf der Hand das Wissen einer Schule zu bewerten, um es einem systematischen Management zuführen zu können. Aus einer vergleichenden Betrachtung unterschiedlicher Ansätze der Wissensbewertung (u.a. auch der Balanced Scorecard) wurde in einem Dortmunder Pilotprojekt die Wissensbilanzierung (vgl. BMWi 2008) als betriebswirtschaftliche Technologie der Schulentwicklung adaptiert und revolvierend umgesetzt (vgl. Abb. 2).

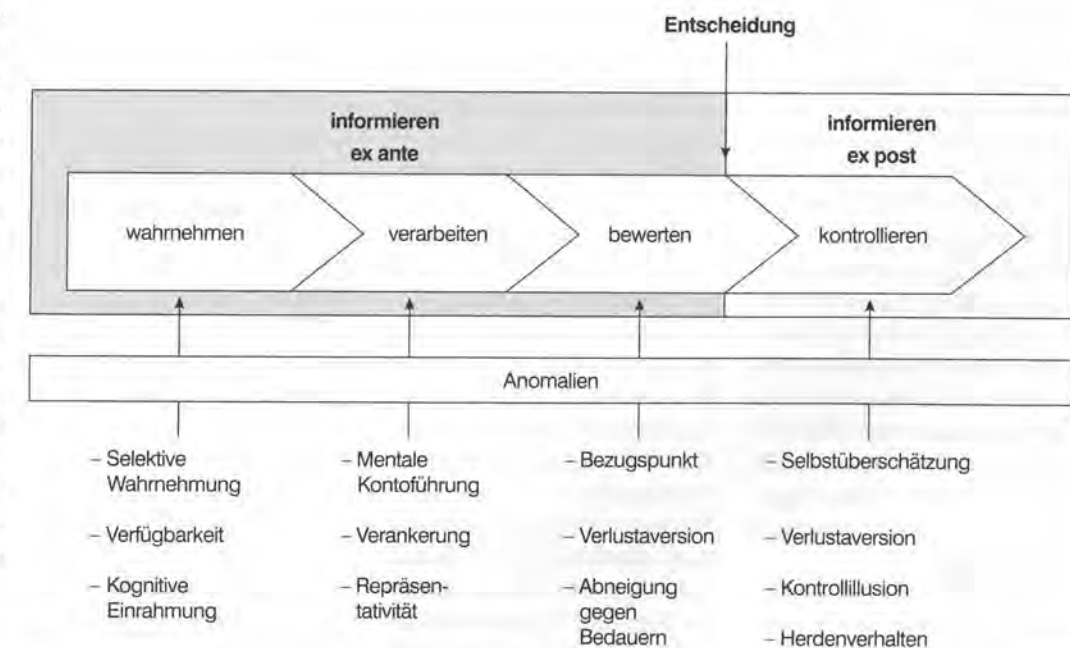


Abb. 1: Anomalien im Informationsprozess als Grundlage der Entscheidungsfindung (Quelle: Mittelstädt 2011: 92)



Das Ergebnis der Fallstudie zeigt, dass durch die Bewertung und Messung des intellektuellen Kapitals ein differenziertes Bild der Organisation entsteht. Es offenbaren sich Stärken und Schwächen sowie Chancen und Risiken der Schule. In der Interpretation der Ergebnisse lässt sich eine Reihe von Verhaltensanomalien diagnostizieren. Hohe Abweichungen im Fremd- und Selbstbild zeigen systematische Verzerrungen in der Informationswahrnehmung (Heuristiken). Im Kollegium herrscht die Tendenz vor, problematische Tendenzen der erweiterten Schulleitung zu zuordnen, während Erfolge wie der gute Ruf der Schule eher der eigenen Unterrichtskompetenz zugeschrieben werden (Attributionen). Zudem zeigt sich durch die wiederholte Durchführung der Wissensbilanzierung ein Polarisierungstrend in der Schulentwicklung. Die starken Indikatoren verbessern sich tendenziell, während sich die schwachen Indikatoren mehrheitlich weiter verschlechtern (Dissonanzen). Zur Wissensbilanzierung gehört die Ermittlung einer Einflussmatrix, auf deren Basis ein Wirkungsnetz der Organisation modelliert werden kann. Das Wirkungsnetz zeigt, dass das mentale Modell des Gesamtkollegiums ein hochgradig bürokratisches ist. Es wird – zugespitzt formuliert – von der (erweiterten) Schulleitung erwartet, für ein offenes Klima sowie Motivation und Engagement der Lehrkräfte zu sorgen, damit diese auf Basis ihrer Unterrichtskompetenz für kompetente Schülerinnen und Schüler und einen guten Ruf der Schule sorgen. Das mentale Modell sieht kaum Feedback-Schleifen vor und offenbart lineal-kausales Denken. Hier zeigt sich zumindest im vorliegenden Fall, dass das grundlegende Paradigma der pädagogischen Schulentwicklung, „Schule sei eine lernende Organisation“, eine bloße Metapher ist und nicht zutrifft.

Aus der Fallstudienanalyse können die Schlüsse gezogen werden, dass die Wissensbilanzierung als Instrument zur Förderung

#### Schulumfeld (Chancen & Risiken)

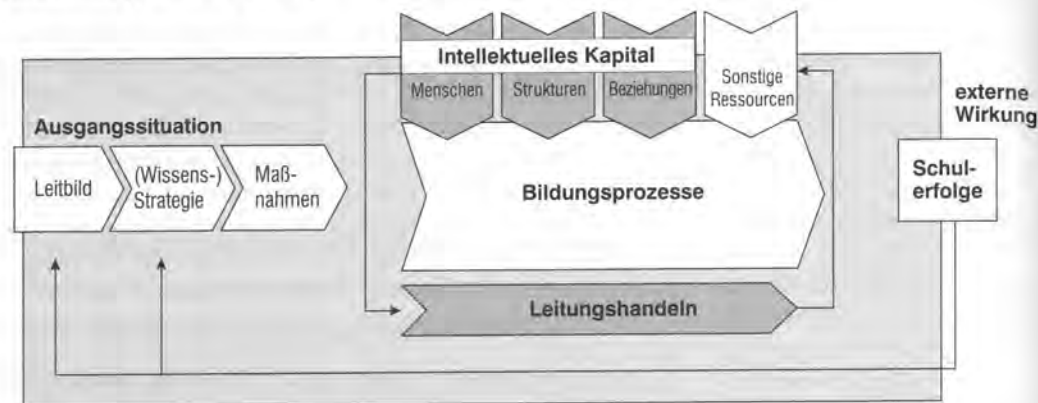


Abb. 2: Wissensbilanz-Strukturmodell (Quelle: Mittelstädt 2011: 144)

der Führungsrationalität in Schulen geeignet erscheint. Auch eine Wissensbilanz kann Fehlentscheidungen nicht grundsätzlich verhindern, allerdings kann sie dazu beitragen logische Inkonsistenzen und systematisches Fehlverhalten abzubauen. Aus dem Forschungsprojekt lassen sich allgemeingültige Empfehlungen für die Schulentwicklung ableiten.

#### Empfehlungen für anreizkompatible Schulentwicklung

Schulentwicklung ist der Belieblichkeit ausgesetzt, wenn die daraus resultierende Anreizstruktur nicht berücksichtigt wird. Maßnahmen sind anreizkompatibel zu gestalten. Darauf bezogen gelten die folgenden psychologischen Empfehlungen:

- ▶ Defizitmotivation vermeiden,
- ▶ übergeordnete Zielvereinbarungen treffen,
- ▶ Transparenz der Leistungsbeiträge schaffen,
- ▶ Kompetenzen fördern,
- ▶ Selbstbestimmung und Rückmeldung fördern und
- ▶ wissensförderliche Kultur etablieren.

Darüber hinaus ist sicherzustellen, dass systematisches Fehlverhalten aufgrund von Anomalien vorgebeugt wird. Dazu sind folgende verhaltensökonomische Maßnahmen notwendig:

- ▶ Zweckorientierte, gemeinsame Informationsbasis schaffen,
- ▶ relevante Informationen aktuell, auffällig, anschaulich und im positiven Kontext darstellen,
- ▶ ganzheitliche Perspektive fördern, Einzelmaßnahmen konsolidieren,
- ▶ Ankerpunkte bewusst setzen,
- ▶ gemeinsame Referenzpunkte schaffen,
- ▶ Interpretationsrahmen für die Bewertung von Schulentwicklungsprojekten im Voraus festlegen,
- ▶ mentale Modelle explizieren und in Frage stellen,
- ▶ Bewertungskriterien und Schwellenwerte definieren,
- ▶ Schulumfeld einbeziehen,
- ▶ klare Führungsstrukturen schaffen und
- ▶ einzelschulische Rahmenbedingungen berücksichtigen.

#### Literatur

- Argyris, Chris/Schön, Donald A. (2008): Die lernende Organisation – Grundlagen, Methode, Praxis. 3. Aufl., Stuttgart: Schäffer-Poeschel.
- BMWi Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (2008): Wissensbilanz – Made in Germany. Leitfadens 2.0 zur Erstellung einer Wissensbilanz. AVL <http://www.akwissensbilanz.org> (2011-08-08).
- Holtappels, Hans G. (2007): Schulentwicklungsprozesse und Change Management – Innovationstheoretische Reflexionen und Forschungsbefunde über Steuergruppen. In: Berkemeyer, N./Holtappels, H. G. (Hg.): Schulische Steuergruppen und

Change Management: Theoretische Ansätze und empirische Befunde zur schulinternen Schulentwicklung. Weinheim: Juventa, S. 11–40.

Loerwald, Dirk (2008): Anreize im deutschen Schulwesen – Eine problemorientierte Analyse aus ökonomischer Sicht. Weinheim: Beltz.

Mittelstädt, Ewald (2011): Ökonomische Schulentwicklung – Wissensbilanzierung zum angemessenen Umgang mit Komplexität. In: Liening, A. (Hg.): Komplexe Systeme und Ökonomie. Frankfurt a. M.: Lang.

Rolff, Hans-G. (2007): Studien zu einer Theorie der Schulentwicklung. Weinheim: Beltz.

Tversky, Amos/ Kahneman, Daniel (1981): The Framing of Decision and the Psychology of Choice. In: Science, Vol. 211, Nr. 4481, S. 453–458.

Tyack, David B./Tobin, William (1994): The „Grammar“ of Schooling – Why has it been so hard to change? In: American Educational Journal, Jg. 31, Heft 3, S. 453–479.



Thomas Retzmann (Hrsg.), **Methodentraining für den Ökonomieunterricht II**, Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag (2011), 29,80 €

Mit dem zweiten Band zum Ökonomieunterricht liegt nun eine insgesamt vier Bände umfassende Reihe zum Methodentraining für den Politik- und Ökonomieunterricht vor. Neben dem traditionellen Kernbereich der ökonomischen Bildung, der mit vier Methoden zur Erschließung der Berufs- und Arbeitswelt vertreten ist, legt der hier vorgelegte Band ein Schwerpunkt auf computergestützte Unterrichtsverfahren. Drei weitere Methoden beschäftigen sich in klassischer Weise mit Simulationsverfahren und eine widmet sich der Gesprächsführung.

Alle vier Bände sind in ihrer Struktur ähnlich aufgebaut, sodass eine schnelle Orientierung gewährleistet ist. Nach einem kurzen Problemaufriss und einer Einbettung in den fachlichen Zusammenhang, werden Grundstruktur und didaktische Möglichkeiten der Methode dargestellt. Die Autoren bemühen sich zudem um praktische Beispiele, wozu meist kopierfähige Arbeitsblätter, Checklisten oder Informationsmaterialien angeboten werden. Konzeptionell ist somit auch dieser Trainingsband erfreulich praxisorientiert, sodass auf unkomplizierte Weise, ein abwechslungsreicher und Schüler aktivierender Unterricht ermöglicht wird.

Thorsten Themann

Leider stellen aber nicht alle Methodenkapitel Arbeitsblätter zur Verfügung und manche Beiträge bleiben noch zu akademisch. So listet das Kapitel zur Methode „Arbeitsplatzerkundung“ auf drei Seiten tabellarisch Differenzmerkmale zur Betriebserkundung auf, was kaum den Praxisanforderungen des Schulalltags entspricht. Auch lässt sich nicht nachvollziehen, warum in einem eigenen Kapitel die geisteswissenschaftliche Methode der mündlichen Gesprächsführung dargestellt wird, die in einem empirisch ausgerichteten Ökonomieunterricht kaum sinnvoll eingesetzt werden kann.

Die Mehrzahl der Beiträge sind jedoch gut auf die konkreten Anforderungen der Schulpraxis ausgerichtet. Insbesondere die vier sehr innovativen Kapitel zum computergestützten Unterricht (Planspiele, Modellbildungen, WebQuests und Wikis) geben zahlreiche konkrete Hinweise, die eine unmittelbare Umsetzung für den eigenen Unterricht erlauben. So gelingt es Holger Arndt, auch Laien in die Arbeit mit komplexen computergestützten Simulationen einzuführen. Der Autor zeigt hier an einem konkreten Beispiel („Bestands- und Flussgrößen im Taschengeldkonto“) plausibel auf, welche zahlreichen Möglichkeiten zur domänenspezifischen Modellierung ökonomischer Regelkreise der Computer bietet.



Lothar Beinke: **Zentrale Gegenstandsbereiche einer berufsorientierten Didaktik: Rückblick und Perspektive. Basiswissen Berufsorientierung Band 2**, hrsg. v. Eberhard Jung. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren, 14,80 €.

Warum ist es notwendig, relevante Fragestellungen der berufsorientierten Didaktik mit dem Forschungswerk eines namhaften Wissenschaftlers zu verbinden und noch einmal zu veröffentlichen? Lothar Beinke selbst begründet dies mit der Feststellung, dass heute noch fast die gleichen Probleme zu verzeichnen sind wie 1964, als der Deutsche Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen seine Empfehlungen zur Hauptschule und zur Einrichtung eines Faches Arbeitslehre formulierte (S. 16). Ein weiterer Grund ist die in diesem Buch nachgezeichnete Parallelität, in der sich das Fach Arbeitslehre und die Forschungsvorhaben von Lothar Beinke entwickelt haben.

Mit dem vorliegenden Buch will Beinke eine Rückschau auf relevante Teilbereiche der Berufsorientierung geben. Auf 185 Seiten befasst er sich in 16 Kapiteln u. a. mit den Entwicklungen von Arbeitslehre, Berufsorientierung und Berufswahl sowie mit den Methoden Betriebspraktikum und Betriebserkundung. Aktuelle Aspekte wie die Informationsbeschaffung im Internet und die Einflussnahme durch peer-groups

werden ebenfalls beleuchtet. Das Buch richtet sich an alle Lehrenden in allgemein- und berufsbildenden Schulen sowie an Ausbilder, Eltern, Lehrerausbilder und Wissenschaftler, die sich mit der Berufswahl Jugendlicher beschäftigen (S. 15).

Insbesondere für Dozenten und Wissenschaftler in der Lehrerausbildung liefert das Buch wichtige Ergebnisse. So wird z. B. das Betriebspraktikum einer umfassenden Kritik unterzogen; in diesem Zusammenhang wird festgestellt, dass trotz umfangreicher Forschung auch heute nicht abschließend beantwortet werden kann, ob und inwiefern Praktika Auswirkungen auf die konkrete Berufswahl haben (S. 93).

Der Lesekomfort wird aus zwei Gründen eingeschränkt. Aufgrund der Konzeption des Buches und wegen des Rückgriffs auf bereits veröffentlichte Publikationen von Lothar Beinke ist das Buch nicht „aus einem Guss“ entstanden. Inhaltliche Redundanzen und Wiederholungen von Zitaten in mehreren Kapiteln begründen diesen Eindruck. Hinsichtlich der Gestaltung erschweren vor allem die eng gesetzten Schriftzeichen und Zeilenabstände sowie die Textlastigkeit den Lesefluss.

Kristina Schmidt-Köhnlein





**Michael-Burkhard Piorkowsky:** **Alltags- und Lebensökonomie. Erweiterte mikroökonomische Grundlagen für finanzwirtschaftliche und sozioökonomisch-ökologische Basiskompetenzen.** Göttingen: V&R Unipress, 43,90 €

Michael-Burkhard Piorkowsky nimmt in seiner Alltags- und Lebensökonomie den „Kern der Gesellschaft“ als Ausgangspunkt ökonomischer Bildung: den privaten Haushalt. „Wirtschaften beginnt und endet im Haushalt“. Deshalb schlussfolgert er, dass ökonomische Bildung Haushalt und Familie als „sozioökonomische Basisinstitutionen der Gesellschaft“ zunächst einmal umfassend thematisieren müsse. Er verfolgt einen Ansatz, der auf der Mikroebene ökonomischen Handelns beginnt und diese fokussiert. Piorkowsky kritisiert die in den meisten Schulbüchern vorherrschende Makroperspektive, die meist die Wirtschaftsordnung als „Archimedischen Punkt“ (Kaminski) für die ökonomische Bildung ansieht. Hier steht das Institutionen- und Regelsystem im Zentrum der Betrachtung. Akteure im Wirtschaftsgeschehen sind die privaten Haushalte, die Unternehmen sowie der Staat und das Ausland, konkretisiert im Wirtschaftskreislauf. Dieser stellt die „durch Geld vermittelten Aktivitäten im Wirtschaftsleben“ (S. 22) dar, nicht aber „die empirisch evidenten und quantitativ sogar do-

minierenden unentgeltlichen Eigenleistungen des ‚produktiven Konsums‘ (G. S. Becker)“ (S. 22).

Dies führt, so Piorkowsky, dazu, dass finanzwirtschaftliche Entscheidungen der Haushalte nur verkürzt analysiert werden, so beispielsweise die Make or Buy-Entscheidung, die ohne eine Berücksichtigung der Kosten der Hausarbeit nicht ökonomisch sinnvoll möglich ist. Piorkowsky strebt mit seinem Ansatz an, Haushalt und Familie als „sozioökonomische Basisinstitutionen der Gesellschaft“ (S. 23) zu verstehen, „deren Aktivitäten auf der Mikroebene insgesamt maßgeblich zur Konstituierung der Meso- und Makrostrukturen von Wirtschaft und Gesellschaft beitragen“ (S. 23 f.).

Als weitere Kritikpunkte am makroperspektivischen Ansatz des Wirtschaftskreislaufes führt Piorkowsky an, dass die Kreislaufakteure in ihrer Entstehung und Entwicklung nicht nachvollziehbar sind und beispielsweise haushaltsverbundene Unternehmen nicht als gesonderte Wirtschaftseinheiten betrachtet werden. Dies will Piorkowsky mit seinem Ansatz heilen und die Dichotomie von Haushalt und Unternehmung, von Produktion und Konsum sowie die Beschränkung der Haushalte auf bestimmte Rollen (Käufer, Lieferant von Arbeitskraft und Ersparnis) aufheben. In diesem Punkt distanziert er sich auch vom Lebenssituationsansatz von Steinmann / Ochs (1975).

Piorkowskys Bezugspunkt ist der Familienhaushalt, da dort die ersten ökonomischen Erfahrungen gewonnen werden und die Gründung eines eigenen Haushaltes zu den wichtigsten Schritten hin zum Erwachsenenleben gehört. Konkret bedeutet dies, dass die Schülerinnen und Schüler im Grundkurs Alltags- und Lebensökonomie für die Wirtschaftslehre in Schulen drei verschiedene Grundmodule durchlaufen, beginnend mit der Betrachtung personaler Aspekte („Ich bin ich!“) des Wirtschaftens und der Überleitung zu sozialen Aspekten („Ich gehöre zu anderen!“), die dann in Modul 2 vertieft werden. Modul 3 behandelt besondere Risiken des Wirtschaftens und dazugehörige Hilfeangebote („Was mache ich in konkreten Problemsituationen?“). Alle Materialien und Stundenverlaufspläne zu den einzelnen Teilelementen der Module, die an Modellschulen in NRW und Hessen getestet wurden, können kostenlos unter [www.ich-bin-meine-zukunft.de](http://www.ich-bin-meine-zukunft.de) heruntergeladen werden.

Piorkowsky greift auf vielfältige ökonomische Konzepte und Theorien zurück, um den bestehenden mikroökonomischen Ansatz zu erweitern, wobei er aus seinen profunden Kenntnissen der Theoriegeschichte viel Nutzen zieht.

Er hat mit seinem Buch einen wertvollen und erfrischenden Beitrag zur ökonomischen Bildung geleistet, welcher die Diskussion beleben wird. Es ist sowohl für den

Praktiker als auch für den Wissenschaftler höchst lesenswert. Besonders verdienstvoll ist die Herausarbeitung des privaten Haushalts als produzierende Einheit und der Bedeutung Gary S. Beckers in diesem Zusammenhang. Die dogmatische Trennung von Haushalt und Produktion ist erst jüngeren Datums in der Volkswirtschaftslehre und kann sich nicht auf eine große Tradition berufen. Man denke beispielsweise an einen Autor der deutschen Volkswirtschaftslehre wie Walter Weddigen (1949, 1951), für den es noch eine Selbstverständlichkeit war, dass im privaten Haushalt auch produziert wurde.

Die Richtung, in die Piorkowsky hinaus will, ist im gesamten Buch immer klar. Nicht jeder, auch nicht die Rezensenten, werden ihm vollständig in seiner harten Kritik an Makroansätzen und der ökonomischen Bildung insgesamt folgen, aber dies tut dem sehr gelungenen Werk keinen wesentlichen Abbruch.

Hans Jürgen Schlösser und  
Michael Schuhen

KATRIN EGGERT

## Schulreform in Niedersachsen: Profil Wirtschaft an Realschulen

Mit dem Schuljahr 2011/12 sind an niedersächsischen Real- resp. Oberschulen die Profile Wirtschaft, Technik, Gesundheit und Soziales gestartet. Die niedersächsische Reform soll dazu dienen, den Übergang von der Schule in den Beruf zu verbessern. In den Jahrgängen 9 und 10 können sich die Schüler – in Abhängigkeit des Angebots an der jeweiligen Schule – für eines der Profile entscheiden, das zwei- oder vierstündig unterrichtet wird.

Für den Lernbereich Wirtschaft bedeutet diese Wahlmöglich-

lichkeit, dass in den letzten beiden Jahrgängen (inkl. zweistündigem Pflichtunterricht) bis zu sechs Wochenstunden Wirtschaft auf dem Stundenplan stehen. Das Gesamtdeputat bietet neue didaktische Möglichkeiten. So eröffnen sich etwa sehr gute Voraussetzungen für die Durchführung von Praxiskontakten mit Vertretern der Arbeits- und Wirtschaftswelt, z. B. in Form von Erkundungen der regionalen Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten. Weiterhin ist es im vierstündigen Profil Wirtschaft möglich, die Themenfelder der curricularen Vorgaben teilweise mit der Arbeit in einer Schülerfirma abzudecken.

Aus inhaltlicher Sicht ist bedeutsam, dass das Kerncurriculum Wirtschaft und die neuen curricularen Vorgaben für das Profil Wirtschaft strukturell gleich sind und eine didaktische Einheit bilden. Die angestrebten Kompetenzen im Pflichtunterricht sind Basis für die Umsetzung der Profilvorgaben. Im Profil gilt ebenfalls das Prinzip des Spiralcurriculums: Die Themenfelder Private Haushalte, Unternehmen, Staat und Ökonomisches Handeln regional, national und international sind in einem stufenweisen Prozess und mit steigendem Schwierigkeitsgrad zu unterrichten.

Bei aller Freude über die Reform darf nicht übersehen werden, vor welchen Herausforderungen Schulen und Lehrkräfte bei der Umsetzung der Vorgaben stehen. Im Fall des Profils Wirtschaft muss – soll die Innovation erfolgreich sein – vor allem auf die konsequente und flächendeckende fachliche und fachdidaktische Nachqualifizierung der Lehrkräfte gesetzt werden (vgl. Kaminski 2011).

### Literatur/Tipps:

- Curriculare Vorgaben Profil Wirtschaft unter [http://db2.nibis.de/1db/cuvo/datei/cuvo\\_profil\\_wirtschaft.pdf](http://db2.nibis.de/1db/cuvo/datei/cuvo_profil_wirtschaft.pdf)
- Kaminski, H. (2011): Neue Profile für die Realschule – nicht ohne konsequente Unterstützung der Lehrerschaft!, in: VBE Niedersachsen „zeitnah“ 7–9/2011, S. 17 f.
- Fortbildungs- und andere Angebote (z. B. zur Schülerfirmenarbeit) unter [www.ioeb.de](http://www.ioeb.de)
- Unterrichtsmaterial und Stoffverteilungspläne unter [www.wigy.de](http://www.wigy.de) -> wigy in den Bundesländern -> Niedersachsen

MAREN KIENASS

## Handelsblatt Newcomer: Eine Wirtschaftszeitung für Schülerinnen und Schüler

Wie kam es zur Schuldenkrise in Griechenland? Wer verdient an Events wie Musikfestivals? Und welche wirtschaftlichen Kosten entstehen durch Internetkriminalität? Dies sind nur einige Fragestellungen, die in der September-Ausgabe des „Handelsblatt Newcomer“ aufgegriffen und mit fachdidaktischem Hintergrund beantwortet werden. Der Newcomer ist eine Wirtschaftszeitung für Jugendliche aller Schulformen ab der 8. Klasse, die Lehrkräfte kostenlos beziehen und im Unterricht einsetzen können.



Die grundlegende Zielsetzung der Zeitung Newcomer ist, den Schülerinnen und Schülern anhand aktueller Geschehnisse in lebendiger und zielgruppengerechter Sprache ökonomische Grundsachverhalte und Themen der Wirtschaftswelt näherzubringen. Lehrkräfte werden durch den Newcomer unterstützt, aktuelle Entwicklungen mit wirtschaftlichem Bezug anschaulich und adäquat aufbereitet im Unterricht zu behandeln.

Die Wirtschaftszeitung erscheint bundesweit i. d. R. alle zwei Monate in einer Printversion im Umfang von acht Seiten. Im September wurde die 15. Ausgabe veröffentlicht. Seit Kurzem steht zusätzlich eine englische Version der gesamten Ausgabe ebenfalls kostenlos online zur Verfügung.

Herausgegeben wird die Zeitung vom Institut für Ökonomische Bildung (IOB), An-Institut der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, in Zusammenarbeit

mit dem Handelsblatt. Der Newcomer ist Bestandteil der Initiative „Handelsblatt macht Schule“, die allgemein der Förderung ökonomischen Grundlagenwissens an Schulen dient. Seit 2003 werden im Rahmen dieses Projekts Materialien für den Wirtschaftsunterricht entwickelt. Mittlerweile greifen über 16.000 Lehrkräfte auf dieses Angebot zurück.

Die Artikel für den Newcomer werden von verschiedenen Autoren verfasst: Es schreiben Redak-

teure des Handelsblatts, wissenschaftliche Mitarbeiter des IOB und Schülerinnen und Schüler. Seit Beginn sind Jugendliche fest in das Redaktionsteam eingebunden: Zum einen war eine Gruppe wirtschaftlich interessierter Schülerinnen und Schüler an der Konzeption beteiligt. Zum anderen unterstützen diese bis heute mit weiteren Mitgliedern das Newcomer-Team in Form einer Schülerredaktion, die u. a. bei der Themenauswahl mitwirkt, Karikaturen



zeichnet und Artikel formuliert. Der Newcomer umfasst in jeder Ausgabe gleichbleibende Rubriken. Dabei variiert die Bandbreite von der Vorstellung ausgewählter Branchen (wie z. B. Musik oder Tourismus) und Märkte mit ihren Besonderheiten bis zu Erklärtexten und Glossarbegriffen. Beispielsweise thematisiert die September-Ausgabe auf der Seite 5 „Unternehmen und Märkte“ die Volkszählung in Deutschland und erläutert, vor welchem Hintergrund der Staat den Zensus 2011 durchführt und welche Interessen insbesondere Unternehmen an der Veröffentlichung der Ergebnisse haben. Daran schließt sich ein Kommentar zum Datenschutz hinsichtlich der Erhebung an, der Anlass für weiterführende Diskussionen im Unterricht bietet.

Eine weitere Rubrik des Newcomers lautet „Handelsblatt erklärt“,

deren Grundlage ein im Handelsblatt veröffentlichter Artikel bildet, wie beispielsweise „Die Folgen der Internetkriminalität“. Im Originaltext verwendete fachliche Begriffe wie z. B. Dunkelziffer oder Schutzgeld werden schülernah erläutert. Es schließt sich ein vertiefender Text an, der ergänzende Informationen zur Thematik beinhaltet.

Die Seite 7 steht unter der Überschrift „Schüler schreiben für Schüler“. Zusätzlich zu den Artikeln der Schülerredaktion werden Einsendungen externer Jugendautoren veröffentlicht. Sie berichten, wie sie persönlich die Wirtschaftswelt in ihren verschiedenen Facetten erleben.

Gefördert wird der Handelsblatt Newcomer u. a. durch den Oldenburger Energiedienstleister EWE AG. Weitere Informationen sind auf der Internetseite des IÖB verfügbar unter [www.ioeb.de](http://www.ioeb.de).

## Heftvorschau

- Heft 5 | 2012 Verträge/Regeln**
- Heft 6 | 2012 öffentliche Finanzen**
- Heft 7 | 2012 Nachhaltigkeit/Wachstum**
- Heft 8 | 2012 Fachspezifische Methoden**

## Impressum

**Unterricht Wirtschaft + Politik** wird herausgegeben vom Friedrich Verlag in Velber in Zusammenarbeit mit Klett und in Verbindung mit den Mitherausgebern Karl-Josef Burkard, Inga Hartz, Manfred Hübner, Dirk Loerwald, Andreas Lutter, Hans Jürgen Schlösser und Günther Seeber.

**Redaktion:** Lars Pättsch (v. i. S. d. P.)  
Tel.: 05 11/4 00 04-285  
E-Mail: [redaktion.uwp@friedrich-verlag.de](mailto:redaktion.uwp@friedrich-verlag.de)

**Redaktionssekretariat:** Katrin Franke  
Tel.: 05 11/4 00 04-228, Fax: 05 11/4 00 04-219  
E-Mail: [franke@friedrich-verlag.de](mailto:franke@friedrich-verlag.de)

**Verlag:** Friedrich Verlag GmbH, Im Brande 17, 30926 Seelze  
Tel.: 05 11/4 00 04-175, Fax: 05 11/4 00 04-176  
[www.friedrich-verlag.de](http://www.friedrich-verlag.de)

**Geschäftsführung:** Michael Conradt, Friedrich Seydel

**Programmleitung:** Kai Müller-Weuthen

**Anzeigenmarketing:** Imke Smid  
Tel.: 05 11/4 00 04-243, Fax: 05 11/4 00 04-975  
[smid@friedrich-verlag.de](mailto:smid@friedrich-verlag.de)  
Verantw. für den Anzeigenteil: Martin Huysman,  
Adresse siehe Verlag

**Leserservice:** Tel.: 05 11/4 00 04-153, Fax: 05 11/4 00 04-170  
E-Mail: [leserservice@friedrich-verlag.de](mailto:leserservice@friedrich-verlag.de)

**Gestaltung:** Lars Pättsch

**Titel:** Detlef Grove

**Druck:** Zimmermann Druck + Verlag GmbH, 58802 Balve

Das Jahresabonnement von **Unterricht Wirtschaft + Politik** kostet 2011 € 63,00 und besteht aus vier Ausgaben, einem Jahresheft und einem Heft der Friedrich Reihe: Schüler. Der Einzelheftbezugspreis für Abonnenten beträgt € 13,00 (€ 16,00 für Nicht-Abonnenten). Studierende und

**Katinka Baren-Friedrich**, Lehrerin am Gymnasium Oedeme in Lüneburg  
(Fächer: Politik-Wirtschaft, Englisch)

**Franziska Birke**, Prof. Dr., Juniorprofessorin für Ökonomische Bildung an der Universität Potsdam.

**Petra Brockmann**, Personalleiterin der Pickenpack GmbH

**Burkard, Karl-Josef**, Dr., Lehrer am Alten Gymnasium Oldenburg, Fachleiter für besondere Aufgaben am Studienseminar Oldenburg, Mitherausgeber von Unterricht Wirtschaft + Politik

**Katrin Eggert**, Wirtschaftslehrerin und Geschäftsführerin des Instituts für Ökonomische Bildung an der Universität Oldenburg

**Martin Geßner**, Lehrer am Gymnasium Oedeme in Lüneburg  
(Fächer: Politik-Wirtschaft, Geschichte)

**Inga Hartz**, Lehrerin am Gymnasium Oedeme in Lüneburg, Fachberaterin Politik-Wirtschaft, Mitherausgeberin von Unterricht Wirtschaft + Politik

**Maren Kienab**, wissenschaftliche Mitarbeiterin am IÖB Oldenburg

**Katrin Kieseewetter**, Rundfunkredakteurin

**Michael Koch**, M. A., Bereichsleiter Qualifizierung am IÖB Oldenburg

**Simone Malz**, wissenschaftliche Mitarbeiterin am IÖB Oldenburg

**Ewald Mittelstädt**, Prof.-V. Dr., Institut für Berufs- und Wirtschaftspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Freiburg

**Mirka Mosch**, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Schulpädagogik und Didaktik der Sozialwissenschaften an der Universität Gießen

**Hans Jürgen Schlösser**, Prof. Dr., Universität Siegen, Vorsitzender des Zentrums für ökonomische Bildung (ZöBiS), Mitherausgeber von Unterricht Wirtschaft + Politik

**Kristina Schmidt-Köhnlein**, Dr., Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre an der Technischen Universität Berlin

**Günther Seeber**, Prof. Dr., Universität Koblenz-Landau in Landau, Mitherausgeber von Unterricht Wirtschaft + Politik

**Michael Schuhen**, Dr., Universität Siegen, Geschäftsführer des Zentrums für ökonomische Bildung (ZöBiS)

**Thorsten Themann**, Dr., Fachleiter Politik-Wirtschaft am Studienseminar Oldenburg für das Lehramt an Gymnasien

Referendare erhalten bei Vorlage einer aktuellen Bescheinigung (keine Ernennungsurkunde) 30 % Rabatt auf das gesamte Programm, außer auf preisgebundene Bücher und das Prüf-Abo. Dieser Rabatt kann nur gewährt werden, solange sie in der Ausbildung sind und ein Abonnement beim Friedrich Verlag beziehen und wenn die Bescheinigung (gern per E-Mail, Fax) spätestens 14 Tage nach Eingang der Bestellung vorliegt. Die Mindestabodauer beträgt ein Jahr. Eine Kündigung ist schriftlich bis vier Wochen nach Erscheinen des letzten Heftes innerhalb des aktuellen Berechnungszeitraums möglich.

Bei Umzug bitte Nachricht an den Verlag mit alter und neuer Anschrift sowie der Kundennummer (siehe Rechnung). Zeitschriftentitel ist zu beziehen durch den Buch- und Zeitschriftenhandel oder direkt vom Verlag. Auslieferung in der Schweiz durch Bücher Balmer, Neugasse 12, CH-6301 Zug. Weiteres Ausland auf Anfrage. Bei Nichtlieferung infolge höherer Gewalt oder Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag.

© Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Auch unverlangt eingesandte Manuskripte werden sorgfältig geprüft. Unverlangt eingesandte Bücher werden nicht zurückgeschickt. Die als Arbeitsblatt oder Material gekennzeichneten Unterrichtsmittel dürfen bis zur Klassenstärke vervielfältigt werden.

Mitglied der Fachgruppe Fachzeitschriften im VDZ, im DV und im Börsenverein des Deutschen Buchhandels.

ISSN 2191-6624, Best.-Nr. 54 40 04

Nicht in allen Fällen war es uns möglich, den Rechteinhaber ausfindig zu machen. Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich im Rahmen der üblichen Vereinbarung abgegolten